

HEIJERMANS, HERMAN

## Hermann Heijermanns Schauspiele :

3 : Die neue Sonne

Boll u. Pickardt  
Berlin  
1910

# books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

## What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

## How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

## How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

# Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

## Print

Print out the whole book or only some pages.

## Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

## Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

# Advanced EOD eBook - How to use

## Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

## Copy & Paste Text



Click on the “Select Tool” in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

## Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the “Snapshot Tool” from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

# Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

# More eBooks

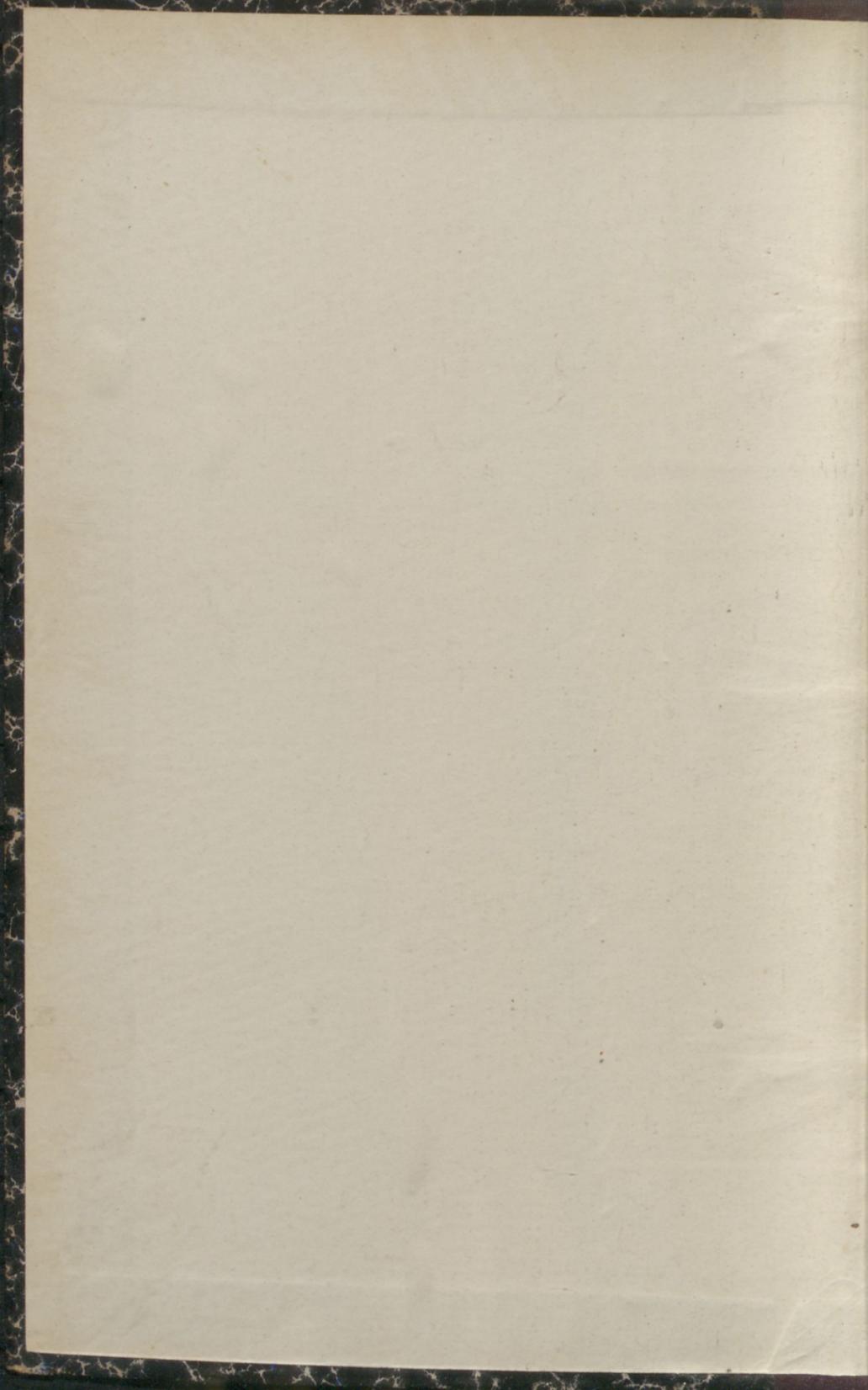
More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>

Universitäts-Bibliothek Wien

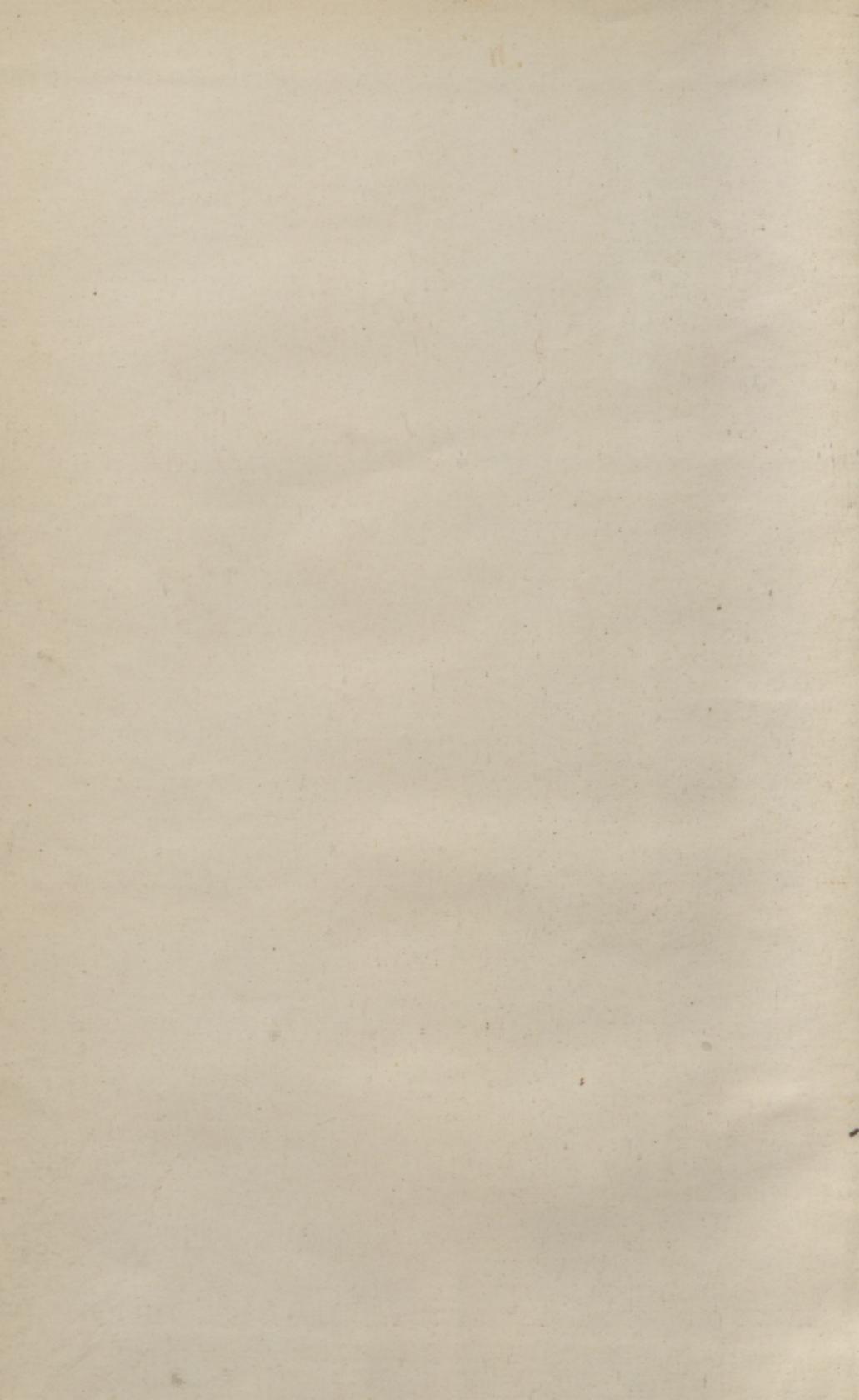
I

351 709

3



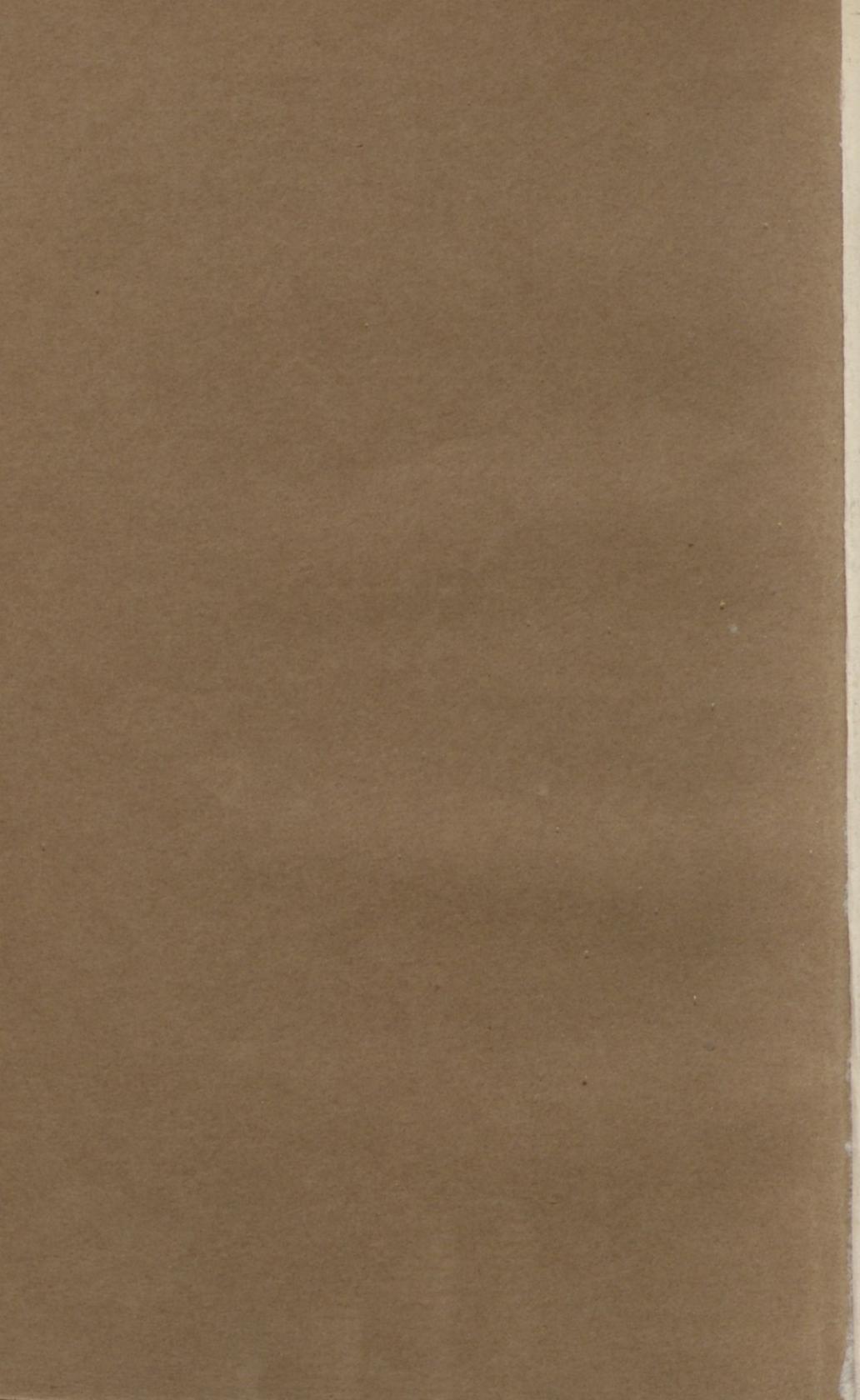




Herrmann  
Heijermans  
Schauspiele

3.  
Die neue Sonne

Berlin  
Boll & Rickardt  
Verlagsbuchhandlung



Hermann Heijermans  
Schauspiele

3.

Die neue Sonne

Berlin 1910

Boll u. Picardt, Verlagsbuchhandlung.

I

357709 / 3

ausgegeben  
17/11/1910  
Holl 13 = 2 Mk

Das Aufführungsrecht für die deutschen Bühnen ist allein  
zu erwerben durch Felix Bloch Erben, Berlin N.W.



## Vorwort.

Obwohl ich mir von der Aufführung eines „sozialen“ Dramas im Königl. Schauspielhause zu Berlin keine „goldenen Berge“ versprochen hatte, und mir persönlich eine solche Aufführung als Abwechslung zwischen Schiller, Goethe, Shakespeare, Molière usw. ein ziemlich gewagtes Experimentieren erschien, hat mich die vornehme Haltung des Schauspielhaus-Publikums, mein Stück ohne Hausschlüssel und ohne Kadau abzulehnen, sowie die befremdende Uebereinstimmung der Presse ein wenig überrascht.

Was bei der ersten Aufführung, der ich nicht beigewohnt habe, geschehen ist, und was die „Mißstimmung“ hervorgerufen hat, wage ich nicht zu beurteilen.

Ich weiß nur, daß das Stück bei der zweiten Vorstellung, die sich ohne jeglichen Strich 20 Minuten schneller abspielte, weil die auftretenden Herren und Damen das Tempo ein wenig beschleunigt hatten, daß das Stück, wenn nicht auf alle, so doch auf viele, einen so guten Eindruck machte, daß ich es mit Freuden veröffentliche.

Ich glaube, daß die „Neue Sonne“ im Königl. Schauspielhause nicht das richtige Publikum gefunden hat, was ich als Ausländer nicht vorher beurteilen konnte.

Ich glaube, daß, wenn aus diesem Publikum heraus Briefe an offizielle Stellen gesandt werden mit ethischen Aeußerungen, wie folgende:

„Die Dramaturgen machen die Judenherrschaft zu deutlich  
„mit dem holländischen fetten Juden . . . . . Hüten Sie  
„sich, das immer noch Königl. Schauspielhaus, wie Ihr  
„Juden das so macht, verjüdeln zu wollen . . . . .“

usw., ethische Zuschriften, wie ich sie nie zuvor in meinem Leben

gesehen habe, daß man es sich dann fast als Ehre anrechnen kann, „fühl“ abgelehnt zu werden.

Ich glaube auch, daß der anständige Teil der Presse, ich meine der Teil, der kritische Meinungen abgibt und nicht mit Schimpfworten und Flegelreien regaliert, daß dieser Teil sich an dem Premiere-Abend von der vorherrschenden Depression etwas mit-schleppen ließ und das Sinnbildliche des Titels nicht völlig begriffen hat. Nicht nur, daß die „Neue Sonne“ der Name eines Warenhauses ist, das den Kleinkrämern zum Verderben wird — soll diese „Neue Sonne“ auch das Symbol eines verjüngten Lebens sein. Mein Held Mathias lacht sich über alle Sorgen und das ganze dumme Dasein hinweg und . . . .

Doch was nützt jede weitere Auseinandersetzung nach einer auf ritterliche Weise „verlorenen“ Schlacht?

Wie Mathias, werde ich lächelnd, unbeirrt, meinen Weg über das groteske Schlachtfeld aus Naturalismus, Realismus, Neu-Romantik, Neu-Klassizismus und wie alle die anderen Gattungen, die mich nie leidenschaftlich interessiert haben, heißen mögen, fortsetzen.

Ich bin, glaube ich, nicht durchgefallen.

Berlin, den 7. Oktober 1910.

Der Verfasser.

## Personen:

**Matthias Starke**, ein Ladenbesitzer.

**Elisabeth Charlotte**, seine Frau.

**Annenmarie**, seine Tochter.

**Großvater Starke**.

**Dorchen Merten**, Bewohnerin der ersten Etage.

**Hiegfried**, Dorchens Sohn, Schullehrer.

**Margot**, Dorchens Töchterchen.

**Felix**, Ladengehilfe bei Starke.

**Christian Jensen**.

**Partels**.

**Staubsand**.

**Ein Diener**.

**Ein Wachtmeister**.

**Freunde Starkes**.

Das Stück spielt in einer modernen Großstadt.



## Erster Akt.

Die Bühne stellt einen Wohnraum hinter einem Laden dar, mit etwas erhöht liegendem Erker, der etwa zwei Drittel des Hintergrundes einnimmt und zu dem eine kleine dreistufige Treppe hinaufführt. Der Erker ist vom eigentlichen Wohnraum vorn durch ein kleines Geländer getrennt. — Links hinten im Erker (etwa in der Mitte der Bühne) die Thür, die zum Laden führt. (Glastür mit Gardine.) Daneben rechts ein längliches Fenster mit geschlossener Gardine. Wird diese zurückgezogen, so sieht man ein wenig von den oberen Fächern im Laden, auf welche die Verkaufsgegenstände gestellt sind. — Auf der rechten Seite, ebenfalls hinten im Erker, ein höheres Fenster, durch das die auf dem Erker sich befindenden Personen auf den Hof sehen können. — Vor diesem Fenster Arbeitstisch mit dem Handwerksgerät eines Uhrmachers.

Auf der linken Seite der Bühne, im Hintergrunde ein vorspringender schräger Einbau, der zum benachbarten Grundstücke gehört und also etwa ein Drittel der Bühnenbreite einnimmt. An der dem Erker zugewandten abgechrägten Wand hängen verschiedene Uhren; an der anderen, dem Publikum zugekehrten linken Wand befindet sich eine ziemlich niedrige Thür, die in den Keller führt. Wird diese geöffnet, so sieht man die obersten Stufen der Kellertreppe. — Unweit davon, schräg in die linke Ecke gestellt, ein Buffet einfachster Art. — Auf derselben linken Seite, weiter nach vorn, etwa in der zweiten Gasse, ein Füllofen mit Einrichtung zum Warmhalten der Speisen und Getränke. Noch weiter nach vorn, etwa in der ersten Gasse links, eine Thür, die zur Küche führt.

Auf der rechten Seite, etwa in der Mitte zwischen Erker und Rampe eine andere Thür zu den Schlafstuben. — Daneben, weiter nach vorn; ein größerer flacher Tisch mit Geschäftsbüchern und Schreibutensilien auf diesem eine Petroleumlampe.

In der Mitte der Bühne, etwa in der zweiten Gasse, ein größerer runder Tisch, über dem eine einfache, für drei Flammen eingerichtete Gastrone hängt.

Vorgerückte Nachmittagsstunde eines trüben, kurzen Dezembertages. Durch das Erkerfenster nach dem Hofe schimmert das dämmernde grüngraue Tageslicht. — Die ganze Einrichtung ist von großer Einfachheit, aber alles ordentlich, in gutem Zustande und in peinlichster Sauberkeit erhalten

## 1. Auftritt.

Felix. Großvater. Mutter. Annemarie.

Felix (kommt mit einer Kiste Holzwolle aus dem Laden die kleine Treppe herab, zündet eine Kerzenlaterne an, die an einem Nagel an der Kellertür hängt, während Mutter am halb gedeckten Tisch Brot schneidet, Annemarie am Tische rechts Papiere sortiert und Großvater am Erkerfenster über ein Uhrwerk geneigt ist). Achten Sie auf den Laden! (Ab in den Keller.)

Mutter. Tür zu! Als ob er's förmlich darauf anlegte! Als ob's ihm noch nie gesagt wär'! (Ruft hinunter.) . . . Sie! Felix! Wenn Sie noch einmal die verwünschte Kellertür auflassen, sperr' ich Sie ein — verstanden? (Wirft die Tür zu.) . . . Dabei soll man nun seinen Rheumatismus, seine Magenschmerzen los werden! . . . (Schneidet weiter Brot.) Ich brauche gar nicht zu fragen, wie spät es ist . . .

Großvater. Noch eine Minute, dann schlagen sie, was?

Annemarie. Der Hunger auf sein Butterbrot geht ganz pünktlich.

Mutter. Gestern mußte er gegen fünf in den Keller — vorgestern, grade als die Uhren schlugen . . . (Eine schlägt.)

. . . Nun? Habe ich's nicht gesagt?

Großvater. Die geht vor, muß ich noch regulieren . . .

Mutter. So ein Unsinn, sich hier immer was zu schaffen zu machen, als ob wir ihn vergäßen . . . (Die Ladenglocke ertönt)

Großvater. Da ist jemand.

Mutter (nervös). Ja doch! Ich bin doch nicht taub, Vater! (Annemarie in den Laden). Wenn du's auch nicht sagst, ich hör's schon!

Großvater. Das darfst du nicht sagen . . . Besser zweimal Bescheid als . . . (einen Zipfel der Gardine der in den Laden führenden Glastür zurückschiebend) . . . als, als überhaupt nicht . . . Zwei Damen im — Pelz . . .

Annemarie (in der Ladentür). Pst! (winkt fröhlich mit dem Finger.) Das hast du wieder so gut weggelegt . . .

Mutter. Ach, ach, was für ein Gedächtnis! Natürlich, natürlich, wenn man nicht selbst kommt . . . (an der Ladentür)

. . . Vater, die Gardinen sind grade gewaschen!

Großvater. Ja, ja — ich seh's wohl — ich seh' alles!

Felix (aus dem Keller zurück). Die Kerze umgefallen — die Tür zu . . . da kann man sich ja Hals und Beine brechen! . . . Das sieht ja gerade so aus, als ob sie . . .

Großvater. Hähähä! . . . Mit wem schimpfen Sie denn schon wieder?

Felix (die Hände reibend). Nichts — nichts, mit Ihnen habe ich nichts . . .

Großvater (beim gleichzeitigen Schlagen von drei Uhren). Fein — fein — und nun du — und dann du — (Stoß.) Das nenn' ich regulieren, was? . . . Pink . . . pink . . . (Zu einer Wanduhr.) Du Faulpelz, du hinkst und pinkst wieder nach — — und du, friesischer Dickkopf . . . (Die Glocke beginnt zu schlagen.) Gut so, brav! brav! Ich sage schon nichts mehr, sehr gut, sehr gut! (Mit noch zwei anderen Uhren redend.) Wenn ich dir jetzt noch deine Rücken austreibe — den einen Morgen steigt er nämlich zuerst mit dem linken, am andern mit dem rechten Fuß aus dem Bett — darüber ist nicht zu lachen: das ist so, so ist es! — Wenn ich jetzt euch beide noch in Schwung bringe — dann werden Sie, wenn's zwölf schlägt, ein Bergnügen haben! . . .

Felix. Das wäre ja ganz hübsch, wenn's mal eine ganze Woche lang so bliebe. Aber das tut's nicht! Ausgeschlossen.

Großvater. Ausgeschlossen? Wieso? Alles geht. Das was Karl der Fünfte im Kloster probieren wollte, das mit den Pendeln . . . das geht natürlich nicht — Pendel dressiert man nicht — na, und Karl der Fünfte! So ein Dilettant! Was der vom Fach verstand, das hätte ich wohl mal sehen mögen, hähähä! . . . Aber das Schlagwerk — das kann man mit Geduld so weit regulieren, daß . . . (Telefonglocke.) Hören Sie doch mal!

Felix. Nein.

Großvater. Ich auch nicht.

Felix. Ich mag des jungen Herrn wegen nicht dran gehen — und wenn ich dran gehe, verstehe ich grade so viel davon wie . . .

Großvater. Wie ich, hähähä! (Telefonglocke.) Ja doch! Immer hübsch geduldig! . . . (In der Ladentüröffnung.) Das Telefon! (Mit dem andauernd klingelnden Telefon redend.) Nur keine Ueberstürzung! Du kannst rappeln, soviel du

willst. Man kann doch nicht den ganzen lieben langen Tag neben dir sitzen . . .

Annemarie (schnell aus dem Laden — an das Telefon). Nun, nun, nun! Da bin ich ja schon . . . Ja, hier Starke . . . Nein, Vater ist nicht zu Haus . . . Mit seiner Tochter . . . Ja, sagen Sie es mir nur. Ich weiß von allem Bescheid . . . Ja, das hat Vater mir gesagt — es steht mit dicken Zahlen notiert . . . (Acht, erschrickt plötzlich.) Ach nein! Ach nein! — Sagen Sie doch nicht so häßliche Sachen! Nein, nein, das meinen Sie natürlich nicht so — und so bestelle ich's Vater auch nicht! . . . (Schreckt wieder zusammen.) Wahrhaftig? Ach, ach! (Hängt den Hörer wieder an den Apparat.)

Großvater (während Felix sich mit der Laterne zu tun macht und neugierig laufend durch die Ladentür sich entfernt). Was ist denn los? Ist was passiert, daß du so sitzen bleibst?

Annemarie. Man sollte das Ding manchmal in die Ecke schleudern! Na, wollen mal sehen! (Fröhlich.) Die Welt vergeht nur einmal, und man stirbt auch nicht zweimal!

Großvater. Wer ist denn gestorben?

Annemarie (lachend). Niemand!

Mutter (zurückkommend). Hast du gesprochen? Na, und?

Annemarie (leicht hin). Falsch verbunden, wie gewöhnlich . .

Mutter. Ich habe dich doch sprechen hören . . .

Annemarie (wie vorhin in gespielter Lustigkeit). Natürlich, ich werde mich doch nicht wie ein Taubstummer am Telefon geberden!

Großvater. Ach! Das Telephon! . . . Jetzt doktern sie darüber wie man sich aus der Ferne telefonisch sehen kann, dann können sich selbst Taubstumme unterhalten.

Annemarie. Na, Mutter, dann darfst du morgens nicht mehr aus dem Bett in der Nachjacke an den Apparat laufen, wenn die Hypothekenbank . . .

Mutter. Hör' auf mit deinen verrückten Fajeleien! (Zu Felix, der mit einer Pappschachtel in den Keller will.) Aha! Jawohl. Ich weiß schon (auf die Butterbroteweisend) Felix, da stehen sie! Felix. Was denn: da stehen sie? Ich muß doch . . .

Mutter (ihm die Schachtel ans der Hand nehmend und sie öffnend). Hab' ich's nicht gedacht? Nichts drin! Hat's denn wirklich solche Eile? Mit solchen Mädchen kommen Sie mir nicht noch einmal! . . . Bedienen Sie sich gefälligst! — Da stehen sie!

Felix (die Butterbrote nehmend). Wenn ich für den jungen Herrn aufräumen soll, dann muß ich doch aufräumen, und wenn ich alles oben behalte, kann ich doch natürlich nicht aufräumen!

Mutter (die Kaffee eingeschentt hat, reicht ihm eine Tasse). Bedienen Sie sich gefälligst — sonst schleppen Sie noch unseren ganzen Kram nach unten. . .

Felix. Da ist noch kein Zucker drin — haben Sie gestern auch vergessen.

Mutter. Dann müssen Sie besser rühren.

Felix (schmeckend). Ich schmecke nichts.

Mutter. Mehr gib's nicht! . . Mit Ihnen ist's ja nicht mehr auszuhalten!

Annemarie. Von zuviel Zucker bekommst du Sodbrennen, Dörchen — und deine Milchzähne, Dörchen. . .

Felix. Ja, ja, ich sage nichts. Ich denke — denke desto mehr. (Ein Löffelchen nehmend.) Dann werde ich also rühren — rühren. . . (Ab.)

Mutter. Bei anderen Chefs wäre der längst vor die Tür gesetzt.

Annemarie. Ach, Mutti! Der alte Felix, der schon bei Großvater . . .

Großvater. Ja -- ja — der schon bei mir . . . (Ladenglocke ertönt.) Da ist jemand!

Mutter. Herr Gott, kannst du denn das nicht lassen, Vater? Immer erst die Glocke und dann dein Rufen hinterher! Komm an den Tisch undiß dein Butterbrot.

Großvater. Ich hol' es mir schon — ich hol' es, aber das Tageslicht will ich ausnutzen . . .

## 2. Auftritt.

Mutter. Großvater. Annemarie. Dörchen. Felix.

Dörchen (nervös). Habt ihr's gesehen? Habt ihr's schon gesehen?

Mutter. Was denn? Was denn?

Dörchen. Die Beleuchtung! Die Beleuchtung! Beleuchtung zum Blindwerden! Kommt doch! Seht's Euch mal an!

Annemarie. Bei . . . bei . . .?

Dorchen. Bei wem denn sonst? Aber die sitzen hier ganz gemütlich! Und merken von nichts! Und essen ihre Stulle! . . .

Mutter (mit Annemarie in den Laden). Allmächtiger hat er schon wieder was . . . (Alle drei in den Laden. Großvater späht durch die Gardine, neigt sich wieder über seine Arbeit; Felix, aus dem Laden kommend, mit der Kaffeetasse in der Hand, geht auf den Tisch zu, nimmt sich hastig Zucker. Mutter kehrt aus dem Laden zurück, setzt sich, ohne auf ihn acht zu geben, sorgenvoll an den Tisch.)

Dorchen (in der Türöffnung). Nun? Ist's nicht der Mühe wert? Nun brauche ich oben wenigstens keine Lampe mehr anzustecken — kann meine Zeitung so am Fenster lesen . . . Was für ein gottsjämmerlicher Hallunke! (Setzt sich neben sie an den Tisch, während Felix wegschleicht.)

Annemarie (starrt sorgenvoll vom erhöhten Erker vor sich hin — bemerkt die Niedergeschlagenheit der anderen, zwingt sich nun zu gespielter Heiterkeit). Ist das 'ne Illumination, Mutti, was? Daneben werden wir zum Nachtlichtchen, hahaha! (Setzt sich auch an den Tisch.) Aber unser Butterbrot brauchen wir darum doch nicht kalt werden zu lassen! (Zur Mutter, die sich die Augen trocknet.) Sei doch vernünftig, Mutti! — Kannst noch mehr Vergnügen erleben! (Ein Butterbrot streichend und es auf Mutters Teller legend.) Bitte schön! Bitte schön! Apffelkraut?

Mutter (mühsam). Nein. (Nach dem plötzlich erleuchteten Ladenfenster blickend). Nun schon Licht? Was fällt denn dem Felix ein? (Nach der Ladentür und in den Laden rufend.) Felix! (In anderm Ton.) Ah, so! . . . Nur zu! Das finde ich sehr gut . . . (An den Tisch zurück.) Immer lustig! Nur zu!

Dorchen. Matthias?

Mutter. Natürlich. Steckt selbst die Lampen an, mit einem Gesicht, als ob's ihm ein ganz besonderes Vergnügen wäre . . .

### 3. Auftritt.

Mutter. Annemarie. Matthias. Großvater. Dorchen.

Matthias (in der Ladentür, mit einem Wachslichtzylinder in der Hand — heiter). Der Laternenanzünder gratuliert zum neuen Jahr, und ob hier auch noch Lampen anzuzünden wären? Eine nur? Das sind drei zu wenig! (Zu Annemarie.) Steh' auf, Kind!

Mutter. Du wirst doch nicht so verrückt sein, Matthias, hier . . .

Matthias. So übermütig will ich aber ganz gewiß sein! (Klettert auf Annemaries Stuhl.) Und wenn's mich auch zehn oder zwanzig Kubikmeter heute Abend mehr kostet . . . (Das zweite Licht an der Krone anzündend.) Voilà! (Dreht die Krone um.)

Mutter. Ich bin aber auch noch da! Und ich sage dir, du läßt das, Matthias . . . Du läßt das . . .

Matthias. „Und die Erde war wüste und leer, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Und der Herr sprach: ‚Es werde Licht‘ (Die dritte Flamme leuchtet auf.) . . . Und es ward Licht!“ Das war der dritte Glühstrumpf . . .

Mutter (auf ihrem Stuhl.) Aus damit! (Dreht die zweite Flamme aus.) Wir wollen die paar Groschen, die wir noch haben . . .

Matthias. Gehabt haben . . .

Mutter. Die wir haben, nicht ins Wasser werfen! (Großvater lacht.) Vater, hör' auf mit deinem blöden Gemecker!

Großvater. Hähähä! — Ihr steht auch so komisch da — da oben auf den Stühlen zu philosophieren, hähähä!

Mutter (sich setzend). Mir hämmern die Schläfen (zu Annemarie). Jawohl! Lach' du nur . . .

Annemarie. Mutti, man kann wirklich nicht ernst bleiben bei eurem Kampf um's Gas . . .

Matthias (die dritte Flamme wieder anzündend) . . . Das war der dritte Strumpf — und nun noch die Lampe auf meinem Schreibtisch!

Mutter. Keinen Schritt weiter, keinen Schritt weiter, hörst du?

Matthias. Ich denke nicht dran! Wenn wir zehn hätten, steckte ich sie alle zehn an. Der da nebenan soll sich überzeugen, mit seinen eigenen geblendeten Augen davon überzeugen, daß wir noch Kredit bei der Gasanstalt haben! (Springt vom Stuhl, zündet die Lampe auf dem Schreibtisch an) . . . Er, Goliath — ich David! . . . Gegen sechs solcher Philister nehme ich's auf, ohne Wehr und Speer, mit Schleuder und Stein! (Zu Mutter, die die Flammen der Gasröhre ausbrehen will.) Also — du willst ihn im Dunkeln empfangen?

Mutter. Empfangen? . . . Wen? . . . Wen empfangen? (Er zeigt mit ausgestrecktem Finger auf den Einbau). . . . Ach, du bist nicht geschmidt! (Klettert auf den Stuhl.)

Matthias. Halt! — Bedenke wohl, Elisabeth Charlotte und so weiter, daß ich mit ihm gesprochen habe, gesprochen . . .

Mutter. Du? . . .

Matthias. Ich — moi — egomet ipse! — Mit höchst eigenen Lippen. Binnen einer Viertelstunde ist er hier . . .

Mutter (setzt sich — verblüfft). Wozu? . . .

Matthias. Ja, wozu? . . . Bis zum Gedankenlesen habe ich's bis jetzt nur bei dir gebracht, wenn du mich anschaut und ohne etwas zu sagen, so schauerhaft viel sagst! Er sprach mich an. Ich antwortete. Er fragte, ob's mir angenehm wäre — ich sagte: außerordentlich.

Dorchen. Kommt die Kanaille hierher — empfängst du den . . . von nebenan?

Mutter. Was will der hier?

Matthias. Was weiß ich! Witterung, Politik, Stadtverordnetenwahlen, Fleischnot — und wenn mich dein strafender Blick auch bis in den Boden hypnotisiert: es gibt soviel Stoff für einen angenehmen Diskurs . . .

Annemarie (ihn streichelnd). Nun, Väterchen! Nun, Pastörchen!

Mutter (sich beherrschend). Mann, Mann . . . (Die Ladenglocke ertönt.)

Matthias. Da ist jemand! Feierlich hange Stille, wie im Trauerspiel vor der Peripetie. . . Also die Haltung wahren! Anstand! (Läßt sich, wie arbeitend am Schreibtisch nieder — zu Felix.) Ja? (Laut.) Wer stört denn da schon wieder?

#### 4. Auftritt.

Die Vorigen. Felix.

Felix. Bitte sehr, junger Herr, quittierte Rechnung von . . .

Matthias. Versteh' kein Wort. Sind Sie geschaffen, gleichzeitig zu denken, zu sprechen, zu kauen? Mund leer!

Felix (mühsam schluckend). Sie brauchen doch nur hinein-  
zusehen!

Matthias. Zweihundertdreiundzwanzig Mark achtund-  
siebzig — achtundsiebzig — achtundsieb — der knickrige Krämer!  
— In acht Tagen!

Felix. Er sagte . . .

Matthias. Er sagte — er sagte. . . . Es wird so 'ne  
Menge gesagt! (Auf dem Schreibtisch suchend.) Wo ist die Kladde?  
Die Kladde! Die Kladde, damit es wenigstens notiert  
wird!

Annemarie. Hier!

Matthias (zu Felix). Brauchen Sie darauf zu warten? . . .  
Haben Sie Angst, daß ich etwas vergesse? . . . Vorwärts.  
So ein Kassenbote hat mehr zu tun! (Felix ab.)

## 5. Auftritt.

Die Vorigen (ohne) Felix.

Annemarie. Es steht schon drin, Väterchen! Ueber-  
flüssige Arbeit!

Matthias. Je ausgesucht — seltener man bezahlt —  
desto ausgesucht seltener muß man sich an die Agenda halten!  
Dann braucht man sich im gegebenen Augenblick keine Vor-  
würfe zu machen. Die Ursache der meisten Katastrophen ist  
Nachlässigkeit . . . (Notiert.) Zweihundertdreiundzwanzig, acht-  
undsiebzig, achtundsieb . . . (Ladenglocke.) Exit ab. Und mein  
Kaffee? Soll ich, der ich mich dafür abschufte, keinen haben? . . .

## 6. Auftritt.

Die Vorigen. Siegfried. Felix.

Siegfried. Guten Tag! Ist Mutter . . . ich war näm-  
lich schon oben.

Dorchen. Ja, ich geh' mit, mein Junge.

Matthias. Tag, Siegfried, vielecker Rede mein! —  
Sind wir nicht auch da?

Siegfried (seine Brillengläser abwischend — kurzschichtig). . . . Mit beschlagenen Brillengläsern, Herr Starke — und bei so ungewöhnlicher Beleuchtung . . . Wer hat denn hier Geburtstag? . . .

Mutter. Mein Mann wird heut elf Jahre alt.

Matthias. Zu essen! . . . ich verhungre bald.

Mutter. Laß doch die ew'ge Keimerei!

Matthias (von Annemarie Kaffee annehmend). Das Dichten macht uns froh und frei (zu Felix, der sich wieder mit der Rechnung neben ihm aufgespannt). . . . Nächste Woche. Niemand zu Haus!

Felix (grinsend). Das kann ich doch nicht sagen, junger Herr. Es ist nämlich derselbe von vorhin — mit den zweihundertdreiundzwanzig — der will nicht so weg . . .

Matthias. Will nicht so weg? Bieten Sie ihm einen Stuhl und eine Tasse Kaffee an — der Mann hat Charakter! Charaktervollen Gläubigern müssen wir in unserer charakterlosen Zeit mit Ehrfurcht begegnen . . . Felix! Kann man Ihnen denn buchstäblich nichts mehr überlassen? Halt meinen Mokka warm! Da muß ich den Mann natürlich wieder persönlich erledigen . . .

## 7. Auftritt.

Mutter. Annemarie. Großvater. Dorchon. Siegfried.

Annemarie. Dies Väterchen! So ein Väterchen!

Mutter. Gott sei Dank, einen Augenblick Ruhe! Mein armer Kopf! Das ist nun die vierte oder fünfte quittierte Rechnung heute Nachmittag — als ob sie sich gegenseitig aufhekten . . . (Der Becker bei Großvater läuft ab.) Herr des Himmels! . . . Vater, legst du es denn darauf an? . . .

Großvater. Das kann ich doch nicht ändern . . . Ich tu's doch nicht absichtlich . . . Wenn man sie reguliert . . .

Mutter. Ja, ja, ja! schon gut! Es geht einem durch und durch — Ist das eine Zigeunerwirtschaft! (Die Hände vor den Augen und die Ellenbogen auf den Tisch gestützt.) Ach! Wenn ich's nur nicht mehr erlebe, wenn ich's nur nicht erlebe, wie die Schande, die Schande über uns kommt . . .

Dorchon. Wenn's — wenn's wahr ist, daß der von nebenan . . .

Mutter. Wenn's wahr ist! Und dann auch noch — dann auch noch!

Dorchen. Und ich — ich kann Euch nicht mehr helfen. Das weißt du, Lisbeth! Ich will Euch gewiß keine Vorwürfe machen . . .

Siegfried. Aber Mutter . . .

Dorchen. Ich sage ja nichts.

Siegfried. Aber du wolltest etwas sagen — und jedes Wort, das du sagst, ist zuviel! Gehen wir? . . .

Annemarie. Hast du's so eilig?

Siegfried (einen Paden Schulhefte zeigend). Meine Abendunterhaltung: korrigieren — sechzigmal dieselbe Aufgabe — sechzigmal — ich schwitze Blut, wenn ich nur dran denke . . . (Lachend zu Frau Starke.) Das sind meine Sorgen, Frau Starke . . .

Dorchen. Du hast doch mit aller Gewalt studieren wollen . . .

Siegfried (spöttisch). Studieren, ja . . . aber auf ein bißchen andere Weise . . . Bis ich von all dem Strohdreschen zu eigenem Arbeiten komme, fall' ich vor Mattigkeit um . . . (Sich auf ein lustiges Winken Annemaries beherrschend.) Hast Recht,

Annemarie. Du wirst hier ohnehin genug mit Klagen gesättert! Bleibst du noch, Mutter?

Dorchen. Wir können doch nicht durch den Laden. Solange Matthias mit seiner Rechnung zu tun hat.

## 8. Auftritt.

Die Vorigen. Matthias.

Matthias. Zu tun hat? Zu tun hat? . . . Mit 'ne Rechnung zu tun hat? (Ein Papier zeigend.) Bezahlt. Einfach bezahlt! (Zu Annemarie.) Nun aber keine Bestellung mehr, und wenn der Reisende auch im Platzregen vor der Ladentür kniet! (Zu Dorchen.) Kommt Ihr zu uns, oder sollen wir zu Euch kommen? — Unter oder über der Decke? — Wo wollen wir nach Ladenschluß unsere kleine Partie spielen? Natürlich nur gegen Barzahlung — ohne Moratorium . . .

Dorchen. Nimm's mir nicht übel, Matthias, aber ich kann's schon nicht mehr schön finden . . . du benimmst dich ja wie ein Kind . . .

Matthias. 'nen traurigen Whist oder lustige Sieben?

Dorchen. Ach, laß mich! . . .

Matthias. Mit einemmal die Laune verdorben? Hast du auch einen Konkurrenten mit 'n paar Duzend Bogenlampen bekommen?

Dorchen. Nein, das nicht — aber es fängt an, mir leid zu tun . . .

Siegfried. Mutter!

Dorchen. Weshalb soll ich ihm denn meine Meinung nicht sagen . . .

Siegfried. Mutter, tu mir den Gefallen . . .

Dorchen. Gut! Gut! Aber Gedanken sind zollfrei.

Matthias. Hahaha! Solange man leise denkt, Dorchen! Lautes Denken aber, so lautes Denken, daß die Leute vor Schreck zusammensfahren — das läßt kein Zollbeamter durch!

Dorchen. Dächtest du ein bißchen mehr an dein Geschäft, dann stände es besser um dich — und um uns auch! Adieu! Kommst du noch herauf, Lisbeth? Adieu! (Ab.)

Siegfried (zu Matthias). Unsinn! Sie meint's gar nicht so! Wenn ich damit fertig bin, komme ich vielleicht noch zu unserer Partie. Adieu, Frau Starkel! Adieu, Annemarie!

Matthias. Siegfried, hehrer Held, mein lieber Junge, halte dich noch einen Augenblick im Laden auf und mach' dich auffällig, was? Vielleicht, daß sie dann bei meinen drei Lampen einen Kunden sehen! . . . Ich gebe dir unbeschränkten Kredit auf unbeschränkte Zeit . . .

## 9. Auftritt.

Mutter. Annemarie. Matthias. Großvater.

Annemarie. Dein Kaffee, Väterchen.

Matthias. Danke schön.

Annemarie. Ein Pfeifchen?

Matthias (seine Stiefel ausziehend). Ein Pfeifchen und meine Pantoffel, bitte, ja.

Mutter. Hast du die Rechnung von vorhin wahrhaftig bezahlt? . . . Wovon denn?

Matthias (lolsachend, sich beim Trinken beinahe verschluckend). Die hat's geglaubt! geglaubt! Hahaha!

Mutter. Du hattest doch ein Papier in der Hand!

Matthias (unter andauerndem Lachen). Ja, ja! Eine richtig gehende Rechnung, aber eine von mir, die ich selbst unbezahlt zurückbekommen habe! Daß du auch die simpelsten Geschäftskünfte nie lernen wirst!

Mutter. Nein, so etwas möchte ich lieber nicht lernen. Die Leute werden uns ja schließlich noch für die reinen Schwindler halten!

Matthias (zu Annemarie, die ihm ein Streichholz an die Pfeife hält). Danke dir, Herz. (Wieder lachend.) Weißt du, was er sagte, als ich darauf bestand — auf den acht Tagen natürlich, natürlich! — daß er „nie wieder käme“! (lachend). Das tat die Taube aus der Arche Noah auch nicht, sagte ich — da hat er selber mitlachen müssen!

Mutter (geräuschvoll die Teller und Messer zusammenräumend). Wenn du jetzt so weiter lachst — Matthias, ich sage dir, ich sage dir, Matthias — ich halte das nicht länger aus! Es steht mir bis hier! Ich fahre bei jedem Klingeln zusammen und du? — Du machst dir keine Sorge, rauchst deine Pfeife und pfeiffst auf alles . . .

Annemarie. Wie kannst du dich nur so aufregen, Mutti! Wir wissen's doch gerade so gut wie du!

Mutter (heftig). Ihr! Ja Ihr! Muß ich nicht alles auf mich nehmen? Ich allein? . . . Stoßt Ihr nicht jeden vor'n Kopf? Ist Dorchchen nicht wütend eben davongelaufen? Dorchchen, der wir ihre letzten Groschen abgenommen haben . . .

Matthias. Gegen ehrliche Quittung . . .

Mutter. Ach! Laß den Unsinn! . . . Wir sitzen hier auf Kohlen, in Angst und Bangen! Und er? Er muß natürlich die Generalversammlung mitmachen — die Generalversammlung seiner albernen Liebhaber-Gesellschaft! Und nächsten Sonntag wieder Vorstandssitzung hier im Hause, und die Steuern sind noch nicht bezahlt . . . und die Hypothekbank telefoniert dreimal jeden Tag! . . . Telefoniert! — ich möchte bloß

wissen, wozu wir ein Telephon brauchen — lauter Unsinn, ausgeheckter Unsinn, Größenwahn . . . (schmerzlich) So etwas habe ich bei meinen Eltern nie gesehen, nie — ich habe Angst, Angst — Angst vor'm Schlafengehen, Angst vor'm Erwachen! . . . (Ab in die Küche.)

Matthias. Da habe ich doch wenigstens etwas aufs Butterbrot bekommen.

Annemarie. Nein, nein, Väterchen, nicht so!

Matthias. Du hast recht — du hast recht!

Mutter (aus der Küche zurück, faltet die Tischserviette). Ein Telephon, ein Telephon! Wozu brauchen wir ein Telephon.

Matthias. Für die Gläubiger, die sich nicht zu Daniel in die Löwengrube wagen . . . (Telephon.) . . . Aha! Als ob sie's gehört hätten! . . . Hier Starke! . . . Ja, ich selbst! . . . Starke . . . Tut mir leid, Herr — tut mir furchtbar leid, bin gerade im Begriff, auf ein paar Tage zu verreisen . . . Sonnabend . . . Ja, Sonnabend. Adieu! (Abschließend.) . . . Und wenn ich nun 'mal wirklich ein paar Tage auf Reisen ginge? . . . Aus Gesundheitsrücksichten . . .

Mutter. Wer war das?

Matthias. Niemand. Nomina sunt odiosa . . . „Was ist ein Name? Was uns Rose heißt, wie es auch hieße, würde lieblich duften!“ (Ladenglocke.)

Großvater. Da ist jemand!

Mutter (die Hände nervös zusammenschlagend). Nein zum Verzweifeln!

Großvater. Ich kann's doch nicht ändern. Will versuchen, es mir noch abzugewöhnen.

Matthias. In die Küche, in die Küche! 's ist besser, daß Ihr nicht dabei seid . . .

Felix (in der Ladentür). Die Zeitung!

Großvater. Die Zeitung.

Annemarie. Ach, die Zeitung! (Sie schnell nehmend.) Bitte sehr, Väterchen. (Felix ab.) Und lies sie nur nicht gleich!

Matthias. Warum? Warum denn nicht?

Annemarie. Ach, um nichts. (Blickt fortwährend beunruhigt nach seiner Seite hin, während sie weiter redet.) Soll ich dir das Licht in der Küche anzünden, Mutti?

Mutter. Noch mehr Licht? Ich danke! (In die Höhe blickend.) Ich frage mich nur, was das gute, liebe Menschenkind, das uns mehr als ein halbes Jahr Miete im voraus bezahlt und das dein Vater fast ganz ausgeplündert hat — was sich das arme Dorchchen bei den vier, vier Gasflammen gedacht haben mag . . .

Annemarie (sein Auge von Matthias ablassend, der die Zeitung fast ganz in seinen Händen zerknittert hat). Das denkt gar nichts, Mutti . . . Das hält viel zu viel von uns . . . (Zusammenschreckend, weil die zerknitterte Zeitung aus Matthias' Händen zu Boden fällt.) Gott, Väterchen, fehlt dir was?

Matthias (gezwungen lachend). Mir? Mir? Ich glaube, daß ich ein bißchen — so'n bißchen — eingeduselt war . . .

Mutter (die Zeitung aufhebend). Nun frage ich einen Menschen! Zerknüllt und verwurstelt! . . . Und ich habe das Feuilleton noch nicht 'mal gelesen!

Matthias. Beunruhige dich nur nicht! Ich hole dir gleich eine neue Zeitung — und wenn du nun auch wirklich einmal ein „Fortsetzung folgt“ überschlägst, ist das Malheur auch nicht groß. Dann wirst du eben ein bißchen weniger romantisch! . . . Ach ja! Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo man . . .

Mutter (auch beunruhigt bei seinem ernstem Gesicht). Was ist denn?

Matthias (lächelnd). Nichts. Ich möchte, ich wäre Aron! Alle Weiber Israels brächten mir ihre Ohrringe, Spangen und Ringe und ich schmelze sie zum goldenen Kalb — das ließe ich mir aber durch Moses nicht zu Staub zer schlagen — ich schleppte mein Kalb zum Leihhaus . . . Ach ja! — Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern . . .

Mutter. Mann, Mann! Wie in Jesu Namen ist es denn möglich, daß du keine zwei Sekunden ernst bleiben kannst? (Ladenglocke.)

Großvater. Da ist . . .

Mutter. Ja, da ist jemand! (Zu Annemarie.) Wasch' du nur ab! — Ich gehe nach oben zu Dorchchen — hier ist's mir zu schwül! Ach! . . . (Ab durch die Ladentür.)

## 10. Auftritt.

Matthias. Annemarie. Großvater. (Später) Jensen.

Matthias (heftig erregt, mit geballten Fäusten auf- und abgehend).  
Ihr ist's hier zu schwül! Ihr! Wenn ich selbst nur aus der  
Rattenfalle herauszukommen wüßte! (Auf die Zeitung weisend.)  
Diese verfluchte Börse! . . . Wenn ich . . .

Annemarie. Väterchen, Väterchen, bist du das?

Matthias (gedankenvoll stillstehend — und wieder lächelnd.) Ja,  
ja — das war ich — war ich — schon wieder vorbei —  
nein, wir lassen uns durch nichts, durch nichts . . . durch  
nichts . . .

Annemarie (ihn küssend). Durch nichts!

Felix (in der Labentür — erstaunt). Da ist — da ist der  
von nebenan . . .

Matthias (gedämpft). Machen Sie die Tür hinter sich  
zu, wenn Sie was zu melden haben! Raut wahrhaftig immer  
noch! Sie sollen die Tür hinter sich zumachen! Werden Sie  
denn das nie kapieren? Schnell, Vater, hinaus! Vorwärts!

Großvater. Ich soll hinaus?

Matthias. In die Küche! Vorwärts!

Großvater. In die Küche? Was soll ich denn in  
der Küche?

Annemarie (ihn lachend mitziehend). Das werde ich dir  
schon klar machen! Schnell doch, Großvater! Ach, das böse  
Gesicht! Nimm dich in acht, die Schwelle, die Schwelle!  
(Beide ab in die Küche.)

Matthias (hat schnell die Zeitung vom Tisch in den Papierkorb  
geworfen, das Tischtuch zurechtgezogen, ein paar Bücher auf dem  
Schreibtisch aufgeschlagen, einen Federhalter hinter's Ohr geschoben —  
setzt sich an den Schreibtisch). Hereinkommen lassen — aber be-  
sonders höflich! (Nimmt den Hörer vom Telefon.) . . . 32 342!  
32 342! Weiß ich wohl, daß ich erst das Amt verlangen  
muß . . . (Verstohlen sich umsehend, während Jensen in der Türöffnung  
erscheint.) Ja, ich werde es notieren: drei Duzend Phantasie-  
kämme — jawohl, französische! — und ein Gros von den  
anderen . . . Fräulein, sprechen Sie doch nicht immer da-  
zwischen! — (Zu Jensen.) Entschuldigen Sie, ich nehme gerade  
eine Order auf! — ein Gros gewöhnliche Kämme, zwölf  
Nickelweckuhren und drei von den besten Lugusalbums, die

ich vorrätig habe. Danke sehr. Wird alles rechtzeitig versandt. Ja, Fräulein, ich kann nicht zwei Kunden auf einmal bedienen! (Den Hörer hinlegend.) Bitte, setzen Sie sich, setzen Sie sich. Noch einen Augenblick. (Schreibt.) Das Telefon schaffe ich ab. Steht buchstäblich keine Sekunde still. (Schreibt) So — ein Gros Haarkämme . . . Nun ist es wenigstens gebucht — nun will ich hoffen, daß wir nicht jede halbe Minute gestört werden. Darf ich Ihnen eine Zigarre anbieten, Herr Kollege? . . . Zigaretten? . . . (Lüfte mit einer Zigarre aus der Tasche ziehend.) Ich hab' mich noch immer von der altmodischen Pfeife nicht trennen können . . .

Jensen. Danke sehr. Ich rauche nie.

Matthias. Aus Gesundheitsrücksichten?

Jensen. Ach, die Gesundheit würde es mir schon gestatten. Ich habe es mir abgewöhnt, weil ich dem Personal im Kontor und speziell in den Rayons kein schlechtes Beispiel geben möchte. Der letzte Brand in der „Neuen Sonne“, voriges Jahr, wie Sie sich gewiß erinnern werden . . .

Matthias. Versteht sich!

Jensen. . . . der wahrscheinlich durch unvorsichtiges Umgehen mit einer brennenden Zigarre entstanden, wie das meistens so ist, wenn „Ursache unbekannt“ angegeben wird. Seit der Zeit rauche ich überhaupt nicht mehr, nicht einmal außer dem Hause . . .

Matthias (frische Pfeife anzündend). Dafür pass' ich um so mehr. Und ohne auch nur einen Augenblick zu pausieren — besonders Pfeife . . . Sogar schon auf nüchternem Magen (Pause.) Das ist eigentlich die Hauptsache, die mir den Kirchenbesuch verleidet, daß man während der Predigt nicht einmal einen kleinen Zug tun darf . . . (Er lacht.)

Jensen (gezwungen mittlachend). Hahaha! (Pause.) Sie wohnen hier übrigens sehr nett — das Haus ist tiefer, als ich dachte

Matthias. Drei Meter tiefer.

Jensen (lacht). Wie können Sie Gedanken auf Meter tarieren? . . . (Auf den Einbau zeigend.) . . . Und . . . und sind wir das?

Matthias. Natürlich — die graziöse Ecke, der Biß in mein Haus, wie wir's nennen, das sind Sie! . . .

Jensen. . . . Das heißt die G. m. b. H.

Matthias. Oh, machen Sie darin einen prinzipiellen Unterschied?

Jensen. Ich sollte meinen, daß das ein ganz gewaltiger Unterschied ist — ich bin einfach erster Beamter der G. m. b. H., der Geschäftsführer, aber keineswegs der hauptbeteiligte Gesellschafter. Wußten Sie das nicht?

Matthias. Ach — ich bekümmere mich nicht viel um meine Nachbarn . . . Allenfalls um die, die ich seit langen Jahren kenne . . .

Jensen. Nachbarn? Sie haben links und rechts doch keinen anderen Nachbar als uns! . . .

Matthias (mit gespielmtem Erstaunen). Wahrhaftig?

Jensen (nach der Seite, wo der Schreibtisch steht, zeigend). Die Grundstücke von Quandt & Co. und von der Witwe Karlsen daneben sind seit dem Frühjahr unser Eigentum. Wir haben sie in öffentlicher Auktion erstanden . . . (Sich unterbrechend, lachend.) Muß ich Ihnen das erzählen? Gerade Ihnen?

Matthias (trocken). Also ist es doch wahr? Ich habe allerdings die Glocken davon läuten hören . . . (eine Uhr an der Wand schlägt sechs) . . . aber bei so vielen Glocken im Hause, nicht wahr — weiß man nicht, wo sie hängen. (Ladenglocke ertönt — Annemarie kommt aus der Küche, grüßt Jensen, macht hinter seinem Rücken eine ulkige Geberde, geht in den Laden, Matthias ruft ihr nach) Für niemand zu sprechen — für niemand, hörst du? (Sie nicht verständnisvoll.) . . . Das war meine Tochter, mein minorennere Prokurist. Unbezahlbar für's Geschäft. Ich kann ihr den Ex- und Import anvertrauen. Führt alle Orders selbständig aus. Hält das Hauptbuch in Ordnung, und der Buchhalter, der mir die Abschlüsse macht — Ordnung im Geschäft ist die Hauptsache, Herr Kollege! — hat noch nie ein Manko, auch nur um einen Stecknadelknopf entdeckt!

Jensen. So — haben Sie einen Buchhalter?

Matthias. Selbstredend.

Jensen. Ausgezeichnet. Auch wir . . . (Telefon.)

Matthias. Sagt' ich's nicht? So geht's den ganzen Tag . . . Entschuldigen Sie (Jensen nickt.) Ja? — (Hört, ballt dem andern unsichtbar die Faust.) . . . So? Ich werde Sie gleich anrufen, habe gerade Besuch . . .

Jensen (aufstehend). . . . Soll ich . . . ?

Matthias. Ach, nein, ach, nein . . . Ich rufe Sie sofort an! Adieu! (Hörer in den Haken legend.) . . . Nichts von Bedeutung — kleine Order — läuft nicht weg — langjähriger Kunde — und ein seltsam hartnäckiger! (Ladenglocke.) Ja, wir können nicht klagen. Wenn meine Tochter nur allein fertig wird! Meine Frau ist zu einem Fünf Uhr-Tea . . . . Na also . . . die Vorrede ist wohl auch nach Ihrem Geschmack lang genug, Herr Jensen — Zeit ist Geld — wir haben beide wahrscheinlich mehr zu tun, was? . . .

Jensen. Zunächst danke ich Ihnen, Herr Starke, für Ihren freundlichen Empfang — als Geschäftsführer der „Neuen Sonne“ rechnete ich mit der Möglichkeit, hier etwas weniger liebenswürdig aufgenommen zu werden . . .

Matthias. Ach was! Wenn man sich geschäftlich auch wohl ins Gehege kommt, nicht wahr? . . .

Jensen. Auf der letzten Versammlung des Verbandes der Spezialgeschäfte ist gegen die Warenhäuser ein sehr erbitterter Ton angeschlagen worden . . . Waren Sie auch dort?

Matthias. Nein — nein. Was sollte ich da zu tun haben? (Ladenglocke.) Sie hören's ja . . . ein altes eingeführtes Geschäft, nicht wahr? . . .

Jensen (lächelnd). Jawohl! . . .

Matthias. Und die ganze Stadt werden Sie ja doch wohl kaum verschlingen, was? . . . Ich will ja nicht in Abrede stellen, daß Sie mir auch einige Kunden abgefangen haben . . . (Ladenglocke — er sßt einen Augenblick verblüfft.) Das ist ja gerade, als ob sie mir heute den Laden einrennen! . . . Das stimmt leider, aber ein altes solides Geschäft . . . (Zu Annemarie, die mit einer Quittung in der Ladentür winkt.) Morgen Kind! Oder bitte fünf Minuten! . . . Oder . . . einen Moment! (Ab.)

## 11. Auftritt.

Jensen. Annemarie.

Jensen (hat sich erhoben). Jensen, Geschäftsführer von . .

Annemarie. Von hier nebenan. Ich bin die Tochter. Behalten Sie doch Platz . . . Kalt heute, finden Sie nicht auch?

Jensen. Ein bißchen, besonders, wenn man an Zentralheizung gewöhnt ist. (Geräusch ärgerlicher Stimmen.) Ich möchte nicht behaupten, daß Zentralheizung gerade gesund ist . . . (stockt lachend).

Annemarie (schnell einfallend, ungemein laut redend). Nein, Zentralheizung ist alles weniger, alles weniger als gesund. Besonders für Kinder muß sie sehr nachteilig sein. Nehmen Sie doch Platz. Wir haben auch schon mal über die Anlage einer Zentralheizung nachgedacht, aber die trockene Luft der Zentralheizung, der Zentralheizung . . . (Ladenglocke — Pause.) Nein, wir ziehen Dafen vor.

## 12. Auftritt.

Jensen. Matthias.

Matthias (geräuschvoll lachend eintretend). Hahaha! Was gibt's doch für sonderbare Kunden . . . (Zu Annemarie.) Vorwärts, der Laden steht halb voll . . . (Sie geht ab.) So ein unverschämter Kerl . . . Will mit Gewalt umtauschen, was er vor acht Tagen gekauft hat! Befleckt und beschmutzt! . . . Das tun Sie doch auch nicht?

Jensen. Nein . . .

Matthias. Und spektakelt! . . . (Sich setzend.) Na . . . worüber sprachen wir doch?

Jensen. Herr Starke, in der letzten Versammlung des Aufsichtsrats hat die „Neue Sonne“ beschlossen, die schon geräumten Häuser von Duandt und Karlsen niederlegen zu lassen. Alles ist schon polizeilich genehmigt.

Matthias. Da bin ich Ihnen im Wege.

Jensen (lächelnd). Richtig.

Matthias. Bedauere lebhaft.

Jensen. Ich auch.

Matthias. Also, wenn ich Sie recht verstehe, kommt neben die Sonne da noch eine Sonne hier — und uns wünschen Sie auf den Mond.

Jensen. Wenn auch nicht gerade auf den Mond, aber . . . Wir möchten gern eine möglichst breite, einheitliche Front gewinnen. Und da wir dachten — lediglich Annahme unserer-

seits — daß Sie möglicherweise bereit wären . . . (Ladenglocke.)  
nach einigen nicht ganz aus der Luft gegriffenen Auskünften . . .  
(Ladenglocke.) Sie haben heute viel zu tun! . . .

Matthias. Nicht mehr als sonst . . .

### 13. Auftritt.

Die Vorigen. Großvater.

Großvater (aus der Küche, geblenket). Was ist denn los? . . .  
Was soll denn das ewige Gebimmel?

Matthias. Ja, das hören wir ja auch wohl! (Winkt ihm  
hastig, fortzugehen.) 'n Augenblickchen, Vater! Du siehst doch,  
daß ich beschäftigt bin!

Großvater. 's ist in der Küche so dunkel . . .

Matthias. Ja, ja, ja! Da hast du Streichhölzer!

Großvater. Was soll ich mit den Streichhölzern?  
Du weißt doch, daß der Glühstrumpf kaput ist. Und mit  
einem zerrissenen Glühstrumpf . . .

Matthias (gerezigt). Aber, Vater!

Großvater. Hier brennen vier statt eines — und ich  
sitze im Dunkeln — im Dunkeln . . .

### 14. Auftritt.

Jensen. Matthias.

Matthias (lächelnd). Mein alter Herr — zweiundsiebzig —  
leidlich gut auf dem Posten — nur etwas schwach von . . .

Jensen. Ja, ja . . . Draußen sieht man ihn nie . . .

Matthias. Selten. Selten. Sitzt am liebsten bei  
seinen Uhren.

Jensen (lächelnd). Hatte er nicht früher, vor etwa fünf-  
undzwanzig Jahren, ein Geschäft von Uhren und Spielwaren  
in — in der Nordstraße?

Matthias. Stimmt. Wir feiern nächstens das Silber-  
fest — der Liquidation . . .

Jensen (spöttisch). Eventuell könnte man es ja Liquidation nennen.

Matthias. Ei! Merkwürdig, wie gut Sie unterrichtet sind!

Jensen. Nicht so merkwürdig! Ich bin selbst noch im Besitz einer kleinen Forderung — einer längst verjährten Forderung — ich erwähne das natürlich nur der Kuriosität wegen . . . Sie hatten damals gerade das Gymnasium hinter sich, nicht wahr, und standen im Begriff, zur Universität . . . (Matthias nickt steif.) Sie wollten eigentlich Pastor werden . . .

Matthias. Schade, daß ich es nicht geworden bin — um den einen Pastor kommen wir nun gerade zu kurz. Und weiter?

Jensen. Und weiter?

Matthias. Sie hatten sich so gemütlich in meine Ahnengalerie vertieft.

Jensen. Ja. So könnte es wirklich scheinen, aber Sie begreifen, wenn ein dazwischen liegendes Grundstück unser besonderes Interesse . . .

Matthias. Erheischt. . .

Jensen (fortwährend lächelnd). Erheischt. . . Daß man dann in dem einen oder anderen Auskunftsbureau . . .

Matthias. Ja, ja — ich beziehe meine Auskünfte durch den „Argus“ — manchmal sehr, sehr gut, Herr Kollege, Und doch bin ich manchmal dabei hereingesegelt!

Jensen (mit Nachdruck). Wir — nie.

Matthias. Sie nie? Da können Sie von Glück sagen.

Jensen. Oder doch sehr selten. — Wir informieren uns — und das ist eine Methode, die ich jedem anempfehlen möchte — zunächst durch ein kaufmännisches Auskunftsbureau, dann bei unserer Bank und in gewissen Fällen außerdem noch auf eigene Faust. . .

Matthias. Das ist ja geradezu vorbildlich! (Ladenglocke.)

Jensen. Da erfährt man oft — ich will nicht gerade sagen die überraschendsten — aber doch die allerkuriosesten Sachen! Es gibt mehr Aepfel und mehr Geschäfte, die wurmförmig sind, als . . .

Matthias. . . . wir beide ahnen. . .

Jensen. Sehr wahr! — Und dann kann man noch beim Spekulieren an der Börse manchmal einen gehörigen Nackenschlag kriegen. . .

Matthias. Ja, ja — und das Prozen, um den Schein zu wahren. . . (Ladenglocke — Pause.)

Jensen. Sie haben eine Hypothek auf dem Haus, nicht wahr?

Matthias (auffahrend). Den Teufel auch! (Sofort wieder lächelnd.) Verzeihen Sie — wir bekommen anderes Wetter! Meine Hühneraugen drücken schändlich! . . . Brauche schon seit Monaten die tollsten Sachen dagegen — hilft nicht die Spur. . . (Aufstehend.) Also wirklich keine Zigarre?

Jensen. Ich erlaubte mir schon Ihnen anzudeuten, daß wir unserem Neubau gern eine monumentale Front geben möchten. . . Ich wollte mich also erkundigen. . .

Matthias. Ob ich mein Bündel schnüren wolle? . . . Nein, Herr Kollege.

Jensen (lächelnd). Dann müssen wir Sie eben einmauern.

Matthias. Bitte gehorsamst!

Jensen. Also dann Gewalt gegen Gewalt? . . . Zu einer ganz kleinen Entschädigung hätten wir uns sonst gern bereit erklärt. . . (steht auf).

Matthias. Eine ganz kleine Entschädigung? Eine ganz kleine? Hahaha! Ein Geschäft, das länger als zwanzig Jahre besteht? . . . Nicht für eine Viertelmillion!

Jensen. Dann ist meine Mission wohl beendet? Nochmals besten Dank! Ueber Mangel an freundlichem Entgegenkommen unsererseits dürfen Sie sich nicht beklagen. . . Wir können warten. . . Habe die Ehre!

Matthias. Sehr verbunden. . . Bitte sehr, nach Ihnen. Und es war mir sehr angenehm. Nein, nach Ihnen — ich bin und bleibe hier zu Hause. . . (Zu Annemarie, die gleichzeitig in der Türöffnung erscheint.) Laß den Herrn eben vorbei, Kind — meine Tochter — unser liebenswürdiger Nachbar, Herr Geschäftsführer Jensen aus der nirgends untergehenden Sonne. . .

## 15. Auftritt.

Matthias. Annemarie.

Annemarie (nicht an die Seite gehend). Kann der Herr nicht einen kleinen Augenblick warten — da sind ein paar Kunden, die . . .

Matthias. Nein — nein — Herr Geschäftsführer Jensen hat schon mehr Kunden gesehen . . .

Jensen. O ja — aber solche nicht!

(Verneigt sich höflich gegen Annemarie — ab mit Matthias. — Annemarie mit der Hand vor dem Mund bleibt kopfschüttelnd, tief niedergeschlagen stehen, späht dann erregt durch einen Spalt der Gardine.)

Matthias (lehrt bedrückt, jedoch lächelnd mit einem Wechselprotest in der Hand zurück, setzt sich lächelnd an den Tisch. Auch sie setzt sich an den Schreibtisch, ohne ihn anzusehen. Dann, nach längerer Pause, steigt er auf einen Stuhl, dreht zwei der Gasflammen aus, blickt, auf dem Stuhl stehend, noch einmal in das Papier. — Lachend). Nein, deine Schuld war's nicht, daß er dem Gerichtsvollzieher mit der vermaledeiten Tratte in die Arme lief! Ich habe dir keine Zeit gelassen, es mir zuzuflüstern . . . Ich habe zwar noch laut gefragt, ob der Herr schon seine Auswahl getroffen — aber dieser Esel von Gerichtsvollzieher, so ein Rhinoceros, sagte ebenso laut, er sei kein Käufer! . . .

Annemarie. Gott, Gott — und ich habe doch mein Bestes getan, um die Ladenglocke fortwährend in Bewegung zu halten . . .

Matthias (vom Stuhl springend). Hupp! Hast du's gesehen, gleichzeitig mit beiden Beinen . . . Ja, du hast uns eine köstliche Komödie kauf lustiger Kunden vorgegaukelt! . . . (Bläst die Lampe auf dem Schreibtisch aus.) Et voilà! . . . Und dann war auch noch eine scheußliche Unterbrechung am Telefon . . . An der Börse ist heut mittag eine wahre Panik ausgebrochen . . . Die Bank will Deckung.

Annemarie. Hat mit mir auch schon telefoniert . . . (Schluckt auf.) O, Väterchen!

Matthias. Was? . . . Was? . . .

Annemarie. Es wird so schrecklich beängstigend für dich, Pastörchen! Erst der Mensch, der nicht weg wollte — dann der Gerichtsvollzieher, gerade während Jensen . . . Und die fehlende Deckung!

Matthias (hinter ihrem Stuhl, zieht ihre Hände rückwärts). Was hast du mich vorhin gefragt? . . . „Väterchen, bist du das?“ . . . Was? Nun muß ich fragen: Annemarie . . . bist du das? Du? Meine Annemarie? . . . Wollen wir zusammenhalten als treue Kumpane — des Frohsinns? Sag ja oder nein . . . Oder sollen dumme Menschen zwei gute Kameraden . . .

Annemarie (auffspringend, ihre Arme um ihn schlingend). Nein!  
Nein!

Matthias. Nichts soll uns auseinandersprengen! . .  
Niemand — kein Sterblicher! Kein Schmierpapier der Schmier-  
börse — kein Regiment von Gerichtsvollziehern! Komm mit!  
Komm! (Lacht hell auf — zieht sie nach dem Einbau, stemmt sie dagegen,  
stemmt sich selbst dagegen.) Und fauchten sie auch mit Dampfkraft  
gegen uns, und gingen sie hydraulisch gegen uns vor, und  
erschiene da die Hand mit dem ‚Mene, mene, tekel upharsin‘ —  
wir lachen dagegen an, solange wir ein reines Gewissen haben!  
(Zu Großvater, der geblendet aus der Küche kommt.) Hilf mir, alter  
Herr . . .

## 16. Auftritt.

Die Vorigen. Großvater. Mutter.

Großvater. Mithelfen? . . Wobei denn? . .

Matthias. Die Mauer gibt nach, wankt, hahaha! . .  
So hilf doch!

Großvater. Die Mauer wankt? . . (Die Hand dagegen.)  
Ich fühle ja nichts, nichts, nichts . . (Ladenglocke) Da ist jemand!

Matthias (in derselben Stellung). Da ist jemand! . . da  
ist wirklich jemand! . .

Mutter (erstaunt). Was treibt Ihr denn da? . . Was  
geht denn hier vor?

Annemarie (in das Lachen einstimmend). Mithelfen, Mutti! . .  
Wir gewinnen! (Die Mutter an die Wand stemmend.) Du, hier! . .  
Hahaha!

Mutter. Was soll denn das gräßliche Lachen?!

Matthias. Der Gerichtsvollzieher hat eben seine Visiten-  
karte abgegeben . . will eine Einladung zu unserm Jour! . .  
(Mit Annemarie.) Hahaha! . .

Großvater (blöde in das Lachen der beiden einstimmend).  
Hähähä! . .

Ende des ersten Actes.

## Zweiter Akt.

Dieselbe Bühneneinrichtung wie im ersten Akt. Durch das Fenster rechts fällt Sonnenschein. — Auf dem runden Tisch ein Durcheinander von Biergläsern, Aschenbechern, Papieren usw.

### 1. Auftritt.

(Am runden Tisch sitzen und stehen Matthias, Staubsand und andere Freunde Starkes. — Später Annemarie. — Als der Vorhang sich hebt, gleichzeitig mehrere Stimmen): „Schluß! . . . das haben wir alles schon gehört! . . . Abstimmung ist erfolgt!“ (und dergleichen).

Matthias (die Glocke des Vorsitzenden schwingend). Ruhe!

Staubsand (lebhaft gestikulierend, schreit dazwischen). Lassen Sie mich auch mal zu Worte kommen! . . .

Matthias (stärker klingelnd). Ruhe! . . . Ruhe! Immer dieser Staubsand . . . So schweig doch endlich, du Krakehler!

Staubsand. Meine Herren erlauben Sie . . . verzeihen Sie . . . ich will auch mal . . .

Matthias (unterbrechend). Dir steht ja der Mund nicht still! . . .

Staubsand. Nein, meine Herren, ich schlage Ihnen drei Mark fünfzig vor . . . Werden unsere Gäste ja zahlen! . . . Wozu sollen wir Mitglieder für die Gäste zahlen, die gebornen Flaumacher? . . . Wozu? . . . (Stimmen von allen Seiten: „Schluß! — Schluß!“)

Matthias. Meine Herren! . . . Ich bitte um Ruhe! . . . (Es wird still.) Staubsand, ich würdige deine Verdienste um unseren Verein, aber sei endlich mal still! . . . Jetzt geht es auf . . . (verschiedene Uhren schlagen gleichzeitig) . . . auf zwölf, wie

Sie hören . . . Die Kirche muß jeden Augenblick aus sein. — Wir müssen Schluß machen.

(Rufe: Bravo! — Schluß! — Jawohl!)

Matthias (fortfahrend). Alle Punkte unserer Tagesordnung sind durch regelmäßige Abstimmung erledigt . . . (mehrere Herren stehen auf). Meine Herren, bitte noch einen Augenblick . . . Sie sehen ja, unser Schriftführer Staubsand fängt an, sich zu beruhigen . . . Ich gebe ihm also das Wort . . .

Staubsand. Drei Mark fünfzig werden die Gäste ja zahlen! . . .

Matthias (sehr stark). Ich gebe Herrn Staubsand das Wort — nicht zur Debatte — die ist geschlossen! . . . Zum Verlesen des Protokolls!

Staubsand (vor sich hermurmelnd). . . . Werden sie ja zahlen! . . .

Matthias. Ich bitte also Herrn Staubsand das Protokoll zu verlesen! . . . Also los!

Staubsand (liest). „In seiner heute abgehaltenen Sitzung hat der Vorstand mit Stimmeneinheit . . . erlauben Sie: ich habe gegen die Einführung der Gäste zu drei Mark gestimmt . . . (allgemeines Murren).“

Matthias. Dann korrigieren Sie: „mit allen gegen eine Stimme“.

Staubsand. Des lieben Friedens wegen — meiner halben — (im Lesen fortfahrend) — mit Stimmeneinheit beschlossen zur Feier des zehnjährigen Bestehens unseres Vereins Shakespeare, (spöttisch) Gesellschaft zur Hebung der dramatischen Kunst und zur Reform der deutschen Bühne, eine besonders glanzvolle Festvorstellung zu veranstalten. Die Wahl des aufzuführenden Stückes ist auf „Hinko, der Freiknecht“ von Charlotte Birch-Pfeiffer gefallen . . .“ Leider! — „Der Leiermann und sein Kind“ wäre mehr nach meinem Gusto gewesen . . .

Matthias. Weiterlesen!

Stimmen: „Weiter! — weiter!“

Staubsand. Also weiter: „ . . . Lotte Birch-Pfeiffer gefallen. Unser Schriftführer, Herr Moritz Staubsand . . .“ (er erhebt sich und grüßt nach allen Seiten — setzt sich wieder) „ . . . wird binnen acht Tagen . . .“ oder ein Bißel später . . . „unseren verehrlichen Mitgliedern das Nähere mitteilen. — Der Preis

der Eintrittskarten ist wie folgt festgesetzt: Für die Vereinsmitglieder zwei Mark fünfzig für die Person, für jedes weitere Mitglied derselben Familie eine Mark, für einzuführende Gäste drei Mark die Person . . ." Drei Mark fünfzig würden sie ja zahlen! . .

(Allgemeiner Widerspruch)

Matthias. So höre doch endlich auf!

Staubsand. Würden sie ja zahlen! . . . Und dabei bleibe ich!

Annemarie (eintretend). Die Kirche ist aus.

Matthias. Hörst du? . . . Nun wirst du doch endlich mal Schluß machen, du Krakehler! . . . Daß deine Frau es so lange bei dir aushält! . . . Wahrhaftig, ich bewundere sie.

Staubsand. Spaß! . . Der bewundert meine Frau! . . Ausgezeichnet! . . .

## 2. Auftritt.

Die Vorigen. Großvater. (Gefolgt von) Mutter.

Großvater (mit dem Gesangbuch in der Hand). Mahlzeit, meine Herren! . . Mahlzeit! . . Kalt? . . Was? . .

(Mutter tritt ein, gleichfalls mit dem Gesangbuch in der Hand. Das allgemeine Gelächter und laute Durcheinander der Anwesenden verstummt plötzlich, als die Mutter sprachlos oben auf der Schwelle zum Erker stehen bleibt. Sie wendet sich dann, ohne ein Wort zu sagen, wieder nach dem Baden und verschwindet.)

Matthias (während er zum Erker hinaufsteigt). Lisbeth! . . . Was soll denn das? . . . Gehst du wieder? . . . Elisabeth Charlotte und so weiter? . . .

Annemarie. Aber Mutti! . . . Mutti! . . . (Läuft ihr nach in den Baden, während Großvater sich seinen Ueberzieher aufknöpft und durch die Tür rechts abgeht.)

## 3. Auftritt.

Matthias. Staubsand. (und die) Freunde. (Später) Annemarie.

Staubsand (nach einer längeren Pause, während deren sie sich betroffen anschauen, die Reste ihrer Gläser leeren und auf die Uhren blicken). Die Ruhe eines Sanatoriums . . .

(Neue Pause. Annemarie kehrt zurück, zeigt mit dem Finger aufwärts weisend an, daß Mutter nach oben zu Mertens gegangen ist.)

Matthias. Es meldet sich wohl niemand mehr zum Wort? . . . Niemand? . . . Ich am allerwenigsten . . . Also . . . (Er schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch.) Ich schließe somit die Sitzung und danke den Herren für ihr Erscheinen. (Die Freunde, die sich erhoben haben, schiden sich an, zu gehen.)

Staubsand (noch einmal umkehrend). Ich habe doch nichts vergessen? . . . Nichts verloren? . . . Nein — nur die Sprache! . . . Besten Dank, Herr Vorsitzender, und guten Mut! . . . Meiner harren auch häusliche Freuden! . . .

Annemarie. Dürfte ich Ihnen die Ueberzieher und Hüte aus dem Laden holen?

Die Freunde. Aber nicht doch! . . . (Allgemeine Verabschiedung.)

Matthias (mit den Uebrigen in den Laden tretend, zu Annemarie). Räume ein bißchen auf.

#### 4. Auftritt.

Annemarie. Großvater.

Großvater (aus der Thür rechts kommend, geht an den Ofen, um sich die Hände zu wärmen). Mir sind die Beine wie abgehackt! . . . (Er steht trippelnd am Ofen.) Und dabei habe ich noch ganz nahe an der Heizung der Kirche gefessen . . . Nun kannst du dir denken, wie kalt es ist! (Ein paar Uhren schlagen halb — zwei Schläge — er verfolgt kindisch froh die Klänge, sich immer bei jedem Schlag umdrehend.) Ja! — — Ja! — — Gut! — — Glänzend! — — Schade, sie tun's nur zu Bieren . . . Bei dem Halbschlagen ist das so schwer, so schrecklich schwer! . . . (Annemarie öffnet das Fenster.) Was machst du denn? . . . Ich zapple und tanze ja schon vor Kälte — und du . . .

Annemarie. Tanz' einen Augenblick etwas schneller, Großvater — — man kann den Rauch ja durchschneiden! . . . Ich muß ein bißchen frische Luft hereinlassen . . . (Zu Staubsand.) Also doch was vergessen?

Staubsand (einen alten Regenschirm aus dem Erker holend). Dies historische Exemplar aus meinem archäologischen Privatmuseum werde ich doch nicht hier lassen! . . . Ich brauch's. Eh' das

Unwetter hier losbricht, wird's draußen schneien. (Zu Matthias, der im Laden ruft.) Ich komme schon! . . . Adieu! . . .

Annemarie. Er hat Recht. Wieder einmal Schnee . . .

Großvater. Mach doch zu! — Es zieht so! . . . Nun ist doch die Luft frisch genug! . . .

Annemarie (eine brisste Bewegung machend — ohne sich umzusehen). Ach! Ach! Das sehe ich zum ersten Mal! . . .

Großvater. Du! Nimm dich in Acht! . . . mein Handwerkszeug! . . . Was gibt's da zu sehen?

Annemarie. Da auf dem Hof liegen Latten und Bretter . . . Ach!

Großvater. Was geht uns denn das an?

Annemarie. Was uns das angeht? . . . Sie reißen schon ein, sie brechen ab, sie fangen an zu bauen . . .

Großvater. Am Sonntag . . . bei Frost und Schnee? Du bist ein Kind! Hähä . . .

Annemarie. Das wird doch ein Gerüst? . . . Was kümmert sich der da nebenan um Frost und Schnee? Und Sonntag? Dann greift er eben tiefer in den Beutel . . . Wenn der uns nur erschrecken kann!

Großvater. Mich erschreckt er nicht . . . hähä! . . .

Annemarie. Aber mich! (Beim Geräusch von Schritten.) Väterchen, die „Sonne“ fängt schon an zu bauen! . . . (Margot erblickend.) D, du bist's? . . . Und in bloßem Kopf?

## 5. Auftritt.

Großvater. Annemarie. Margot.

Margot (ein Krüppel — fünfzehn Jahr — stark entwickelte Gesichtsknochen — fortwährend offenen Mund und Grinsen). Tag! . . . Tag, Annemarie . . . Tag, Herr Großvater . . . (Die Treppenstufen zählend.) Eine . . . zwei . . . drei . . . Hab' ich's jetzt gut behalten?

Annemarie (durch die Gardine blickend). D, bist du mit Siegfried heruntergekommen . . . (In der Thüröffnung.) Kommst du nicht herein? Und Mutti? Ist Mutti noch oben? (Stimme Siegfrieds: „Sawohl!“) Ach! Ach! Nun werde ich sie wohl wieder herunterholen müssen! Das wird wieder einmal ein recht gemütlicher Tag! (Ab in den Laden.)

## 6. Auftritt.

Großvater. Margot.

Großvater. Warst du auch in der Kirche? (Sie nickt ibiotisch.) Hat er nicht fein gepredigt, was? . . . Was? . . . (Sie nickt.) Und so in eins weg, was? . . .

Margot (nickt). Und die Orgel . . . die schöne Orgel! . . . Lobe den Herrn . . . (Sie summt die Melodie des Chorals richtig vor sich her.)

Großvater. Oben alles wohl? (Zur Uhr.) Zu spät! Viel zu spät! (Den Pendel tüzend.) Wart! Da kommt schon der Doktor! (Am Handwerkstisch.) Willst du mal 'was schönes hören, Margotchen? Habe ich gestern kuriert . . . Die Feder war gesprungen . . . Die Feder, siehst du, das ist das Herz, das Herz . . . Krrrrr! . . . Nun hör mal zu! (Spieluhr beginnt ihre Melodie: „Wacht am Rhein“.) Lalalalala . . . (Singt die Worte mit.)

## 7. Auftritt.

Die Vorigen. Matthias. Siegfried.

Matthias. Also komm, mein Junge! Ich stehe zu deiner Verfügung . . . so ernst du willst! . . . Aber Vater! Mit deiner unerträglichen Spieluhr! . . . Vater, ich bitte dich, bitte dich! . . . Diese ewige „Wacht am Rhein“ hör' ich jetzt schon den ganzen Tag! . . . Wenns dir so viel Vergnügen macht, dann laß das Liebvaterland in der Küche ruhig sein — wir wollen auch unsere Ruhe haben; wir haben was zu besprechen!

Großvater. Nun, dann gehn wir zusammen, was Margot? (Nimmt die spielende Uhr.)

## 8. Auftritt.

Matthias. Siegfried. (Später) Großvater (und) Annemarie.

Siegfried (seine Brille abtrocknend). Das arme Ding hat gestern wieder einen Anfall gehabt, fast 'ne volle Stunde! Es ist zu traurig! Daß der Allgütige mit so armseligen Ge-

schöpfen kein Mitleid hat! . . . Zu traurig! . . . Zünden Sie das Licht schon an?

Matthias. Mein Wälsung! Ich will mir den kurzen Sonntag nicht obenein noch durch das Dämmern der Schneeluft verderben lassen! Setz dich. Du wolltest also ernsthaft . . .

Siegfried. Ich stehe lieber. Ich sitze mehr, als mir lieb ist . . .

Matthias. Siegfried, mein Sohn und Gymnasialdirektor in spe, du könntest dich übrigens gelegentlich mit frischen Pulswärmern versorgen. — Auf deine Manschetten kannst du ja, wie auf die Wandtafel mit Kreide schreiben!

Siegfried. Danke sehr! (Dreht sie um.) Man muß eben sparen! . . . (Bögernd — kurzzeitig über die Brille wegblickend.) Aber . . . aber . . . Herr Starke, so leitet man doch kein ernsthaftes Gespräch ein . . . Man findet so selten Halt an Ihnen . . .

Matthias. Ich wollte, daß ich ihn selbst an mir fände . . . Ich rutsche durch meine eigenen Finger, als ob sie frisch geölt wären! . . . Uebrigens, mein Wälsung, tu mir die einzige Liebe und kuck mich nicht so über deine Brillengläser an. Dann bekommst du nämlich eine fatale Aehnlichkeit mit einem meiner allernüchternsten Gläubiger! Entweder, oder! Entweder gebrauche deine Brille wie ein vernünftiger Mensch und kuck durch die Gläser, oder setz' sie ab!

Siegfried (ernsthaft). Sie ist schluchzend zu uns heraufgekommen.

Matthias. Wer?

Siegfried. Ihre Frau natürlich.

Matthias. Meine Frau? Bist du in meine Frau auch so'n bißchen . . .

Siegfried. Nein, Herr Starke — ich bin in niemand so'n bißchen . . .

Matthias. Nicht? . . . Sieh mich mal an, junger Mann — nein, durch die Gläser — nein, nicht böse werden, junger Mann! . . . Wagst du — wagst du auf das zuletzt Behauptete einen Eid abzulegen?

Siegfried. Ich habe ja nichts behauptet, also auch keinen Eid abzulegen — und Sie brauchen nicht zu kombinieren und zu deduzieren! (Sanft.) Ja! Ich liebe Annemarie — ich habe es ihr aber nie gesagt, nicht einmal angedeutet . . . Sie wird's wohl glauben . . . ich glaube es — aber der

Glaube wird uns nicht selig machen . . . Ich darf noch nicht an mich denken. Ich habe Pflichten gegen andere. Ich habe schwer zu tragen: ich muß für meine Mutter sorgen und auch wohl auf unabsehbare Jahre für Margot, den armen Krüppel . . . .

Matthias. Du hattest mir gesagt, du hättest ein ernstes Wort mit mir zu reden . . . Da hab' ich . . . natürlich an Annemarie gedacht . . .

Siegfried. Nein, Herr Starke, — darüber rede ich nicht eher, als bis ich reden darf . . . ich habe, wenn Sie mir's nicht übelnehmen — ich habe Mitleid mit Ihrer Frau, Sie hätten sie eben nur hören sollen, wie sie wieder bei uns so gottsjämmerlich zu schluchzen anfing . . .

Matthias. In den Augen meiner Frau, lieber Junge, schein ich wirklich so etwas wie ein rührseliges Melodrama in zehn Bildern zu sein! Bei jedem neuen Austritt: feuchte Taschentücher, Tränen . . .

Siegfried. Meine Mutter ist in den letzten Tagen auch besonders verstimmt . . . (Bei einer lustigen Gebärde Matthias'.) Nein, Herr Starke — ich möchte endlich einmal, ohne beständig von der Hauptsache abgelenkt zu werden . . .

Matthias. Optime, Magister lobesam, bleiben wir bei der Sache! . . .

Siegfried. Ich habe Sie bis zu dieser Stunde in Schutz genommen . . .

Matthias. Heil, Siegfried, wackerer Kämpfe!

Siegfried (sich zum ersten Mal ereifernd.) Verteidigt, auch wenn ich oftmals zweifelte . . .

Matthias. Woran?

Siegfried. An — an — um kein schärferes Wort zu gebrauchen — an Ihrem Verantwortlichkeitsgefühl! . . .

Matthias. Mein Sohn! Wenn ich nicht von deiner ehrlichen Freundschaft überzeugt wäre und von deiner Neigung zu . . .

Siegfried. Ach bitte! . . . Lassen Sie das!

Matthias. Dann würde ich deine letzte Schulmeisterei übler nehmen, als du vermutest . . .

Siegfried. Sie dürfen es mir ruhig übelnehmen, Herr Starke — ich nehme nichts davon zurück: Sie handeln wirklich unverantwortlich!!

Matthias. Das ist das zweitemal, junger Mann! — und zweimal läßt sich kein Mensch einen Irrtum . . . (bei einer Gebärde des Unterbrechens — erregter) einen abgeschmackt dummen Irrtum gefallen!

Siegfried. Als Sie sich mit der Bitte um ein Darlehen an meine Mutter wandten . . .

Matthias (bitter). Aha! . . . Darauf habe ich gewartet! . . . Vorwürfe!

Siegfried (erregt). Ich denke nicht an Vorwürfe, Herr Starke — das wäre eine erbärmliche Abgeschmacktheit und Dummheit! — Ich wollte sagen: Als Sie sich an meine Mutter wandten, bin ich mit Leib und Seele für Sie eingetreten. Ich habe die paar Notgroschen, die uns schließlich nicht ärmer machten und Ihnen nicht halfen, von der Sparkasse geholt! . . . (Bewegung Matthias'.) Nein, nun lassen Sie uns auch ernst bleiben! . . .

Matthias. Ganz leicht wird's mir nicht werden, Herr Oberlehrer!

Siegfried. In all den sorgenvollen Monaten habe ich Sie Ihres sonnigen Humors wegen bewundert — es war mir eine wahre Erquickung, mit Ihnen zusammen zu sein . . . In meiner Jugend — du lieber Gott, was war das für eine Jugend! — habe ich nicht viel Freude um mich her gekannt — mit meinem Vater, der sich betrank, und meiner unglücklichen, schwachsinnigen, epileptischen kleinen Schwester . . . Jetzt aber — in diesem Augenblick ist das kein sonniger Humor mehr, der mich erwärmt und erfrischt . . . im Gegenteil, im Gegenteil . . .

Matthias. Im Gegenteil, sagte Ibsen auf dem Sterbebett . . .

Siegfried. Ach, ich sage lieber kein Wort mehr! An Ihrem Lächeln, an Ihren Bemerkungen prallt ja doch alles ab. (Erhebt sich.) Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Starke, daß ich mich in Dinge gemischt habe, die mich eigentlich gar nichts angehen . . . (nach der Thür schreitend).

Matthias. Was fällt dir denn ein, Siegfried? . . . Kannst ruhig bleiben, wenn's dir angenehmer ist! . . . Glaub' mir, mein Junge — und nimm das von mir als eine Lehre. Schulmeister, braver, bester Schulmeister, Erzieher der Jugend! . . . Du darfst einen Menschen nie nach dem beurteilen, was seine

Außenseite dir bietet. Wie oft ist das elende Gaukelei — komödiantische Schminke! . . Du sprachst von der Trunksucht deines Vaters! — Deines Vaters! Ich habe ihn durch und durch, ich habe ihn auch von innen gekannt, lieber Junge! — Du hast von ihm mit einer gewissen — wie soll ich sagen? — mit einer gewissen milden Geringschätzung gesprochen . . . Das ist verkehrt! Grundverkehrt! Auch schon deshalb, weil ein Toter so heilig ist in seinem Schweigen. Wenn er trank, mehr als „gottlos“ trank, wie man, die große Klatschbase „man“, sagte und sagt — dann tat er's, weil er Sorgen, Sorgen, Sorgen hatte . . . Es gibt nämlich Menschen mit Kummer und Sorgen, mein Junge. Der eine greift zum Becher, wie dein Vater, der andere zur Pistole, wie mein Alter, als es mit seinem Uhrengeschäft vor einem Vierteljahrhundert in die Brüche ging, und dem ich die Waffe aus der Hand geschlagen habe . . . Ein Dritter sieht hin (nach oben blickend) und jammert sich durch von einem Tag zum andern! Ein Vierter stellt sich den lieben Gott als ein Wesen vor, das sich um jede Lappalie des winzigsten Erdenwurms zu kümmern habe. All' die Mühseligen und Beladenen suchen Erleichterung, Hilfe im Trinken, Sterben, Stöhnen, Beten! . . Ich versuche mich darüber hinwegzulachen! . . . Rüttle nicht an meiner Heilmethode: zu lachen — einfach zu lachen! . . Das habe ich mir gelobt, als ich durch den Ruin meines alten Herrn, als angehender Studiosus der Gottesgelahrtheit in meinem Start nach der Kanzel gehemmt wurde. Das habe ich mir gelobt, habe mir einen kugelfesten Panzer undurchdringlichen Frohsinns angeschafft und — Gott sei Lob und Dank — eine gleiche sturmefeste Rüstung meiner Annemarie angelegt . . Du! die eine Manschette mußt du übrigens noch umdrehen; du hast's vergessen!

Siegfried (sich an den Tisch setzend). Ich danke Ihnen . . . Aber — aber — wenn es nun schief geht?

Matthias. Wenn? Wenn? Es wird schon schief gehen, verlaß dich drauf! — Hast du je daran gezweifelt?

Siegfried. Sie dürfen jetzt nicht lachen — es tut mir weh . . .

Großvater (während Margot durch die Thür späht). Nur meinen Schraubenschlüssel . . . Man darf zwar nicht am Sonntag —

aber sie bleibt mitten drin stecken — sicher ein Mädchen verschoben . . . (Sucht auf dem Eckertisch.)

Siegfried. Bleibst du hier, Go? (Sie nickt.) Aber Mutter wartet vielleicht.

Margot. Was geht das dich an? Laß mich in Ruh! (Wirft die Thür zu.)

Matthias (lachend). Laß sie doch! Die amüsiert sich mit dem alten Mann! . . . (Großvater ab.) Siegfried, klettere Sonntag mal auf den höchsten Turm und blick' ne halbe Stunde auf das Gehudel da unten . . . Dann kommst du recht erheblich aufgeräumter aufs Niveau des Pflasters zurück, mein Junge! (Mit aufstachend.) Ist an mir nicht ein Pastor verloren gegangen? . . . Ein lachender Pastor? . . .

Siegfried. Was gäb ich drum, wenn ich nur ein klein Teilchen solchen Frohsinns mein nennen könnte! . . . Aber das Morgen, das Uebermorgen . . . die protestierten Wechsel . . .

Matthias. Einer — es ist nur einer — nicht über-treiben! . . . Und das war auch nur eine Dummheit Annemaries — meiner Prokuristin — ein Kleinrämer akzeptiert nicht . . . Man muß sich zu allen Zeiten ein Hintertürchen offenhalten für den Fall, daß die Vordertür verrammelt wird . . .

Siegfried. Spielen Sie jetzt keine Komödie? (Großvater ab.)

Matthias. Das habe ich vor Jahren in unserem Liebhabertheater getan — seitdem nicht mehr! . . . Nein, Siegfried — ich habe keine Komödie gespielt: ich habe dir ehrlich gebeichtet — ich habe mir nichts vorzuwerfen, nichts! Mein Nachbar hat mich langsam geröstet, gerupft, gewürgt . . . die kleinen Geschäftsleute halten Protestversammlungen ab, fassen nach stürmischen Debatten Resolutionen zur Wahrung ihrer Interessen, zum Schutz gegen die Warenhäuser — ich mache so etwas nicht mit, ich protestiere nicht mit einem einzigen Wörtchen! Wozu protestieren? Was nützen alle Proteste gegen eine Aktiengesellschaft, die mit mehr Kapital arbeitet, als hundert ehrsame Ladeninhaber zusammengenommen? . . . Klaffen eines nervösen Schoßhündchens gegen die Räder eines Autos! . . . Wir sind zwischen zwei Puffer eingeklemmt, wir Kleinrämer — Puffer Großkapital rechts, Puffer Konsumgesellschaft links — wie wir auch quiecken, ächzen, reden,

schimpfen und kämpfen: wir kommen aus der Klemme nicht heraus!

Siegfried. Ich hoffe zu Gott . . .

Matthias. Still! Da sind sie . . . (Zur Mutter.) Du siehst ja aus, wie Ophelia mit deinem Gebetbuch . . . „Nymphe, schließ in dein Gebet all meine Sünden ein!“ . . .

## 9. Auftritt.

Die Vorigen. Mutter. Annemarie.

Mutter (Hut und Mantel ablegend. — Hüffelnd). Dieser ekelhafte Tabatsqualm hängt hier noch immer! . . . Die reine Kutscherkneipe! Und das an einem Sonntag!

Matthias. Du wußtest doch, daß wir heute Vorstandssitzung . . .

Mutter. Vorstandssitzung! — Eine nette Vorstandssitzung in einem Hause voll protestierter Wechsel und Mahnungen . . .

Annemarie. Aber Mutti!

Matthias. Voll protestierter Wechsel? Es ist ein einziger, und daran ist Annemarie schuld — Mahnungen? Eine einzige, von der Steuerbehörde — eine Ehrensache für jeden Staatsbürger. Das ist doch noch kein Haus voll! . .

Mutter. Morgen Montag, wird hier so sicher gepfändet, wie ich lebe.

Matthias. Na, dann werden wir morgen auf Stühlen mit stilisiertem Siegel, an einem ebenso künstlerisch geschmückten Tisch unsere Abzug nehmen!

Annemarie (beschwichtigend). Du solltest ein bißchen ausgehen, Väterchen. . .

Matthias (am Ofen). Bei dem Wetter und mit meinen Stiefeln! — In meine Sohlen hat nämlich, wie ich Euch im Vertrauen verraten darf, der Zahn der Zeit Vollmonde genagt — und mit den à jour gefertigten Stiefeln soll ich durch die Schneehaufen waten? Könntest du mir nicht einen etwas vernünftigeren Zeitvertreib vorschlagen? (Zu Großvater, der mit der ablaufenden Spieluhr hereinkommt.) Gott sei Dank, Konzert! Vorletzte Generalprobe! (Singt mit: „Lieb Vaterland magst ruhig sein!“)

## 10. Auftritt.

Die Vorigen. Großvater. Margot.

Mutter. Vater, hör' auf!

Großvater. Er sagt doch . . .

Matthias. Schade, daß man nicht danach tanzen kann! . .

Mutter. Vater, hör' auf! Du benimmst dich doch geradezu wie ein unartiges Kind! Wenn du keine Uhren zum Bimmeln hast, erfindest du was anderes (mit Nachdruck). Vater, hör' auf! Nun — — dann geh' ich in die Küche! . . Und das ist nun mein Sonntag! (Ab.)

Großvater. Ich kann doch die Walze nicht eins-zwei-drei abstellen und die Feder abbrechen. . . Sie muß doch ablaufen. . .

Siegfried. Komm Go — — gleich eins — Mutter wartet.

Margot. Nein! . . Darf ich nicht hier bleiben, Herr Starke?

## 11. Auftritt.

Die Vorigen. Dorchchen.

Dorchchen (nervös). Kinder, geht nach oben! . .

Siegfried. Ich hatte Go schon gebeten . . .

Margot (greinend). Aber nein! Wenn er doch nun gerade meinerwegen das Ding spielen läßt. . .

Dorchchen. Goochen, sei vernünftig, Kind. . . Ich habe hier noch was zu tun. . . Ich komme gleich nach. (Zu Siegfried.) Du bleibst! Reg' dich nur nicht auf, Goochen. Du weißt ja, Onkel Doktor hat dir's verboten. . .

Margot (auf den Großvaterweisend). Dann soll der aber mitkommen!

Mutter (aus der Küche zurück). Nimm ihn nur mit, dann sind wir ihn mit seinem Konzert auch los! . .

Großvater. Ja, Goochen — — wir dürfen nicht dabei sein — — Staatsgeheimnisse . . . nichts für uns Kinder! (Großvater mit Goo ab.)

12. Auftritt.

Matthias. Mutter. Annemarie. Dorchchen. Siegfried.

Matthias. Deine Maske weiffagt verborgenen Sinn, Dorothea! Geht etwas vor? . . . (Stopft ſich auf ſeinem Stuhl am Ofen eine friſche Pfeife.)

Dorchchen. Allerdings! . . . Es iſt mir ſauer geworden, mich vor dem Kinde und deinem Vater zu beherrschen! Bitte ſehr! (Uebergibt Mutter ein Papier.) Eben irrtümlich oben in meinen Briefkaſten geſteckt . . . ich, ohne Brille, reiße ihn auf — — Und ich brauche mich meiner kurzsichtigen Augen wegen nicht zu entſchuldigen . . . Abſichtlich hab' ich's nicht getan — — das wißt Ihr . . . (Zu Mutter.) Nun? . . . Nun? . . . Hatte ich ein Recht, das auch zu erfahren? . . . Nun? . . .

Matthias. Darf ich mich auch daran delectieren?

Annemarie (die über Mutters Schulter mitgeleſen hat). Eine Mahnung von der Bank, Väterchen . . . Das Börsengeſchäft . . .

Matthias. Von der Bank? . . . (Verſtimmt.) Sahſt du denn nicht am Kouver, daß der Brief für mich beſtimmt war? . . . (Ihn aus Mutters Händen nehmend.) „Eigenhändig abzugeben“.

Dorchchen. Das ſah ich erſt, als er ſchon offen war! . . . Aber es tut mir nicht leid . . . Es iſt eine Schande, eine Schande! Also zum Spielen, zum leichtſinnigen Spielen an der Börſe haſt du mir meine letzten paar Groschen abgenommen!

Siegfried. Mutter!

Mutter. Ich finde keine Worte . . . (Zu Annemarie.) Wußtſt du das, du? (Sie nickt harmlos.) Ueber tauſend Mark mit Spekulieren verloren — mit Spekulieren! . . . Und ohne uns ein Wort davon zu ſagen.

Siegfried. Mit Spekulieren? . . . Haben Sie . . .

Matthias. Ja! Das war mein einziges Vergehen im letzten Vierteljahrhundert — eine Dummheit — das gebe ich zu . . .

Mutter. Wie großmütig! Das gibt er zu, Gott ſei Dank! — Damit kriegen wir die tauſend Mark gleich wieder! — Tauſend Mark, wenn wir uns ſchon ſo nicht rühren können — — wenn ſie uns die Thür mit den kleinen Rechnungen

einlaufen . . . (Seftig.) Du, du haft uns an den Bettelstab gebracht — — du mit deinem Telefon — — mit deinem Gefpiele im Liebhabertheater und an der Börfe! — Mit deiner Freude an allem Schnickſchnack, nur nicht an deinem Gefchäft . . .

Matthias (matt). Die taufend Mark allein hätten uns auch nicht retten können — — wär' es geglückt . . .

Mutter. Was dir wohl glückt! . . . Was iſt dir je geglückt?

Annemarie. Mutti, fo ſei doch nicht fo furchtbar aufgeregert — ich bin ſchuld daran . . .

Dorchen. Du?

Annemarie. Ja! Ich habe Vater auf die Idee gebracht . . . Es tun doch fo viele! Warum ſollten wir nicht auch 'mal an der Börfe unfer Glück verſuchen? Aber wir haben eben kein Glück! Darin haſt du recht! Gerade zwei Tage, nachdem wir es riskiert hatten — kam die große Panik . . .

Matthias. Ich will doch lieber noch ein bißchen an die friſche Luft gehen . . . Ihr werdet wohl auch ohne mich fertig werden . . . (Zieht ſeine Stiefel aus, ſetzt Papiere aus ſeiner Taſche.)

Mutter. Geh du nur ein bißchen in die friſche Luft, nimm du dir die Bagatelle nur nicht weiter zu Herzen! . . . So iſt's Recht! Du ſollteſt dich ſchämen!

Matthias (matt). Sag's mir ein bißchen ruhiger, Elſabeth! Mit deinem Gefchrei machſt du das eine, das einzige, das du mir mit Recht vorwerfen darſt, nicht ungeſchehen. Und du brauchſt auch nicht ſo wie ein Scharfrichter dazuftehen, Dorchen . . . Wir haben's Euch nicht zu unſerem Vergnügen verſchwiegen . . . So — das Billet doux von der Bank in den einen und die Steuermahnung in den andern, das ſpart neue Sohlen . . . (Er lacht.)

Mutter. Mann, du biſt nicht mehr zurechnungsfähig!

Matthias. Schon möglich!

Mutter. Die Chance mit Jenſen haſt du dir auch entgehen laſſen . . .

Matthias. Das war keine Chance . . .

Mutter. Er hat dir doch einen Vorſchlag gemacht!

Matthias. Adieu! Wenn ich fort bin, habt Ihr mehr Zeit und Muße, meinen Charakter zu analysieren. (Sich umwendend.) Ich habe dich nicht beschwindelt, Dorchen. Ich dachte die Geschichte noch so lange hinziehen zu können, bis ich den Betrag mit der Miete begleichen würde. Und das hoffe ich noch. Adieu! . . . Ich will meinen Wechselgläubiger Kreins auffuchen. Der wird nun wohl aus der Kirche zurück sein. Und vielleicht hat er von dort etwas christlichen Sinn, etwas christliche Menschlichkeit und etwas christliche Geduld mit heimgebracht. Und laßt die Köpfe nicht hängen. Wir essen heute doch noch einen falschen Hasen . . .

Mutter. Den kannst du dir malen! . . .

Matthias. Dann male ich mir den . . . möglichst fett . . .

Mutter (heftig zu Annemarie, die in Gelächter ausbricht). Hör' auf mit deinem Lachen! Hör' auf!

Matthias. Hör' nicht auf, Annemarie! Bleib lustig! Und kommen wir auch in ein Hinterhaus, fünf Treppen hoch, und gibt's auch nichts mehr zu essen — — wir beide lachen doch, ohne uns umzuschauen!

Annemarie. Natürlich, Väterchen . . . So lange wir gesund sind . . .

Matthias. . . . Lachen wir die blödsinnigen Sorgen von unserer sterblichen Hülle! . . . Es ist und bleibt doch ein Genuß zu leben! Wenn's gehörig weiter schneit, empfangen wir den Executor morgen mit Schneebällen und jedem Gerichtsvollzieher, der unsere Sachen versiegeln will, kugeln wir die Akten aus den Händen! . . . Nun lacht unser Dorchen wieder und Siegfried hat seine Leichenbittermiene aufgegeben. Na also! — Und wenn du nun nicht mehr daständest wie das Weib des Lot, als es angesichts des Schwefelregens über Gomorrha zur Salzsäule erstarrte, ja du, Elisabeth Charlotte und so weiter, dann ginge ich mit mehr Vertrauen zu dem Manne, der mich schon tausend und eine Nacht schweißgebadet aus dem Schlummer geschreckt hat . . . Bleibst du Salzsäule? . . . Also adieu! (Pfeifend an die Thür.)

Mutter. Der pfeift noch!

Matthias. Ich pfeife dem Hund, der den fetten falschen Hasen jagen soll. (Ab.)

### 13. Auftritt.

Mutter. Annemarie. Dorchen. Siegfried.

Dorchen. Wahrhaftig — ich kann ihm nie länger als zwei Minuten gram sein . . . Er ist ein Kind, ein großes Kind . . .

Annemarie. Ein Kind? . . . Ein Engel ist er! . . .  
Was willst du, Mutter?

Mutter. Telefonieren — das siehst du doch!

Annemarie. Mit wem — mit wem?

Mutter. Jetzt nehme ich die Sache in die Hand . . .  
199 . . . ja, 199! . . .

Annemarie. Mit — mit der „Neuen Sonne“? . . .

Mutter. Euch Beide noch länger wirtschaften lassen, es ruhig mit ansehen, wie Ihr Beide Euch die letzte Chance entgehen laßt — wo kein Pfennig mehr im Hause ist — wo kein roter Deut im Hause ist — Euch Beiden . . . (Aufhörend bei Annemaries Gelächter.) Ich höre ja nichts bei deinem wahn-sinnigen Lachen!

Annemarie. Mußt du denn zweimal in's Telefon rufen, Mutti, daß kein Pfennig im Hause ist? . . . (Sie lacht.)

Mutter. Still! . . . Herr Geschäftsführer Jensen? . . .

---

---

## Dritter Akt.

(Die gleiche Bühneneinrichtung wie im ersten Akt. Eine Flamme des Kronleuchters brennt.)

### 1. Auftritt.

Annemarie. Siegfried. Großvater.

Annemarie (mit brennender Lampe aus dem Laden kommend, stellt sie auf den Schreibtisch, blüht, die Hände hinter den Kopf gelegt, in das Licht, während Großvater, der ihr den Rücken zugewendet, am Tische schläft. Von oben ertönt ein Harmonium (Choral). Ladenglocke. Sie schreckt vergnügt auf, geht in den Laden, kehrt mit Siegfried zurück). Verstehst du das? . . . Verstehst du's? . . . Es ist doch schon über acht, über acht! . . . Wenn ich wenigstens wüßte, wo er steckt! . . .

Siegfried. Deswegen braucht man sich doch nicht aufzuregen! . . .

Annemarie. Ich wette tausend gegen eins, daß ihn Großvater am Telephon falsch verstanden hat . . . Daß er auch gerade telephonierte, als kein anderer hier war . . .

Siegfried. Schläft er?

Annemarie (nervös). Großvater? Ja! . . . Mutter auch! Wie können die nur schlafen! Mir ist so bang! Es ist unheimlich! Das hat er noch nie, noch nie getan. Gerade vor Tisch zu telephonieren, daß er aufgehalten wäre, wir sollten nur immer ruhig anfangen zu essen . . . Ich habe keinen Bissen heruntergewürgt . . .

Siegfried. Du bist doch sonst nicht so furchtsam . . .

Annemarie. Sonst! . . . Sonst! . . . Wie kannst du das nur sagen, Siegfried! Haben wir denn jemals so etwas

durchgemacht! . . Ich habe vorhin, ehe du hereinkamst, an alle Bekannten telephonierte . . . Kein Mensch hat ihn gesehen . . . Ein Viertel nach acht . . . Nach eins ist er fortgegangen . . . Wohin? An einem Sonntage? Warum ist er nicht zum Essen nach Hause gekommen? . . Natürlich hat der Kreins sich entschieden geweigert, das Akzept — meine Schuld! — das Akzept zu verlängern, noch einmal zu verlängern — — und nun wagt er vielleicht nicht, fürchtet sich vor dem Skandal . . . Wenn er nicht binnen fünf Minuten da ist, setze ich mir den Hut auf und durchsuche die ganze Stadt . . . (Telephon.) Das wird (ängstlich starrend) . . . geh du!

Siegfried (am Apparat). Ja? . . Wie, in Himmelsnamen konnten Sie das tun? . . . Ich, Siegfried . . .

Annemarie (ihm den Hörer abnehmend). Bist du's, Pastörchen? . . Wie abscheulich! Wie unartig! . . Nein, mach' mir nur nichts vor! . . Ich bin dir böse, hörst du's? . . Ich bin dir furchtbar böse! . . Ich dachte wahrhaftig, daß dir was zugestoßen wäre! . . Mach' nur schnell! . . Adieu, mein Engel! Spute dich! . . Adieu! (Schellt ab.)

Siegfried. Hatte ich recht?

Annemarie (auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch, ernst). Nein.

Siegfried. Hatte ich nicht recht?

Annemarie. Nein. Ich bin noch gerade so erregt.

Siegfried. Wieso?

Annemarie. Ich glaube ihm nicht.

Siegfried. Jetzt verstehe ich kein Wort mehr . . .

Annemarie. Ich auch nicht.

Siegfried. Du glaubst nicht, daß er so lange spazieren gegangen ist?

Annemarie. Das glaubst du ebenso wenig . . . Von halb drei bis acht — um halb drei war er bei Kreins — spaziert man nicht im Schnee herum! Und so weit vor der Stadt . . . (Läßt den Kopf in die Hände sinken.)

Siegfried (blickt sie schon an, nimmt die Brille, reißt sie ab, blickt Annemarie abermals verlegen an). Kommst Du . . . kommst du noch hinauf? (Seht in den Erker.)

Annemarie (sich beherrschend). Hast du's so eilig?

Siegfried. Ich meinte, daß du . . . daß du . . .

Annemarie . . . Daß ich . . .

Siegfried . . . Daß du weintest . . . lieber allein sein wolltest . . .

Annemarie (lächelnd). Nein.

Siegfried. Dann habe ich mich geirrt . . .

Annemarie. Das hast du . . . (Pause. Das Harmonium schweigt.) So, nun hört man die Stille doch wenigstens wieder. Das Ding am Sonntag Abend macht mich nervös . . . (Pause.) Mit zerrissenen Sohlen, die gute Seele, bei dem Wetter . . . Ein Schneegestöber, daß man nicht durchkommen kann . . . Ich bin sicher: es ist ihm nirgends gelungen . . . Ich sehe ihn so allein für sich hingehen — wahrscheinlich bange vor dem ewigen Zank und Jammer hier im Hause — ich sehe ihn mit vorgebeugtem Kopf sich gegen das Unwetter stemmen und höre sein Lachen . . . (schluckt zwischen ihren Fingern hindurch) . . . sein Lachen, das mir manchmal so weh tut . . . (Siegfried wischt wieder seine Brille ab, tritt an eine der Uhren.) Was machst du?

Siegfried. Nachsehen, wie spät es ist . . . (Kehrt zurück. Pause. Wischt andauernd seine Brille ab.) Das mußt du nie wieder tun, Annemarie, das ist so ein unerträglicher Anblick für einen Mann.

Annemarie. Ich konnte mich nicht mehr beherrschen . .

Siegfried. Ich glaubte nicht, daß du — du jemals weintest . . .

Annemarie. Ich weine auch lieber, wenn ich allein bin . .

Siegfried (brüst). Wenn du allein bist? . . Weinst du denn öfter?

Annemarie (gezwungen heiter). Nun . . . nicht jede Nacht, Friedel . . .

Siegfried. Wie finde ich das — wie finde ich das . . . (blickt mit der Brille in der Hand vor sich hin) . . . wie finde ich das abscheulich! . . Du solltest nicht für dich allein . . . Wie finde ich das niederträchtig, erbärmlich! . . Ich wollte — — ich wollte . . . ich könnte Euch helfen . . . und wenn ich einen Mord . . .

Annemarie. Daran habe ich auch schon mal gedacht, Friedel! (Lachend.) Aber, weißt du, bei einem Mord kommt gewöhnlich so wenig heraus! (Unter beständigem Lachen.) Nun setz' vor allem deine Brille auf! . . Du siehst sowieso schon so blutdürstig aus!

Siegfried. Bitte nein . . . das brauchst du mir nun nicht länger . . .

Annemarie. Weißt du . . . wenn man irgendwo einen Feuerfesten aufbrechen, oder eine Bank berauben könnte mit mindestens hunderttausend Mark in klingender Münze . . . oder . . .

Siegfried. Bitte nein . . . (setzt sich.) Darf ich dich mal etwas fragen, Annemarie?

Annemarie. Gern . . .

Siegfried. Hast du . . . Ich finde meine eigene Frage unsinnig — hast du deinen Vater lieber oder deine Mutter? — Was? . . . Was? . . .

Annemarie (mit Bestimmtheit). Meinen . . . (Sich unterbrechend.) Wie kommst du auf so komische Fragen? . . . Ich will dem Pastörchen lieber sein bißchen Essen wärmen . . . Ich wette darauf, daß er noch nicht gegessen hat . . . (Geht in die Küche, kehrt mit einem kleinen Emailletopf zurück, den sie auf den Tischofen setzt.) Er schnarcht, der alte Herr! . . . Wenn der erst mal schläft, kann man die Teppiche der ganzen Umgegend neben ihm ausklopfen, ohne daß er einen Mucks von sich gibt . . . Schnarchst du auch so gemütlich? . . .

Siegfried. Du willst meine Frage nicht beantworten . . .

Annemarie. Welche Frage?

Siegfried. Ob du deinen Vater oder deine Mutter lieber hast?

Annemarie. Aber Friedel! (Ernst.) Was soll das? Ich liebe — was man so lieben nennt — alle beide. Aber ihn bete ich an, ja! Und anbeten ist noch ein viel zu schwacher Ausdruck. — Vorhin hast du von einem Mord gesprochen, ich von einem Einbruch. — In vollem Ernst: wenn einer die Hand nach ihm ausstreckte, würde ich mich für ihn totschlagen lassen. — Wie das kommt? — Ich weiß es nicht. — Und vielleicht weiß ich es doch. — Es ist für ein Kind so schwer es zu sagen. — Gerade so schwer, wie sich sagen läßt, warum man gerade den jungen Mann und keinen andern . . .

Siegfried. . . . Den jungen Mann?

Annemarie. Den jungen Mann! (Seiter lachend.) Nun, machst du deine Brille schon wieder rein? — Wie oft machst du das in jeder halben Stunde? --

Siegfried. Du sagtest?

Annemarie. Daß ich ihn anbete!

Siegfried. Und weiter? —

Annemarie (lachend). Darüber wollen wir lieber nicht weiter reden, Friedel!

Siegfried. Warum eigentlich nicht?

Annemarie. Weil — weil — ach, Friedel, brauchen wir uns wirklich darüber auseinanderzusetzen?

Siegfried. Nein. Wenn wir's nur von einander wissen. Und das wissen wir doch, nicht wahr?

Annemarie (ernst lächelnd). Das ist ja so gut wie eine — wie eine —

Siegfried. Ja, so gut wie eine — (Pause.) Am Ende bin ich doch zu dreist gewesen? — (Sie lacht auf.) Warum lachst du denn?

Annemarie. Weil du dich zu dreist findest! —

Siegfried. Ja, ich wage nicht leicht —

Annemarie. Was möchtest du denn wagen?

Siegfried. Das wage ich auch nicht zu sagen. Aber vielleicht rätst du es —

Annemarie. Du möchtest —

Siegfried. Das möcht' ich!

(Sie fangen beide an zu lachen.)

Annemarie. Soll ich denn zu dir kommen?

Siegfried. Wenn du gestattest — (steigt auf sie zu, umarmt sie.) Du betest deinen Vater an, ich dich! (küßt sie.)

Annemarie. Du! — Zwei sind genug.

Siegfried. So möcht' ich dich in meinen Armen wegtragen!

Annemarie. Und wie gern ließe ich mich aus all den elenden Sorgen wegtragen! — So, nun gebe ich sie dir wieder. — Eins. Zwei. Das ist das Einzige, was die Firma Starke zurückzahlen kann! — Und nun wollen wir wieder vernünftig sein —. Setz' dich da wieder hin und puß' deine Brille. Nein, nicht zu nahe heranrücken —

Siegfried. Aber deine Hand? —

Annemarie. Nein.

Siegfried. Nein? Nein? —

Annemarie. Es wäre vernünftiger gewesen, hätten wir das nicht getan! — Wir haben so lange absichtlich Blindenküh gespielt. —

Siegfried. Zu lange, Annemarie! (Er küßt sie.)

Annemarie. Und nun hübsch artig, Friedel! (Seiter gebietend.) Hingeseht!

Siegfried (sitzend). Dein Vater, Annemarie, ist wirklich ein prächtiger Mensch — und er hat immer Recht, nicht wahr? „Wahrhaftig, es ist ein Genuß zu leben!“ Ja, so ist es! — Uns kann nichts geschehen, nichts —. Ich glaube, daß ich ihn nun erst recht verstehe. — Und wenn das Schlimmste käme, wenn hier auf der Stelle die Falliterklärung . . .

(Großvater blickt über die Stuhllehne zu)

Annemarie. Am Sonntag? . . . Nein, das erlaubt unser lieber Herrgott nur vom Montag bis Sonnabend.

Siegfried. Und geschähe es morgen in aller Frühe! — Unser Glück haben wir, und das halten wir fest!

Annemarie. Das kann uns kein Kontursverwalter, kein Mensch mit seinen schmutzigen Fingern wegnehmen!

Siegfried (ausgelassen). Das gehört nicht zur Masse! . . . Laß' sie es jetzt nur mit Fettdruck in die Zeitungen setzen . . . Starke & Co. fallit, insolvent! Wir haben einander lieb, — wir — dein Vater, du und ich — wir lachen, ohne uns anzuschauen!

Annemarie. Ja, wenn wir mit Gottes Hilfe erst mal richtig fallit sind . . .

Großvater (bebend). Das sagst du so ganz glücklich? Dabei ruffst du den lieben Gott an? Fürchtest du, daß es die Nachbarn nicht früh genug erfahren?? . . . Was seid Ihr für schlechte, für durch und durch schlechte Menschen, daß Ihr da . . . darüber lachen könnt! . . . Du solltest dich schämen, Annemarie — die Augen aus dem Kopf solltest du dir schämen! . . . Bist du meine Annemarie, bist du meine Enkelin? . . .

Annemarie. Gott, Großvater — darüber brauchst du dich doch nicht so aufzuregen!

Siegfried. Wir dachten, Sie wären fest eingeschlafen . . .

Großvater. Schweig!! — Ich will kein Wort mehr hören . . . Laß' mich einen Augenblick mit Annemarie allein . . .

Siegfried. Aber . . .

Großvater. Laß' uns allein! . . . Laß' uns allein! . . . Ich muß etwas fragen, etwas wissen! Ich muß alles wissen!

Annemarie (Siegfried abwinkend). Bitte geh'. (Siegfried ab.)  
Nun, Großvater . . . Nun sind wir allein . . .

## 2. Auftritt.

Großvater. Annemarie.

Großvater. Was war das? . . Was war das? . .

Annemarie. Nichts, Großvater. — Was soll's gewesen sein? — Wir machten Spaß! Wir hatten dich in deinem Stuhl ganz vergessen! Verstehst du denn keinen Scherz mehr?

Großvater. Nicht lügen, nicht lügen! Und nicht lachen! Jetzt frage ich dich: Wie steht es mit dem Geschäft — mit dem Geschäft meines Sohnes? . .

Annemarie. Sprechen wir lieber von etwas Anderem — du bist wahrhaftig ganz blaß geworden . . .

Großvater. Also — also — ich zähle nicht mehr mit? Gut . . . gut . . . Aber mitmachen tue ich es nicht zum zweitenmal. . . Ich will mich nicht noch einmal von den Leuten so ansehen lassen, von den Nachbarn, von den Leuten gegenüber und von oben und überall — ich will's nicht noch einmal durchmachen, wie ich in der Kirche vom Gesangbuch nicht aufzuschauen wagte — wie meine Freunde mir aus dem Wege gingen! Alle miteinander! Man behält nicht einen einzigen, der einem die Hand reicht. Sie weichen einem aus, wie einem räudigen Köter! — Nein — nein — das macht mein alter Kopf, das machen meine alten Hände nicht noch einmal mit . . .

Annemarie. Ich — ich kenne dich heute Abend ja kaum wieder, Großväterchen. Bist du das — oder spricht ein anderer? . .

Großvater. Du — du weißt nicht, worüber du vorhin mit deinem Schulmeister gelacht hast. . . Einmal — einmal habe ich mit einer — mit einer Pistole in der Hand gestanden . . als sie Stück für Stück von all den Sachen, für die ich mein Lebtag gearbeitet hatte, die mir ans Herz gewachsen waren, unter den Hammer brachten, als sie mir sogar die alte Familienbibel wegnahmen und dem Meistbietenden zuschlugen — alle die Hochzeitsgeschenke von mir und meiner gottlob schon damals verstorbenen Frau . . So was vergißt man nicht . . kann's auch nie vergessen, wenns auch hier (wischt über seine Stirn) manchmal etwas — etwas. . . Das ist so eine Gemeinheit, wenn sie das Recht bekommen, die liebsten Erinnerungen, die

Sachen, die man täglich in Händen gehabt, dem ersten besten Trödler zu verschachern . . . (heiser). Ja, ja — nun blickst du nach dem Tisch, den du von klein auf gekannt, nach dem Tintenfaß, daß du deinem Vater zum Geburtstag geschenkt hast. — Weg damit. — Alles weg! . . . Davon bleibt nichts — wenn . . . wenn sie uns vor die Tür setzen . . . von Rechts wegen! Ich hab's durchgemacht, einmal, einmal! Diese Höllenqualen!

Annemarie. Du hast's dir gewiß damals zu nahe gehen lassen, Großväterchen!

Großvater. Gott im Himmel — der liebe Gott, der keine Schuld an diesen Dingen hat — mag Euch dafür behüten! . . . Ja, ja — nun wollte ich doch noch was fragen, noch was fragen . . . (schwach lächelnd.) Ist mir — ist mir entfallen. . . Was war's doch gleich? . . . Was — was hab' ich doch fragen wollen? (Ein paar Uhren schlagen gleichzeitig halb — sein Gesicht strahlt.) Hast du's gehört? . . . Der Dickkopf hat's auch getan — der Naudi, der Nacker! Hat sich Tag für Tag gestraubt, mit seinen Kollegen zusammen zu arbeiten . . . Was fehlt dir denn, Annemarie? . . . Aergert dich was? . . . Nicht grübeln . . . nur nicht grübeln. . .

### 3. Auftritt.

Annemarie. Großvater. Jensen.

Jensen. Entschuldigen Sie — ich habe im Laden gewartet — da niemand kam . . . (Oben setzt das Harmonium auf's neue ein.)

Annemarie. Wollen Sie nicht nähertreten, bitte — wir werden die Ladenglocke beim gleichzeitigen Schlagen all der Uhren wohl überhört haben.

Jensen. Ist das? . . . Guten Tag, Herr Starke. . . .  
Kennen Sie mich nicht mehr? . . . Jensen — Jensen — wir haben schon vor einem Vierteljahrhundert Geschäfte miteinander gemacht. . . .  
Erinnern Sie sich nicht mehr? . . .

Großvater (wie abwesend). Nein, nein — ich habe schon so viel aus meinem Gedächtnis gestrichen. . . . Wir haben Geschäfte? . . .

Jensen. Allerdings! Ich war Ihr Schweizeruhren-  
Lieferant . . . mein Name ist Jensen . . .

Großvater. Schweizer — Uhren — Jensen . . .  
(Blickt den andern scheu an, zuckt einige Male mit den Schultern — geht  
scheu in die Küche.)

#### 4. Auftritt.

Annemarie. Jensen.

Jensen. Ich habe den alten Herrn doch nicht vertrieben.

Annemarie. Oh, nein — er sieht nicht gern Fremde.

Jensen. Sie scheinen sich über meinen Besuch zu  
wundern? . . . Der Bureauchef sagte mir, daß heute mittag  
gegen ein Uhr von Ihnen telefoniert worden wäre . . .

Annemarie. Von uns? . . .

Jensen. Von Ihrer Frau Mutter. Kann das sein?

Annemarie. Nicht, daß ich wüßte . . .

Jensen. Ich erfuhr's erst vor kaum einer Stunde —  
und da dacht' ich mir, ich will gleich 'mal vorspringen —  
wenn's auch sonst nicht meine Gewohnheit ist, an einem  
Sonntag geschäftlich . . .

Annemarie. Unsere auch nicht. Wir sind froh, wenn  
die Ladenglocke wenigstens an diesem Tage nicht jeden  
Augenblick anschlägt . . .

Jensen. Wie bei meinem letzten Besuch?

Annemarie. So? — Das mag wohl sein — darüber  
machen wir uns keine Notizen (Pause. Mutters Stimme aus dem  
Zimmer rechts: „Annemarie!“) Sie gestatten wohl? . . . (Ab. Er  
blickt auf den Schreibtisch, macht einen Schritt darauf zu, hält sich zurück.  
Annemarie kommt wieder.) Verzeihen Sie! . . . Meine Mutter  
hat Magenkrampf, ihr altes Leiden — wir meinten früher,  
es wären Gallensteine. (Am Buffet.) Wo steht denn nur der  
Kognak? . . . Aha! . . . Eine Sekunde! . . . (Ab. — Er nähert  
sich wieder, vorsichtig den Hals reckend, dem Schreibtisch — sie öffnet plötzlich  
die Thür.) Ich bin recht unhöflich! Bitte, nehmen Sie Platz,  
Herr Direktor! (Er setzt sich an den Mittelstisch, blickt in die Höhe nach  
dem Klang des Harmoniums. Sie kehrt zurück.) So . . . So! das  
wird sie wieder auffrischen . . .

Jensen. Kognak ist aber sehr ungesund für Magenleidende — sehr ungesund . . .

Annemarie. Das sagt der Doktor auch — aber es ist doch das einzige, das ihr hilft, wenn sie die Schmerzen hat . . .

Jensen. Ist Ihr Herr Papa? . . .

Annemarie. Sagen Sie nur Vater! . . . Mein Vater macht irgendwo einen Besuch . . .

Jensen (während das Harmonium aufhört.) Ich glaubte, daß er dort so schön musiziere . . .

Annemarie. Nein — das tut Margot — unsere kleine Freundin . . .

Jensen. Haben Sie Ihre Frau Mama . . .

Annemarie. Mutter.

Jensen. . . . Ihre Frau Mutter gefragt, ob sie bei uns angerufen hat — und weshalb? . . .

Annemarie. Nein. Mutter bekümmert sich nicht, oder nur sehr selten ums Geschäft . . .

Jensen (lächelnd). Sie mehr, nicht wahr? . . . Ihr Vater erzählte mir wenigstens, daß Sie das Hauptbuch führen . . .

Annemarie. Darauf bin ich auch sehr stolz! . . .

Jensen. Und daß der Buchhalter, der bei Ihnen die Abschlüsse macht . . .

Annemarie. Buchhalter? — Buchhalter? . . .

Jensen (lächelnd). Kennen Sie Ihren eigenen Buchhalter nicht?

Annemarie. Ach so! . . . Sie meinen unseren alten Felix . . . ich habe ihn nie anders genannt . . . deshalb überraschte mich der Titel: „Buchhalter“.

Jensen. Ihr Herr Vater ist wirklich um so eine Stütze zu beneiden . . . Sie haben Prokura?

Annemarie. Ja, Gott sei Dank. Ich akzeptiere sogar, wenn es nötig ist.

Jensen. Davon habe ich mich bereits überzeugt.

Annemarie. Sie sich?

Jensen. Ich mich.

Annemarie. Wieso denn?

Jensen. Ich bin der Besitzer, der Eigentümer eines kleinen regelrecht akzeptierten Wechsels im Betrage von . . . von . . . (blickt in sein Portefeuille) von dreihundert . . .

Annemarie. Wie kommen Sie denn dazu?

Jensen. Ich habe ihn in Zahlung genommen . . .

Annemarie. So? Dann sind Sie also Besitzer des Akzept's?

Jensen. Des Akzept's mit Ihrer kräftigen Unterschrift und des angehefteten Protestes mit der Kostenrechnung. (Stedt alles wieder ein.) Hier riecht's übrigens brenzlich . . . hier brennt etwas an . . .

Annemarie (sich beherrschend). Haben Sie die Gewohnheit, Menschen, die zufälliger- oder unglücklicherweise in Ihre Hände fallen, so . . . ich weiß nicht recht, wie ich sagen soll — so listig zu reizen?

Jensen. Pardon, ich reize Sie ja nicht.

Annemarie. Dann kümmern Sie sich auch nicht um das aufgewärmte Essen meines Vaters — meines Vaters, der wie ein Bettler im Schnee herumläuft, seitdem er bei Kreins erfahren haben muß, daß Sie der jetzige Besitzer des eingeklagten Wechsels sind . . . Sie, ja Sie allein haben uns zugrunde gerichtet! — Lassen Sie mich aussprechen, Herr Direktor! — Wir wissen in diesem Augenblicke genau, was wir aneinander haben! — Sie haben uns eingefangen wie eine Spinne im Netz, langsam, hinterlistig, sicher. Sie haben uns die Kehle zugeschnürt mit Ihren Schleuderpreisen, mit Ihrer schwindelhaften Reklame, gegen die wir nicht ankönnen, mit Ihren prozigen Schaufenstern, Ihren Bogenlampen, die unsere Kummerlichkeit grell beleuchten; Sie mauern uns ein mit dem Ankauf der Häuser um uns herum . . . Sie erdroffeln uns! . . . Mutter, die Ihnen telefoniert hat, würde Sie vielleicht angefleht haben — das tut Vater nicht! Und ich tu's auch nicht. Machen Sie, was Sie wollen. Wir werden darum keine Träne vergießen! Keine Träne! . . .

Jensen. Je mehr Sie sich ereifern, mein Fräulein, desto angenehmer ist es mir. A la bonne heure! Das ist wenigstens ein ehrlicher Empfang . . . Das vorige Mal, als ich hier auf demselben Stuhl saß, bin ich wie ein Clown behandelt worden — pardon, lassen Sie mich bitte auch ausreden! — wie ein Hampelmann oder Hanswurst mit — Engrosbestellungen durchs Telefon, mit einer automatisch unaufhörlich anschlagenden Ladenglocke und einer Kundschaft, die beständig den Laden zu drei Vierteln füllte — das sind

Ihres Vaters eigene Worte — zu drei Vierteln füllte . . . Sie lächeln? Sehen Sie, nun verstehen wir uns . . . Mein Fräulein, ich bin von allem unterrichtet, nicht bloß von dem kleinen Wechsel hier, auch von den anderen Schwierigkeiten, gegen die kein Kraut gewachsen ist. Von diesem Wechsel hier (Geberde nach seinem Portefeuille) werde ich einstweilen keinen Gebrauch machen; ich werde Ihr Fallissement zu verhüten suchen; ich erkläre mich bereit, den Bestand Ihres kleinen Lagers zum Taxpreise zu übernehmen; ich werde für Tilgung der laufenden Schulden — nach Einblick in die Bücher — Sorge tragen, unter der Bedingung —

Annemarie. Unter der Bedingung —

Jensen. . . . daß das Haus binnen einem Monat geräumt wird —

Annemarie. Und wenn wir nun binnen einem Monat räumen . . . Was dann weiter — mit uns?

Jensen. Dann würde ich nicht abgeneigt sein, Ihren Vater als Chef der einen oder anderen Abteilung, ohne ihm eine besondere Verantwortlichkeit aufzubürden, anzustellen — und das etwaige Defizit in monatlichen Abzahlungen von seinem Salär kürzen. — Und auch Sie — könnten als geschickte Verkäuferin . . .

Annemarie. Also Vater höherer Kommiss — und ich Ladenmamsell?

Jensen. Wenn Sie es durchaus so nennen wollen . . .

Annemarie. Vater binnen einem Monat Ihr Untergebener? . . .

Jensen. . . . Oder insolvent. Die Wahl könnte eigentlich nicht schwer fallen. — Höre ich bis morgen Mittag zwölf Uhr nichts von Ihnen — läßt Ihr Vater sich nicht bis Schlag zwölf bei mir melden, dann verhandle ich eben mit einem Andern.

Annemarie. Bis zwölf Uhr? Ueber Nacht kommt manchmal Rat!

Jensen. Manchmal. Aber besser ist besser — und einen dritten Besuch mache ich hier nicht. Ergebener Diener . . .

Annemarie (die Lampe aufhebend). Ich werde Sie hinauslassen.

Jensen. Pardon, nicht mit der brennenden Petroleumlampe, wenn ich bitten darf . . .

Annemarie (von oben herab). Sind Sie bange vor einem Unglück? Wir sind versichert, Herr Geschäftsführer.

Jensen. Gerade darum. Auf Wiedersehen, morgen vor zwölf — Sie haben hier ja genügend richtig gehende Uhren. (Ab durch den Laden.)

(Annemarie folgt mit der Lampe. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Stimmengeräusch im Laden. Mutter kommt von rechts in der Nachtjacke, mit einem Tuch um den Kopf, stellt die Kognakflasche auf den Tisch, erschrickt beim Herannahen der Stimmen, flüchtet in das Schlafzimmer zurück.)

## 5. Auftritt.

Annemarie. Staubsand.

Annemarie. Läufst du weg, Mutti? (Spricht durch die Türspalte.) Oh, bist du nicht angekleidet? Hier ist Staubsand . . .

Mutter (unsichtbar). Danke sehr . . .

Annemarie. Pst! . . . Er ist hier . . . (Schließt die Tür.)

Staubsand. Das klingt wie: seien Sie willkommen, und heißt: wären Sie schon wieder weg!

Annemarie. So war's nicht gemeint! . . . Was haben Sie denn da? . . .

Staubsand. 'ne Flasche Bunsch-Extrakt.

Annemarie. Für uns?

Staubsand. Sorgen Sie nur für heißes Wasser . . .

Annemarie. Wo haben Sie Väterchen denn getroffen?

Staubsand. Spaß! . . . Wo werd' ich ihn getroffen haben? Zu Haus hab' ich ihn getroffen. Bei mir. Kommt vor 'ner Stunde reingeplatzt, halb erfroren, mit klatschnassen Füßen . . . Setzen Sie nur erst das Wasser auf . . .

Annemarie. Dann legen Sie währenddem ab . . . (In die Küche.) Aber Großvater! Sitzt du noch immer da! Komm nur herein! Der Buhmann ist weg!

## 6. Auftritt.

Annemarie. Staubsand. Großvater.

Großvater. Ist er sicher weg?

Annemarie (in der Küche). Ja! Natürlich!

Großvater. Ich habe nie Schweizeruhren von ihm bezogen . . . Nicht, daß ich wüßte . . . Tag, Herr Staubsand . . . Alles wohl zu Hause?

Staubsand. Danke . . . danke . . .

Großvater (die Lampe aufnehmend). Dann kann ich wohl noch etwas an meinem Handwerksstisch herumwirtschaften, ohne zu arbeiten . . . Der Sonntag ist ein Ruhetag — aber Ruhe macht keine Freude, keinen Spaß . . . (Setzt sich vor den Erkerstisch.)

Annemarie (aus der Küche). So! . . . Nun und — und Väterchen?

Staubsand. . . Nun und! . . . Habe ich ihm trockne Socken und ein Paar Stiefel meiner Frau gepumpt . . . Meine waren ihm zu eng! Hat der Mann Füße! . . . Haben Sie das für ihn gewärmt? (Gebärde nach dem Emailltopf.)

Annemarie. Ja.

Staubsand. Nicht mehr nötig. Wir saßen grad bei Tisch, als er kam. Hat sich's gut schmecken lassen, sage ich Ihnen! Tragen Sie das bitte hinaus. Wenn ich Zwiebeln riech', wird mir übel und weh, und wenn ich sie eß', muß ich den ganzen Tag dran denken. (Sie tut es lachend.) Nun . . . und nach Tische wollt' er mich sprechen, sagt' er — und eh' er noch ein Wort gered't, sagt' ich: Sei still, Matthias — ich wollt' grad' heut' Abend zu dir kommen, aus demselben Grund, wollte auch ein Wort mit dir reden! . . . Wie kann ein Schlemihl, Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, Geld holen wollen vom andern Schlemihl? Dalles & Co! . . . Da hab' ich ihm mein Portefeuille gezeigt . . . auch mit Stempelbogen . . . So was kommt doch vor! . . . Wer ist denn noch nicht pleite gewesen? Spaß! . . . Wenn Guer Konkurrent von nebenan aus der „Sonnie“ — voriges Jahr nicht abgebrannt wär' — wär's 'ne Sonnenfinsternis geworden . . . 'ne totale! . . . Und wenn da einmal ein Krach droht — fällt nochmal 'n bischen Zigarre in die Holzwoll! . . . Meine Sorg'! Meine Sorg' . . . Ich traktier' dich mit Punsch, sag ich — „ich dich mit Baumkuchen,“ sagt er . . . Na wo bleibt er? . . .

## 7. Auftritt.

Die Vorigen. Matthias.

Matthias. Baumkuchen war nicht mehr da — habe Pastetchen mitgebracht . . .

Annemarie (ihm in die Arme stiegend). Herzensväterchen, Pastörchen . . . (Ihn küssend.) Wie konntest du uns auch so beunruhigen! . . . Seit ein Uhr! . . .

Matthias. Beunruhigen? . . . Was habe ich dir denn durch's Telefon gesagt, Vater? . . . Nun? . . .

Großvater. . . . Daß du . . . Daß du . . . Das mußt du doch selbst am besten wissen! . . . Was fragst du denn?

Matthias. Nun wißt Ihr's also! . . . Erst wurde ich bei Kreins aufgehalten — durch Kreins, der . . . Was guckst du so? . . .

Annemarie (ungläubig). Durch Kreins, der das Accept gar nicht mehr hatte . . .

Matthias. Woher weißt du das?

Annemarie. Ja, woher weiß man so vieles? . . . Und dann bist du in dem scheußlichen Wetter . . .

Matthias. Spazieren gegangen — meiner Gesundheit wegen . . . Und nun du, altes Haus . . .

Staubsand. Ich? . . . Ich tractir' Euch mit Punsch und du bringst Schweinspasteten mit . . . Hab' ich's nicht immer gesagt, du bist ein Antisemit! Du, Alldentscher! . . . Nun lacht er wieder! . . . Matthias, hatt' ich Recht, als ich dir sagte: geh' zurück zu deinem Kind, zu deiner Frau — er war nämlich 'ne Viertelstunde ganz mewulwel, Fräulein . . . lachte nicht mal über einen Witz — 'nen ausgezeichneten Witz. Kennen Sie den Unterschied zwischen einem verschnupften Nashorn . . .

## 8. Auftritt.

Die Vorigen. Mutter.

Mutter. Guten Abend (sah lächelnd.) Ich bin ein bißchen eingenickt, und meine Magenschmerzen sind Gott sei Dank, ganz — ganz vorbei . . . Tag, Matthias . . . Tag, Staubsand . . .

Matthias (im Pfeifenstopfen gestört). . . . Tag . . . Tag  
(Zögernd.) Bist du nicht wohl?

Mutter. Ich? . . . Sehr wohl . . . Ich sagte nur . . .

Matthias. Du bist ja so aufgeräumt . . . und ich hatte mich auf ein gelindes Donnerwetter gefaßt gemacht . . . Ich bin nämlich so aufgehalten worden . . .

Mutter. Kann ich mir ja denken . . . Sonst hättest du dein Essen gewiß nicht im Stich gelassen . . . Hast du mir das mitgebracht? . . .

Staubsand. Der Punsch ist eine kleine Aufmerksamkeit von meiner Seite . . .

Mutter. Und die Pasteten? . . . Kinder, was müßt Ihr Geld haben! Habt Ihr's große Los gewonnen? (Annemarie, die erhaunt zugehört hat, hält die Kognatflasche gegen das Licht, blickt ängstlich.)

Matthias. Geld wie Heu! . . . Nicht wahr, Schylock? . . .

Staubsand. Wenn wir jetzt nur heißes Wasser bekämen — Sie haben die verkehrte Flasche in der Hand, Fräulein! . . . Heißes Wasser und die Karten! . . . Einen soliden Skat!

Mutter (während Annemarie in die Küche geht). Aber zu Bieren! Dann muß doch noch jemand . . . Da sind die Karten — und da ist der Korkzieher . . . Kleine Teller, Annemarie!

Annemarie (sie aus dem Buffet nehmend). Bitte . . .

Matthias. Und habt Ihr schon meine neuen Schuhe bewundert?

Mutter. Die sind ja wie Damenstiefel gemacht . . .

Staubsand. Die Schuhe meiner ehelichen Sylphide . . . vom russischen Ballett.

Mutter. Was? Die Schuhe von Frau Staubsand? (Unter herzlichem Lachen.) Wie seid Ihr denn darauf gekommen?

Matthias. Seine Idee! — seine Idee — und seine Frau weiß es nicht 'mal. . . . Elisabeth, Charlotte, und so weiter, weswegen bist Du nicht immer so nett? . . .

Staubsand. Spielen Sie mit, Fräulein Annemarie?

Annemarie. Nein — heute Abend lieber nicht . . . Soll ich Tante Dorchchen rufen? . . .

Matthias. Lauf' darum nicht durch den Laden . . . Ich gebe ihr vom Hof aus ein Zeichen . . . Wenn uns Gläser fehlen, nimmst Du sie vom Lager. (in die Küche.)

Staubsand (die Flasche enttorkend). Du meine Güte! . . . Der ist ja eingemauert! . . . Der reißt einem ja den Arm aus 'm Gelenk! . . . Uff!

Matthias (unsichtbar). Dorothea! . . . (pfeift) Siegfried! . . . Wir haben Punsch! . . . Die Karten sind schon gemischt! . . . Punsch! . . . (Stimme Dorchens.) . . . „Was ist denn los?“ Wir haben Punsch und Pasteten . . . (Nach kurzer Pause helles Gelächter — ungehaltene Stimme Dorchens. Matthias, lachend wieder eintretend.) Ich habe getan, was ich nicht lassen konnte. Ich mußte ihr einen Schneeball aufbrennen! . . . Was machst Du denn? . . . Mensch, Du explodirst ja! . . .

Staubsand. Nun geb' ich nicht nach . . . Nun justament nicht! . . . Er soll . . . (Zieht den Kork.) Hui! . . . Nun? . . . Verstehst das so ein Gaudieb von Zahnarzt besser?

Mutter. Weißt Du, Matthias . . . Nun fehlt nur noch eins, um unsere Häuslichkeit so recht gemütlich zu machen! . . . Etwas mehr Licht . . . Im Laden habe ich nämlich alle Strümpfe beim Reinmachen — alle miteinander kaput gemacht — da — der eine da ist noch heil — noch heil — Allmächtiger, ist der Punsch aber heiß! . . . Der brennt einem ja Blasen auf die Zunge . . . (Pause.) Was seht Ihr mich denn so an? Was ist denn an mir zu sehen . . . Was? . . . was? . . .

Matthias. Da hört doch Verschiedenes auf! . . . Hast Du's gehört, Annemarie? . . . Hast Du's gehört, Staubsand? . . . Licht will sie . . . Licht, mehr Licht! . . . Da hört doch alles auf!

## 9. Auftritt.

Die Vorigen. Dorchens. Siegfried.

Dorchens. Du bist wohl nicht recht bei Trost! Wie ein Schulbub'! — Mich mit Schneebällen zu bombardieren . . . Es hätte nicht viel gefehlt, und Go wäre wach geworden . . .

Matthias. Komm zu mir Dorothea! Willst du links sitzen an der Seite meines Herzens, oder rechts an der Seite meiner Börse?

Staubsand. Setzen Sie sich rechts! Da ist mehr Platz! Prosit! Trinken wir eins! Das ist das Beste, was man bei dem Hundewetter tun kann!

Matthias. Willst du Großvater Gesellschaft leisten, Schulmeister? . . .

Siegfried (die drei Stufen herunterkommend). Nein, nein — ich sehe zu. . . Sie brauchen doch keinen fünften Mann. . .

Mutter. Und Margot. . . Wo steckt denn Margot? Warum habt Ihr das Kind nicht mitgebracht? . . .

Dorchen. Liegt schon zu Bett — heute wieder ein Anfall! . . . Ach, ach — das arme Ding!

Matthias. Kein Jammern heute Abend, liebes Dorchen! . . . Der Wind heult für uns alle. . . Ein frischer, fröhlicher Nord-Ost . . . Und wir sitzen behaglich beisammen und haben einander so lieb! . . . Prosit Vater! (Setzt das Glas nach der Ersterseite hoch, wo Großvater gerade aus Annemaries Hand sein Glas genommen hat.) . . . Und nicht so hin und herlaufen, Annemarie, mein Kind. . . Schiebe doch den Stuhl von meinem Schreibtisch heran. . . Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben — zu sieben — ich war schon bange, daß wir dreizehn wären! . . . (Zu Dorchen.) Der Wind — Dorothea! — je lauter der nun jöhlt, desto dichter rücken wir hier zusammen.

Dorchen. Wenn Goochen nur nicht wach wird — sie ängstigt sich so! . . .

Mutter. Ach was, Dorchen. . . Prosit! . . . Gemütlich, was? . . . Immer gemütlich, das ist die Hauptsache! . . . Keine Magenschmerzen — keine schlimmen Gedanken und überhaupt. . . Bekomme ich denn nun endlich meine Pastete oder zähle ich nicht mit? . . .

Staubsand. Heute Abend zählen Sie für ein ganzes Duzend, Frau Starke, weil Sie nicht gezankt haben! . . . Er hat gehörige Manschetten gehabt! — Seine ganze Courage war ihm in die Stiefel meiner Frau gefallen, so sicher hat er auf einen Segen gerechnet. . .

Mutter. Ja, richtig! . . . Warum bist du denn nicht zum Essen nach Hause gekommen? . . . Du bist schön ausgeblieben! . . .

Matthias. Und ein Wunder, daß ich überhaupt wiedergekommen bin! (Er lacht)

Siegfried. Ein Wunder? . . . Wieso?

Matthias. Ein wahres Wunder. . . Ich will mir die Lunge voll frische Luft pumpen, philosophierte ich — für den Bedarf der ganzen nächsten Woche mit — man kann ja mit seinem gewöhnlichen Menschenverstand nie wissen, ob man in der nächsten Woche überhaupt noch atmen wird. — Und ehe ich's mich verah, war ich draußen, vor der Stadt — und ein Schnee — herrlich! Das ist köstlich, im knirschenden Schnee gedankenlos so vor sich hintrotten! Da auf einmal wie der Blitz. — Ich hatte gerade noch Zeit, den einen Fuß zurückzuziehen, sonst wäre er mir glatt abgefahren . . . und ich hätte darunter gelegen. . .

Annemarie. Unter was?

Matthias. Unter der elektrischen Fernbahn. . . Die Schienen konnte man im Schnee nicht sehen, auch den Motorwagen nicht durch den Schnee. . . Kinder! Wenn die Versicherungsgesellschaft nicht chikaniert hätte, wäret Ihr mit einem Schläge Kapitalisten geworden.

Staubsand. Kapitalisten? . . . Hast du dein Leben so hoch versichert?

Matthias. Nein, Staubsand, soviel wirft das Leben für den Tod nicht ab! Aber ich habe mich für zwanzig Mark gegen Unfälle versichern lassen — vierzigtausend Mark, wenn ich auf dem Flecke mausetot bin, die Hälfte, wenn ein Arm oder Bein . . . Ja, ja . . . So ein alter Cadaver ist immer noch ein Wertobjekt! . . . Und es wäre nicht mal meine Schuld gewesen. . . Die Barriere war nicht heruntergelassen. . . Der Kaudi schlief wahrscheinlich in seiner Bude oder mochte sich denken, bei solchem Hundewetter kommt doch kein Unfallversicherter des Wegs! . . . Ich habe mir den Spaß bei noch drei Zügen angesehen — drei — drei, die mich fast streiften — Kinder, um die vierzigtausend Mark seid Ihr geprellt! . . .

Annemarie. Väterchen — hast du wirklich noch drei Züge — an der Barriere abgewartet? . . .

Matthias. Ja! . . . Erst beim vierten ging der Schlagbaum herunter — aber da war ich schon wieder auf dem

Rückweg — sonst wär's noch später geworden! . . . Wer hat Vorhand?

Staubsand. Sie reizen, Frau Starke.

Mutter. Nur nicht jagen! . . . Ich muß erst meine Karten . . . Wer hat Vorhand?

Matthias. Ich! . . . Du mußt reizen! . . . Wißt Ihr, wie wir hier sitzen? . . . Ja, ja, tobe du nur da draußen! Uns störst du nicht! . . . Wir sitzen hier wie ein Schiff in . . .

Staubsand. . . . In Not und was für Not! (Er lacht).

Matthias. Nein Staubsand — wie ein Schiff in der Brandung. Aber wir wanken nicht!

Mutter. Wenn ich nur nachher nicht wankel!

Matthias (ihr das Glas wegnehmend). Langsam, Elisabeth Charlotte! Der hat's in sich! . . . Dem bist du nicht gewachsen! . . . Seid mal still! — Ruhe! (Pause).

Dorchen. Was ist denn los? Ich habe wahrhaftig Herzklopfen bekommen — was sind das nun wieder für schlechte Späße? Weshalb sollen wir denn alle auf einmal still sein? Was war denn? Was ist denn?

Matthias. Nichts — ich wollte nur noch einmal die Ruhe hören — die Ruhe meines eigenen Hauses, so lange es noch mein eigen ist — die Ruhe vor dem Sturm . . . beim letzten Punsch der Pentersmahlzeit! . . . Prosit, Dorchen und auch du, mein Wälsung!

Dorchen! Das sagst du mir nun schon zweimal — wenn ich wenigstens etwas zu trinken bekäme! — Oder soll ich mit der Pastete anstoßen?

Matthias Was denn? . . . Du hast kein Glas? . . . Und Siegfried auch nicht? . . . Aber Annemarie! . . .

Annemarie (auffschreckend) . . . Wir haben nur noch Biergläser, Väterchen . . .

Matthias. Es stehen doch Punschgläser im Laden . . .

Mutter. Auf dem obersten Brett bei den Wasserflaschen, Annemarie . . . Mußt die kleine Leiter nehmen . . .

Staubsand. Ich will Ihnen helfen . . . Klettere wie'n Matrose! (Ab in den Laden).

Siegfried (mit aufstehend). Gieb mir die Lampe . . . ich leuchte. (Ab mit Annemarie).

Dorchen. Dacht' ich's nicht — so wie sie aufstand — stand er auch auf . . .

Matthias. Wir haben's doch gerade so gemacht, als wir jung waren . . . Wir haben auch geleuchtet! . . .

Mutter. Ich spiele Null ouvert . . .

Dorchen. Null ouvert! . . . Leg's mal hin . . . (Zu Matthias.) Nein! . . . So ein ausgesuchtes Pech! Da sitze ich nun mit dem schönsten Solo in der Hand — Schneider wärt Ihr geworden! . . .

Mutter. Hahaha! . . . Das macht mir Spaß! (Ein Schrei und das Klirren zerbrechender Gläser.)

Matthias (aufsteigend). Was ist das?

Großvater (durch die Gardinenspalte). Allmächtiger Gott — allmächtiger Gott — Feuer! . . . Feuer! . . . Feuer im Laden! . . .

Siegfried. Annemarie ist gestürzt! . . . Heraus! Heraus! Auf den Hof! . . . (Matthias zurückhaltend, während Mutter und Dorchen nach der Thür rechts stüchelten.) Zurück! . . . Zurück! . . . Um Gottes willen zurück — Ihr könnt da nicht mehr durch!

Annemarie (wimmernd). . . . Ich habe mich so am Puls verletzt, hab' mich so geschnitten . . . (Heftig aufstammende Blut hinter der Ladentürscheibe.)

Matthias. Laßt mich durch! (Zu den andern.) . . . Wasser! Einer mit Wasser! . . . (Großvater weicht nach der Thür rechts zurück.)

Annemarie (ihn zurückhaltend). Väterchen, Väterchen, um Gottes willen! . . . Ich konnte nichts dafür! . . .

Matthias (heftig). Weg da! . . . Weg da! . . . Was hattest du auch mit der verfluchten Lampe da zu tun? . . .

Siegfried. Nein, nein — Sie dürfen nicht hinein — das ist ja Wahnsinn!

Matthias. Sollen die Leute sagen . . . ?

Siegfried. Einerlei! . . . Auf den Hof! . . . Zurück! . . . Sollen wir ersticken? . . . (Rauchwolke.) Wollen Sie Ihr Leben . . . (Zerrt ihn ins Schlafzimmer.)

Dorchen. Barmherziger Gott — und das Kind oben! — Barmherziger Gott! . . . (Ab mit Mutter, Matthias, Annemarie, Siegfried.) Goochen! . . . . . Go! . . . . . Margot! . . . . . Feuer! . . . Feuer! . . .

(Großvater bleibt erstarrt in der Thüröffnung stehen. Geräusch zerbrechenden Glases. Mehrere Uhren schlagen neun.)

## Vierter Akt.

(Dieselbe Bühneneinrichtung wie im vorigen Akt. Am Einbau sind die Tapeten versengt und verkohlt. Die Steine liegen nackt, wie drohend da. Das Erkerladensfenster ist mit Brettern vernagelt. Darüber hängen teilweise verkohlte Fäden der Gardine. Auf der Stelle, wo der Handwerksstisch gestanden hat, sind Kisten und Körbe aufgestapelt, abgenutzte Schachteln, beschädigte Puppen, von grellem Sonnenschein beschienen. Unordnung im Zimmer. Ueber vier Stühle gelegt, trocknet ein Teppich — die Kuppeln der Krone sind gesprungen. Auch auf dem mittleren Tisch stehen Kasten und Pakete).

### 1. Auftritt.

Großvater. Dorch. Mutter. Felix.

Felix (kommt aus dem Laden, während Großvater, Mutter und Dorch unbeweglich am Ofen sitzen. Er zündet an der Kellertür die Hängelaterne an, während andauernder Unbeweglichkeit der Andern — steigt zwei Stufen hinunter). . . Nein . . . das Wasser steht noch grade so hoch . . . Die Kisten treiben wie Röhne . . . Muß erst ausgepumpt werden . . . (Bläst die Laterne aus) . . . Hätten sie die Laterne genommen, hätte es nicht passieren können, was? (Paus.) . . . Was? . . . (Hängt die Laterne auf, kommt auch an den Ofen.) Und ich habe nichts, nichts gemerkt . . . Habe nicht 'mal die Feuerwehr gehört . . . (Paus.) . . . Nun muß der uns auch noch aufhalten! (Mit einer Geberde nach dem Laden hin.)

### 2. Auftritt.

Die Vorigen. Matthias. Annemarie. Staubsand. Siegfried.  
Bartels.

Matthias . . . Dann muß der Herr Justitiar sich noch einen Augenblick gedulden . . . Hier ist eine Wirtschaft! . . . Greift 'mal mit an, Kinder! (Zu Felix.) Hätten Sie das nicht tun können?

Felix (hüft mit den Tisch umstellen). Wenn mir keiner Bescheid gibt, kann ich doch nicht wissen.

(Allgemeines Schweigen. Matthias, Felix, Siegfried und Staubsand nehmen je einen Zipfel des Teppichs und breiten ihn über den Fußboden; dann stellen Matthias und Siegfried den Tisch darauf.)

Felix. Einen Augenblick, Herr Justizrat! (Bartels vom Niedersitzen zurückhaltend.)

Bartels. Assessor!

Felix. Sie würden sich Ihr Beinkleid verderben! (Trocknet den Stuhl mit seiner Ladenschürze ab.) . . So. Bitte sehr, Herr Assessor!

Bartels (zu Matthias, auf die drei am Ofen zeigend, halblaut). Darf ich fragen? . .

Felix. Das sind . . .

Bartels. Die Frage galt nicht Ihnen . . .

Felix. Kann ich hier noch etwas für Sie tun, Herr Starke?

Matthias. Nein. Nur niemand hereinlassen . . keinen Menschen! . .

Felix. Dafür werde ich schon sorgen. (Ab.)

Matthias. Meine Frau, mein Vater und Frau Merten (in die Höhe zeigend) die Mutter . . .

Bartels. Ich weiß . . . Danke Ihnen . . . (Zu Dorchen redend.) Würden Sie, bitte, Ihren Stuhl ein wenig umbrehen, Frau Merten? . . Ich verstehe Ihren Schmerz und möchte möglichst schonungsvoll verfahren . . . (Dorchen beginnt krampfhaft zu schluchzen.) . . . Na, na, Frau Merten, beruhigen Sie sich nur! . . Dieselbe Antwort wie vorhin . . . Ich will Sie jetzt ganz in Ruhe lassen . . . (Zu Annemarie.) Bitte, setzen Sie sich . . . Es tut mir leid, daß ich hier gewissermaßen als Inquisitor auftreten muß . . . Aber es ist meine Pflicht als Justitiar unserer Gesellschaft, die ich verantwortlich zu vertreten habe, Fräulein Starke . . . Nun erzählen Sie mir mal recht ruhig, wie sich die Sache zugetragen hat . . . Also hier, in diesem Raume, an diesem Tisch waren Sie . . . war die kleine Gesellschaft gestern Abend versammelt . . . nicht wahr? (Annemarie, mit der eingewickelten Rechten die Augen bedeckend, krampfhaft zuckend, unfähig zu antworten.) Sie sind auch noch sehr erregt? . . Dann werde ich mich zuvor mit den Herren unterhalten . . . Also (in den Akten, die er vor sich ausgebreitet hat, blättern) Herr Staubsand . . . Sie begaben sich mit Fräulein Starke, die Gläser

holen wollte, in den Laden dort, und Herr . . . Merten schloß sich Ihnen an?

Staubsand. Jawohl . . . Ich holte die kleine Leiter aus der Ecke, rückte sie ans Gefach, wir beide, der Herr Schulmeister und ich, hielten sie und Fräulein Annemarie stieg 'rauf, um die Gläser von oben zu holen. Sie reichte mir die Gläser herunter, wie sie oben war. Auf einmal rutschte sie aus, vielleicht waren die Stufen von reingeschlepptem Schnee glitschrig geworden — was soll ich Ihnen sagen? . . Sie rutschte, die Lampe fiel ihr aus der Hand, zerbrach — und im Nu gab's eine Flamme . . . eine Flamme! Ich ließ vor Schreck die Gläser fallen . . .

Bartels. Und Sie stürzten heraus?

Staubsand. Spaß! — Wir werden uns das Feuerwerk ansehen! . . Der Schulmeister hatte Fräulein Annemarie wieder aufgerichtet . . . Sie stand da, wie gelähmt — mit aufgerissenen Augen, mit offenem Munde . . . Der Schulmeister zerrte sie zur Thür . . . ich schob nach . . . Was soll ich Ihnen sagen, Herr Assessor? . . . Wenn Sie die Flamme gesehen hätten! . .

Bartels. Also der Schreck hatte Ihnen alle Besinnung geraubt? Und Sie dachten nicht daran, daß da oben jemand schlafte?

Staubsand. Da soll der Mensch an was denken . . . bei der Flamme! . . An nichts habe ich gedacht . . .

Siegfried. Darf ich? . .

Bartels. Bitte, Herr Merten . . .

Siegfried (sehr ergriffen). Ich muß gestehen . . . im ersten Augenblick . . . ich konnte auch keinen klaren Gedanken fassen — ich sah nur die Flamme, die mit rasender Geschwindigkeit um sich griff — ich sah nur die Gefahr für . . . (sich auf die Bühne beiseud, heiser) für uns, für Fräulein Annemarie . . . Erst hier, als wir die andern sahen, meine Mutter, Herrn Starke, der sich wie ein Wahnsinniger in den lichterloh brennenden Laden stürzen wollte . . . erst hier dachte ich an das Schrecklichste . . . da oben! . .

Bartels. Ich begreife ja, wie schmerzlich es Ihnen sein muß . . . ich kann's Ihnen leider nicht ersparen . . . Sollen wir später? . .

Siegfried (sich beherrschend). Entschuldigen Sie, Herr Assessor . . . ich bin schon gefaßt . . . Als ich an meine Schwester dachte, war's zu spät! Der einzige Zugang zu unserer Wohnung von hier . . . durch den Laden . . . war uns abgeschnitten . . . Wir stürzten auf den Hof . . . da durch die Schlafstube . . . Die Lungen haben wir uns ausgeschrien . . . beim Heulen des Windes hörte uns kein Mensch . . . Endlich, endlich halfen sie uns über den Zaun von der „Neuen Sonne“ . . . auf die Straße . . . da war . . . da war keine Rettung mehr. Ich bete zu Gott, daß die arme Kleine, das unglückliche . . . hilflose Kind . . . gleich erstickt . . . nicht mehr zur Besinnung . . . (die Sprache versagt ihm).

Bartels. Der Hof, von dem Sie sprachen . . . (er ist aufgestanden und weist nach rechts) das ist also der da, . . . nicht wahr? (Siegfried nickt zustimmend. — Bartels ist die Stufen zum Erker hinaufgestiegen und sieht durchs Fenster nach dem Hofe.) Hier, hier! Da . . . wo die Stangen und Latten zum Gerüst liegen? . . .

Siegfried. Jawohl . . .

Bartels. Und der Wind hat die Flammen nach der andern Seite des Ladens getrieben? Hier (nach links weisend) scheint der Brand am stärksten gewüthet zu haben . . . Man sieht's ja deutlich an den abgeblätternen Tapeten . . . hier am Einbau . . . Dadurch war ja auch das benachbarte Warenhaus bedroht, das übrigens auch eine nicht erhebliche Entschädigung wegen Wasserschaden beantragt . . . (Er ist wieder herabgestiegen und hat sich gesetzt.) Es war ja wohl um die neunte Stunde?

Großvater. Schlag neun . . . vier Uhren schlugen zugleich . . . vier zugleich.

Bartels. Ich danke Ihnen . . . (Sich an Annemarie wendend.) Nun, Fräulein Starke, fühlen Sie sich jetzt imstande? . . .

Annemarie. O ja . . . (Sie bedeckt noch immer ihre Augen mit der verbundenen Hand.)

Bartels. Haben Sie sich gestern da verletzt?

Annemarie. Ein bißchen, als ich hinfiel . . . an den Glasscherben . . .

Bartels. Ach ja . . . die Scherben der Punschgläser . . . hier wurde ja Punsch getrunken? . . . Entschuldigen Sie, wenn ich frage: haben Sie auch mitgetrunken? Sie können vielleicht nicht viel vertragen . . .

Annemarie. Ich habe keinen Tropfen getrunken. . . .  
Bartels (nickt). Und was wir von den Herren da gehört haben . . . das ist alles richtig, nicht wahr? Ich möchte es doch noch einmal von Ihnen hören. . . . Es kommt ja hauptsächlich auf Sie an.

Annemarie. Ich ging in den Laden . . . Herr Staubsand öffnete die Thür . . . Herr Merten nahm mir die Lampe ab . . .

Bartels. Herr Merten trug die Lampe?

Annemarie. Ja . . . zuerst . . . die Gläser standen ganz oben . . . in der hinteren Reihe . . . ich konnte sie nicht gleich finden und ließ mir die Lampe geben . . . da sah ich sie und langte sie Herrn Staubsand herunter. . . Auf einmal glitt ich aus, ich glaube, als ich mich umwenden wollte. . . War's der Schnee? Ich weiß es nicht. . . Ich wollte mich festhalten . . . die Lampe fiel mir aus der Hand. . . Wie ich gestürzt bin, wer mich aufgehoben und in diese Stube gebracht hat . . . ich weiß es nicht! Ich habe an nichts gedacht. . . (Weicher.) Auch nicht an die arme Margot. . . Ich finde es ja so schrecklich, so entsetzlich! . . . Als ob ich — als ob ich ein Verbrechen begangen hätte! Das habe ich doch nicht! (Schluchzend, den Kopf schüttelnd.) Nein! Nein!

Bartels (herzlich). Bitte, Fräulein Starke, sammeln Sie sich. . . Werden Sie ruhig! . . . Nur noch eine Frage: weshalb haben Sie die Petroleumlampe überhaupt genommen? Sie haben doch gewiß im Laden eine weniger feuergefährliche Beleuchtung?

Mutter. Das war meine Schuld.

Bartels. Ihre Schuld?

Mutter. Ja. . . Am Sonnabend nach Ladenschluß . . . beim Reinemachen . . . habe ich zwei Glühstrümpfe beschädigt. . . und der dritte war ziemlich ausgebrannt. Da habe ich sie alle drei abgenommen. Heute sollten sie ausgewechselt werden.

Bartels. Es ist ein recht unglückliches Zusammentreffen. . . der schlechte Gang des Geschäfts, wie er sich aus den beschlagnahmten Büchern ergibt; die dringenden Zahlungen, für die noch keine Deckung da war; die Gefahr des unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs auf der einen Seite, auf der andern die relative Höhe der Versicherungssumme, bei der wohl auch manches schwer Verkäufliche mit berücksichtigt worden

ist, — ein recht unglückliches Zusammentreffen — auch ohne den Erstickungstod des armen Kindes. . .

Siegfried (erregt). Glauben Sie, Herr Justitiar, daß meine Mutter und ich auch nur einen Augenblick hier bleiben würden, wenn von Brandstiftung die Rede sein könnte? . .

Bartels (ruhig). Ihrem Schmerze halte ich viel zu Gute, Herr Merten — auch wenn er sich mir gegenüber in nicht ganz gehöriger Weise äußert. . .

Dorchen (unter Tränen, in starker Erregung, die Matthias und die Mutter zu beschwichtigen suchen). Friedel hat recht, ganz recht! . . Muß denn immer wieder davon gesprochen werden? Muß ich's denn immer wieder hören? . .

Matthias. Beruhige dich doch, Dorchen! . .

Mutter. Dorchen! Wenn ich dich bitte. . .

Bartels. Es wäre wirklich besser, wenn Sie uns allein ließen, Frau Merten . . . um nicht Dinge zu hören, die wir hier nicht umgehen können. . .

Mutter. Ja, komm, Dorchen . . . wir wollen lieber gehen.

Dorchen. Wohin denn? . . Das ganze Haus ist ja ausgebrannt. . .

Mutter. Komm mit ins Schlafzimmer . . . komm nur! . . . Sei doch nicht so schwerfällig, Dorchen. . .

Dorchen (wie abweisend). Was soll ich denn im Schlafzimmer? . . . Ich bin ja hier ganz gut aufgehoben! . . . Aber so zerr' mich doch nicht so! . . .

Siegfried. Komm Mutter. (Sie stützend.) Es ist wirklich besser, du bleibst nicht hier. (Ab mit Dorchen und Mutter, kehrt gleich zurück.)

### 3. Auftritt.

Die Vorigen. (Ohne) Mutter (und) Dorchen.

Bartels. Ich habe mich bemüht, die mir obliegenden Pflichten mit größtmöglicher Schonung zu erfüllen . . .

Matthias. Davon sind wir überzeugt, Herr Justitiar . . . und wir sind Ihnen dankbar.

Siegfried. Ja, wir alle! . . . Verzeihen, Sie, wenn ich mich habe hinreißen lassen . . .

Bartels. Die Sache ist erledigt . . . Ich für meine Person bin genügend aufgeklärt und kann mir eine ganz klare Vorstellung von den Vorgängen machen . . . Es ist wirklich ein recht unglückliches Zusammentreffen von Zufälligkeiten, die eben aufgeklärt werden mußten! In dem Sinne werde ich meiner Gesellschaft gewissenhaften Bericht erstatten . . . und wenn sich auch die Behörde mit der traurigen Sache zu befassen haben wird . . . wegen des Todesfalles . . .

Matthias (leise). Es ist bereits geschehen . . . schon heute früh, gleich nach der Meldung — die Leiche ist beschlagnahmt . . . (Annemarie weint bitterlich. Siegfried wendet sich ab, Staubsand tritt an ihn heran.)

Bartels (leise). Die Beschlagnahme wird in kürzester Frist aufgehoben werden . . . Das glaube ich Ihnen versprechen zu dürfen . . . Nach meinem Bericht wird man sich davon überzeugen, daß für die Behörde keine Veranlassung zum Einschreiten vorliegt. Die Entstehung des Brandes ist in glaubwürdigster Weise und unzweideutig festgestellt. Nach einem Verbrecher wird man nicht zu suchen brauchen.

Matthias (Annemarie beschwichtigend, liebevoll). Nun, nun, dummes Kind, beruhige dich! . . . Es hat ja alles so kommen sollen!

Siegfried. So kommen sollen! . . .

Bartels. Adieu, meine Herren . . . Adieu, Fräulein Starke . . . schonen Sie Ihre Hand! Die linke darf ich doch drücken! Gute Besserung! (Er wendet sich nach hinten.)

Matthias. Ich geleite Sie . . . (Stumme Begrüßung. Bartels und Matthias durch den Laden ab.)

#### 4. Auftritt.

Annemarie. Siegfried. Staubsand. Großvater.

Staubsand. Was soll ich Ihnen sagen? Der Mann gefällt mir! . . . Alles, was er sagt, hat Hand und Fuß . . . Fuß! Da fallen mir die Knopfstiefel meiner Frau ein . . . Eine Szene hat sie mir gemacht . . . (sich umsehend) das war schon

nicht mehr schön! . . . Ah, da stehen sie ja! . . . (Er nimmt sie auf und schlägt sie in ein Stück Papier, das da herumliegt.) Immer noch besser naß und mit Wasserflecken, als überhaupt nicht . . . Hab' ich Recht? (Siegfried, an den die letzten Worte gerichtet waren, erhebt sich vertrießlich und geht in die Küche.) Tut er's meinetwegen? . . . Ich habe doch nichts gesagt . . . Und Sie (zu Annemarie) Fräulein, sitzen auch da . . . wie an den Wassern von Babylon . . .

Annemarie. Wir sind eben alle überreizt . . . das ist doch natürlich . . .

Staubsand. Ueberreizt schon . . . Aber doch nicht so wie Ihr . . . das ist nicht natürlich . . . Der Brandschaden? . . . na . . . Unser lieber Herrgott bescheere mir alle Jahre so 'nen Brandschaden! . . . Das arme Kind? . . . Fräulein, ich bin kein schlechter Kerl, weiß Gott nicht . . . ich habe Gefühl, weiß Gott! . . . Aber wer kann sagen, wozu es gut ist . . . Was war das für ein Leben! Diese Anfälle! . . . Ueber Jahr und Tag hätt' sie doch in eine Anstalt gemußt . . . Die ist wirklich nicht zu beklagen! Für die ist's vielleicht ein Segen! . . . Ein Segen!

Annemarie. Ja, Herr Staubsand! Das sage ich mir ja auch . . . Und das ist auch das einzige, das mich tröstet . . . Sie verzeihen . . . ich muß noch Kartoffeln schälen . . .

Staubsand. Mit der linken Hand? . . . Soll ich Ihnen helfen?

Annemarie. Es wird schon gehen . . . danke. (Ab.)

## 5. Auftritt.

Staubland. Matthias.

Staubsand. Wär' mir ein Vergnügen gewesen! . . . Na, dann setz' ich mich derweil hier zum alten Herrn . . . Recht gemüthlich hier, was, Herr Starke? (Zu Matthias.) Ja, das hätten wir uns gestern um diese Stunde auch nicht träumen lassen . . . (Großvater mürrisch ab.) Der alte Herr begreift's wohl nicht? . . .

Matthias (ruhig lächelnd). Nein, seit gestern Abend — wo wir ihn hier förmlich aus dem Zimmer herauschleppen

mußten — hat er allen Halt verloren . . . Und es ist ja auch kein Wunder. Ich wünschte mir selbst einen Halt . . . eine Stütze . . .

Staubsand. Spaß! . . . Ich wohl nicht? . . .  
Uebrigens . . . Du sprichst immer von fallit . . . so weit ist es doch noch gar nicht! . . .

Matthias. Reden wir nicht darüber!

Staubsand. Wart's doch ab!

Matthias. Schluß, Schluß . . .

Staubsand. Willst du wenigstens eine Zigarre rauchen?

Matthias. Gern. Mein Tabak ist alle — und ich gehe lieber nicht über die Straße, an all den Menschen vorüber — danke! (Nimmt Feuer an.) . . . An all den Menschen die da hinaufgaffen, wo die kleine Margot verbrannt ist . . . Schwarz von Menschen . . . So viel Leute habe ich nie vor meinem Schaufenster gesehen — und noch nie so viel Kunden — hier nebenan!

Staubsand (an der Thür). Matthias — so'n Kaufmann wie du soll noch geboren werden! — Den möcht' ich sehen, der in der größten Patsch sich das nicht gewünscht hätt'!

Matthias (leise). Vielleicht hätt' ich's mir auch — aber nicht so! —

Staubsand. Hätt'ist es wohl lieber selbst angesteckt — Chamber?

Matthias (lächelnd). — Vielleicht! Und das wäre vielleicht nicht einmal das Schlimmste gewesen!

Staubsand. Das versteh' ein Anderer . . . (er legt ihm aus der Tüte noch eine Zigarre hin. Matthias macht eine ablehnende Bewegung). Nimm nur! — (Während er die Tüte zerknüllt.) Die letzte! — Totalausverkauf! (Er wirft die Tüte weg.) Adieu! Grüß die Andern! (Er nimmt die eingewickelten Frauenschuhe unter den Arm.) Weinah' hätt' ich die vergessen. — Adieu! (Ab.)

Matthias. Adieu!

## 6. Auftritt.

Matthias. Annemarie.

Matthias (steht auf, will in die Küche gehen, zögert, setzt sich wieder auf den Stuhl, schlägt seinen Rockfragen in die Höhe, fröstelt dicht am Ofen. Annemarie tritt in's Zimmer, merket ihn, indem sie am Tisch

vorüber an das Buffet geht. Er bewegt sich nicht, ergreift ihre Hand, als sie mit dem Brotkörbchen vorbei will. Schweigend blickt er sie an. Das ist das erste Mal, daß wir allein sind.

Annemarie. So kann ich das Brot nicht festhalten, Väterchen.

Matthias. Dann setze es einen Augenblick weg!

Annemarie. Ja, Väterchen.

Matthias. Deine Hand — (sie gibt sie ihm wieder). —

Hast du noch Schmerzen?

Annemarie. Nein, Väterchen.

Matthias. Nirgends Schmerzen?

Annemarie. Nein, Väterchen.

Matthias. Nirgends?

Annemarie. Nein, Väterchen. Wie sonderbar oft Du danach fragst!

Matthias (ihre Hand loslassend). Ja, das fällt mir nun auch auf. Es mag wohl daher kommen, daß ich in all den letzten Nächten nicht geschlafen habe . . .

Annemarie. Ich auch nicht.

Matthias. Nein, niemand (sie macht zögernd eine Geberde nach dem Brot). — Ja, geh' nur. — Wir haben einander ja auch nichts zu sagen (sie fällt vor ihm auf die Knie). — Was machst du? Was soll das? — Weinst du? (Sie schüttelt verneinend den Kopf.) Dann steh' doch auf! Ich bin kein, kein — Heiliger, vor dem man kniet! — Und — und — der Boden ist nicht aufgewischt —

Annemarie (aufgestanden, lächelt). Nein, daran hat sogar Mutti nicht 'mal gedacht. — Soll ich nun weiter decken?

Matthias. Bitte. (Sie geht mit dem Brot an die Thür.)

Annemarie, mein Kind.

Annemarie (zusammenfahrend). Ja, Väterchen.

Matthias. Hast du mir nichts . . . ?

Annemarie. Nein, Väterchen. — Was sollte ich dir?

Matthias (ohne sie anzusehen). Es scheint mir ein Knoten in's Garn gekommen zu sein — . Wir wollten lachen, ohne uns umzuschauen — und wir lachen nicht mehr. — Wir wollten zusammenhalten wie gute Kameraden, wie lustige Kumpane des Frohsinns — und wir reden zusammen, ohne uns anzublicken. — Hattest du noch nie ein Feuer gesehen?

Annemarie. Ein Feuer, ja — aber noch nie eine Tote . . .

Matthias. Du hast doch am Lager deines toten Schwesterchens gestanden?

Annemarie. Die sah aber nicht so — so sah sie nicht aus . . . (Zuckt zusammen.)

Matthias. Was erschrickst du? . . . Was ist denn?

Annemarie. Dieses Ticken — dies unheimliche Ticken . . .

Matthias (aufstehend, nach dem Geräusch spähend, das andauernd herabstickernde Tropfen verursachen — am Tisch). Von oben sickert das Wasser durch die Decke . . . Macht dich das so ängstlich?

Annemarie (weicht zurück, starrt in die Höhe, spricht schmerzvoll-ängstlich). Da hat ihr Bett gestanden! Da, wo der Tropfen von der Decke fällt . . . Das Ticken auf dem Wachtuch kann ich nicht hören . . . nicht hören . . .

Matthias. Komm' her, Kind . . . ganz dicht an mich heran! Den elenden Abend vergessen wir, vergessen wir, Annemarie, mein Kind . . . wir wollen unverwundbar bleiben — was auch geschieht, was auch . . .

Annemarie. Keine Tränen, Väterchen — um Gottes willen nicht! . . . Die bin ich nicht mehr wert. Die standen dir gestern Abend auch in den Augen . . . als du erzähltest, wie du unschlüssig vor der offenen Barriere wartetest . . . Ich kann dich nicht weinen sehen! . . .

Matthias. Bist du — bist du — habe ich dich richtig verstanden? — Du bist meine Tränen nicht mehr wert? . . .

Annemarie. Das habe ich nicht gesagt . . .

Matthias. Das hast du wohl gesagt! . . .

Annemarie. Ach, ich weiß nicht mehr, was ich sage . . . Meine Hand tut mir so weh . . . Ich glaube, ich habe Fieber . . . Das Ticken hämmert auf mein Hirn . . . Ich bin krank, krank, krank, Väterchen . . .

Matthias. Wenn dich das so plagt . . . Da . . . (Fängt die Tropfen mit der Hand auf.) . . . Nun hörst du sie nicht mehr . . . probier's doch selbst . . . (Will sanft ihre Hand unter den Tropfen zwingen.) Mein guter Kamerad soll sich nicht . . .

Annemarie (ihre Hand mit einem lauten Schrei wegziehend und sie heftig reibend). Nein, nein, nein, Väterchen! . . . Da hat ihr Bett gestanden, da ist sie erstickt . . . Da hat sie . . . Da hat sie vielleicht geschrien, gekreischt. (In heftigem Zucken schluchzend.) Wenn du doch weißt, wie weh mir das tut, dies Tropfen, dies Ticken . . . wie kannst du denn . . .

Matthias (ein Tuch vom Schreibtisch nehmend und über das Wachs-  
tuch breitend). So! Nun hören wir nichts mehr . . . (Pause.)  
Annemarie, mein Kind — du hast mir so oft gesagt, wie  
sehr du mich liebst — schon als kleines Kind — und später  
war ich dein bester Kamerad, dein bester Freund. Es machte  
dir Freude, deinem „Pastörchen“ alles, aber auch alles! —  
deine törichtesten, dummssten Streiche zu beichten — und es  
gab nichts, nichts, nichts — besinn' dich nur, wofür dein  
alter Freund nicht ein Wort der Vergebung und Tröstung  
hatte . . . Wenn dich also etwas — etwas quält . . .

Annemarie. Väterchen, was sollte mich denn anderes  
quälen, als was dich und Mutter und die anderen auch  
quält? . . . Ich habe doch dem Herrn Assessor alles gesagt . . .  
Ich könnte einen Eid darauf schwören, wirklich — einen Eid,  
daß ich . . .

Matthias (seine Hand an ihren Mund legend). Annemarie!  
Dinge, denen die Menschen beikommen können, und die sie  
verdammten, die zählen oft, die zählen meistens nicht mit —  
eine Strafe, die Menschen verhängen, ist ja so nebensächlich  
gegenüber dem Bewußtsein einer ungefühnten Schuld, einer  
Schuld da drinnen — das habe ich dir doch so oft gesagt . . .  
hab's dir immer wieder gesagt, wenn wir beide zusammen  
so freudig und innig unseres Weges gingen . . . weißt du's  
noch? So Arm in Arm, so wie nun! . . . Auch einen Ver-  
brecher sollen wir nicht meiden! . . . Wir sollen daran denken:  
Jeder Mensch, fast ohne Ausnahme, ist gut, gut, Annemarie . . .  
Schlechte Menschen werden nicht geboren — sie werden zu  
schlechten Menschen gemacht, gemacht . . . Gestern abend im  
Schnee — an den Schienen . . . wieviel hätte gefehlt, daß  
auch ich . . .

Annemarie. Hast du da? . . .

Matthias. Ja — einen Augenblick, einen ganz kleinen  
Augenblick. Du siehst, ich beichte dir auch meine — meine  
Gedanken . . . Ja! manchmal, manchmal — habe ich mit  
heimlichem Lächeln gedacht: wenn bei uns Feuer ausbräche  
— was wäre das für eine Erlösung! . . . Und auf dem  
Hofe, als ich über den ersten Schreck hinweg war, und  
die Flammen beim Pfeifen des Windes tanzen sah . . . da  
dachte ich immer an die Police — an die hohe Versiche-

rungssumme . . . ach, meine Annemarie, wie wohl ist mir, daß ich dir das gesagt habe! — Sag', Kind, würdest du an mir irre geworden sein — ich tue Dir doch nicht weh an Deiner Hand? — Würde es dir vor mir grauen? . . .

Annemarie. Mir vor dir grauen . . . vor dir, Väterchen? . . .

Matthias. Wenn ich mit dem Brande . . . irgend etwas . . . zu schaffen gehabt hätte . . . irgend etwas? Nicht, daß ich wie ein gemeiner Brandstifter mit kühler Überlegung . . . nein, so nicht! . . . Wär's so gewesen, würdest du an mir irre geworden sein? (Annemarie blickt starr vor sich hin, bleibt unbeweglich.) Kind, ich fragte dich . . . (Sie sieht ihm einen Augenblick ins Auge.) Würde ich dann ein Verbrecher in deinen Augen sein? . . . (Sie schüttelt verneinend den Kopf.) Gut so! Das dachte ich mir . . . (Pause.) Dich quält nichts, Annemarie?

Annemarie. Nein.

Matthias (eindringlich). . . . Dann sieh mich doch jetzt an, Kind! . . . Dich quält nichts?

Annemarie. Nichts . . . Nichts! . . . Was sollte mich denn anders quälen, als was dich auch — und die andern — und die andern quält — ich wollte ja festhalten — und, und das wäre mir wohl auch geglückt, wäre nicht der Schnee, der Schnee . . . (Pause) . . . Soll ich nun weiter decken?

Matthias. Bitte, ja.

Annemarie. Das Brot ist ganz vollgespritzt . . . wir werden's wohl nicht essen können . . .

Matthias. Ganz naß?

Annemarie. Ungenießbar! Wir können's nicht essen . . .

Matthias. Dann werde ich gegenüber ein anderes holen. (Sieht in seine Börse.) . . . So viel Kapital ist noch da . . . (Sie wendet sich ab.) Annemarie! . . .

Annemarie (auf der Schwelle). Väterchen?

Matthias. Nein . . . Nichts! (Setzt seinen Hut auf. Annemarie in die Küche.)

## 7. Auftritt.

Matthias. Siegfried.

Siegfried. Gehen Sie aus?

Matthias. Brot holen.

Siegfried. Könnte ich das nicht besorgen?

Matthias. Weshalb?

Siegfried. Wegen der widerlichen Neugierigen vorm Hause . . .

Matthias. Ja, ich scheine auf einmal ein berühmter Mann geworden zu sein . . . Schon heute Morgen schenken sie mir ein ganz ungewöhnliches Interesse . . . Gewöhne mich wohl dran . . . Und die werden sich wohl auch dran gewöhnen . . . (Wendet sich an der Ladentür um.) Friedel, mein lieber Junge! — Du hast mir gestern meinen Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl zum Vorwurf gemacht! . . . Friedel, du hast vielleicht doch recht gehabt! . . .

Siegfried. Ach, Herr Starke — Sie müssen sich den Zusammenbruch nicht zu sehr zu Herzen nehmen . . .

Matthias. . . . Ich bin — ich bin doppelt zusammengebrochen — auch innerlich . . . ich möchte losheulen! . . .

## 8. Auftritt.

Großvater. Siegfried.

Siegfried (sitzt am Tisch. Großvater aus der Küche, geht wie abwesend in den Erker, betastet die Wand, wo die Uhren hingen, bleibt erstaunt stehen), Suchen Sie was, Großväterchen?

Großvater (mit der Hand über die Stirn fahrend). . . . Es ist hier alles so — so — so weit geworden . . . Und . . . und — die Ladenglocke hört man nicht . . . Es kommt niemand . . . Es geht niemand . . . Hast du das auch schon gemerkt? . . . (Will in den Laden.)

Siegfried. Hierbleiben, Großväterchen! Sie können jetzt da nicht . . .

Großvater. Ich weiß den Weg, weiß den Weg . . . (Ab.)

## 9. Auftritt.

Annemarie. Siegfried.

Siegfried. Ruf ihn doch! Auf mich hört er ja nicht . . .

Annemarie (an der Tür). Großvater! . . . Großvater! . . . Vorsichtig, Großvater! . . . Er ist schon aus der Tür! . . .

Hier ist's auch so schrecklich . . . Ich möchte auch auf und davon . . . Wüßt' ich nur, wohin . . .

Siegfried. Setz' dich doch einen Augenblick!

Annemarie. Nicht an den Tisch! . . .

Siegfried. Nicht an den Tisch?

Annemarie (am Ofen). Ich bin so erstarrt, so schrecklich kalt . . . Meine Füße sind wie abgestorben! . . . Das ist so ein eigenartiges Gefühl, was? . . . Gerade so, als ob man ohne Füße herumliefe — was? . . . So sonderbar, was? . . . (Sie lacht.) Darüber muß ich lachen, ich mag wollen oder nicht . . . Ach, das tut mir gut, endlich einmal wieder lachen! . . . Es war ja fast, als ob mirs Lachen auch eingefroren wäre! (Sie lacht.)

Siegfried. Sei doch nicht so schrecklich nervös, Annemarie! Lach' doch nicht so. Du wirst meine Mutter, die hier nebenan eingeschlafen ist, wecken . . . (Sieh bäckend.) . . . Soll ich dir deine Stiefel losknöpfen? . . .

Annemarie. Bitte, ja — sie sind seit dem Feuer nicht von meinen Füßen gewesen — seit dem Feuer . . .

Siegfried (erschrocken) . . . Nicht von deinen Füßen gewesen?

Annemarie. Nein. Ich habe mich so auf's Bett gelegt. Man muß doch für alle Fälle — nicht wahr? — Wenn sie einen holen, muß man . . . (Angstlich nach dem Tisch starrend.) Jetzt tut sie's wieder, wieder . . .

Siegfried. Wer? . . .

Annemarie. Tit. Tit. Tit. Margot! Margot! (Schlägt erregt die Hände vor den Mund.)

Siegfried. Ich werde auch noch verrückt! Dein Wahnsinn steckt an!

Annemarie. Ach, daß man's nicht herausschreien darf, nicht herausschreien darf . . . (Schlägt aufs neue die Hände vor den Mund, wimmert leise dahinter.)

Siegfried (dumpf). Ist dir das so nahe gegangen? . . . (Sie schüttelt fortwährend, hinter den Händen wimmernd, den Kopf.) . . . Wenn meine Mutter ihr gebrechliches, immer kränkliches, unheilbares Kind verloren hat, dann ist es unsere Pflicht — unser beider Pflicht — meine und deine — den leer gewordenen Platz . . . (Sie schüttelt wimmernd den Kopf.) . . . Du sagst nein? . . . Nein . . . Ja, denkst du denn nicht mehr . . . Gib doch Antwort!

Annemarie (mühsam). Ich kann nicht — ich drücke die Hände mit Gewalt vor den Mund — um nicht laut aufzuschreien — und — und — der Tropfen, der furchtbare Tropfen . . .

Siegfried. Du bist ja ganz außer dir! So nimm dich doch zusammen! Du weißt doch, daß du dich auf uns verlassen kannst . . . auf deinen Vater und mich. (Ergreift ihre Hand, küßt die Hand.)

Annemarie (fröstelnd). Nein, nicht tun . . . Du darfst, du sollst mich nie wieder . . . (Fiebrisch.) Ich muß dir was sagen. — Dir, dir allein — aber das darfst du Väterchen nicht wieder erzählen . . . Willst du mir das schwören?

Siegfried. Annemarie, du bist ernstlich krank . . . Ich rufe deine Mutter . . .

Annemarie. Nein! . . . Niemand rufen! . . . Ich habe . . . Ich habe . . . (Bezwingt sich, mit anderer Stimme.) Ach nein! . . . Nein, du dachtest wohl? Das hast du wohl von mir hören wollen? — Aber nein, das ist nicht so! Das ist nicht so! Wie konntest du nur so etwas von mir denken! (Stopft sich die Finger in die Ohren.) Wenn du mich auch noch so ansiehst — noch so ansiehst!

## 10. Auftritt.

Die Vorigen. Mutter.

Mutter (an der Thür rechts). Seid doch still! . . . Was macht ihr denn für Lärm! . . . Ich bin so froh, daß das arme Geschöpf endlich eingeschlafen ist . . . Wie stehst du denn da? . . . Warum hältst du dir denn die Ohren zu? . . . Was ist denn los? . . .

Siegfried. Annemarie ist nicht bei Sinnen! Sie ist ganz verworren! . . . Wollen Sie ihr nicht gut zureden? . . .

Annemarie (mit fiebrischem Mißtrauen). . . . Was hat er gesagt? . . . Das lügt er! . . . Das lügt er! . . . Kein Wort davon ist wahr — kein Wort — Du kannst ja so viel sagen, du . . . Aber ich, ich, ich hab' es nicht gesagt . . . Und ich werde es nicht sagen und kann's nicht sagen, wenn

sie mich auch auf die Folter spannten . . . (Greinend.)  
Nei—ei—ein . . . Nei—ein! Und daß du so lügen kannst!  
Du weißt doch, wie es war. Du standest ja dicht neben  
mir . . . Dann bist du gerade so schuldig wie ich! (Beginnt  
albern zu lachen.) Ist das wahr oder nicht, Mutti? . . .

Mutter. Großer Gott, Kind, was fehlt dir?

Annemarie. Mir? . . . Mir? . . . Was soll mir  
fehlen? Nichts . . . Gar nichts! . . . Ich habe versucht,  
Kartoffeln zu schälen — mit der linken Hand — aber das  
geht nicht so leicht . . .

## 11. Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Diener. Entschuldigen Sie, daß ich so frei war, herein  
zu kommen . . . (Ueberreicht einen Kranz.) Eine Empfehlung von  
Herrn Direktor Jensen für Frau Werten, und er bedauere  
ungemein . . . Herr Direktor wird sich selbst noch erlauben . . .  
(Ab.)

## 12. Auftritt.

Mutter. Annemarie. Siegfried. Matthias. Großvater.

(Später) Dorchen.

Annemarie. Sollen wir nun nicht weiter fürs Essen  
sorgen, Mutti? . . .

Großvater (gehört). Wie sie einen so anglozen — wie  
sie einem so nachblicken . . . und — sie gehen kaum an die  
Seite . . . man muß sich ordentlich durchdrängen. Und ge-  
schimpft haben sie! . . . Matthias haben sie ausgeschimpft . . .  
(Zammernnd.) Einen Brandstifter haben sie ihn geschimpft . . .  
Einen Brandstifter! . . .

Matthias (säuselnd). Ja, Siegfried, mein Sohn — es  
wäre doch besser gewesen, wenn du das Brot geholt hättest . . .  
Sie machen einen Skandal, wenn man eine Semmel holt . . .  
Beinahe hätte ich sie in den Schmutz fallen lassen . . .

Siegfried. Hat man Sie wirklich beschimpft? .. Sie? ..

Matthias (lächelnd). Ja, mein Sohn! .. Wäre nicht ein Schutzmann zur Stelle gewesen, so hätten sie mir wahrscheinlich den Hut eingetrieben .. Hier, Annemarie .. nimm nur! .. Brauchst den Mund nicht so aufzusperrn .. Was die paar Lummel gerufen haben, denkt natürlich die halbe, na, sagen wir lieber die ganze Stadt ..

Siegfried. Wenn jemand das in meiner Gegenwart wagt, kostet's ihm den Hals.

Matthias. Und dir die Brille. .. Und ein Schulmeister ohne Brille .. (Den Kranz erblickend.) Was ist denn das? Ein Kranz? .. (Nimmt das Kärtchen vom Kranz, den Mutter auf den Tisch gelegt hat lieft.) „Christian Jensen, Geschäftsführer des Warenhauses „Die neue Sonne, G. m. b. H.“ .. Außerordentlich aufmerksam ..

Annemarie (die während der letzten Vorgänge im Erker gestanden hat — fassunglos, unruhig). Wenn keiner von Euch mich ansieht, möchte ich — möchte ich ..

Mutter. Du mußt dich wirklich mit ihr befassen, Matthias — sie benimmt sich so seltsam. ..

Annemarie (mit den Händen fieberisch die Balustrade umspannend). .. Wenn keiner mich ansieht — und keiner sich bewegt — bewegt — .. Ich habe es getan. ..

Mutter. Annemarie setz dich hier ruhig an den Ofen. .. Ich will nicht. ..

Matthias. Still, Lisbeth! Laß sie reden! Was hast du getan, mein Kind?

Annemarie. Ich habe — ich hätte die Lampe noch halten können ..

Siegfried (heftig). .. So martre dich doch nicht.

Matthias. Fall' ihr nicht in die Rede! Fall' ihr nicht in die Rede. .. (Ertastig.) .. Sie hat uns etwas zu sagen — etwas, daß sie sagen muß, nicht wahr, mein Kind — etwas, daß du nicht für dich behalten willst. .. Etwas das du nicht länger. ..

Annemarie. Mein gutes Väterchen! .. (Stockt beim Eintritt Dorchens.) Nun geht's nicht mehr ..

Matthias. Gerade jetzt mußt du es sagen Kind! .. Gerade jetzt! .. Wenn du es uns, uns allen sagst, sagst du es Gott! ..

Annemarie. Ja, ja. (Mit einem Lächeln.) . . . Ich hätte — das müßt Ihr mir glauben — ich hätte die Lampe fester halten, hätte sie noch greifen können, als ich ausglitt — ich hätte sie noch so greifen können! . . . Und — und — ich habe es nicht getan.

Mutter. Laß sie doch aufhören mit dem verrückten Geschwätz!

Matthias. Still! . . . Still! . . . Das ist so groß von ihr, so groß . . . (Pause, nur der Wassertropfen klatscht auf den Tisch.)

Annemarie (an den Fingern zählend, mit hartem Lächeln ihre Erinnerungen wachrufend.) . . . Wie das so kam? . . . Du warst — das ist das Erste — du warst den ganzen Tag mit zerrissenen Schuhen im Schnee herumgelaufen Väterchen — und dich liebe ich so über alles! . . . Du hattest die Schienen nicht gesehen und hattest Tränen in den Augen — und ich kann deine Tränen nicht ertragen — und Großvater, Großvater hat mich so geängstigt . . . mit der Schande, die der Konkurs über uns alle bringen würde . . . das ist, das ist (plötzlich gedankenlos) . . . das ist das Zweite, nicht? . . .

Siegfried (wüß) . . . Bei allen Heiligen, heiß' sie schweigen! . . . Mutter, bitte, hinaus!

Matthias (gebieterisch). So seid doch still. In Gottes Namen! Laßt sie ausreden! . . . (Wütend.) Weiter, mein Kind! . . .

Annemarie. Das war das Zweite, nicht? . . . Dann kam Jensen — wollte bis 12 Uhr Bescheid haben, ob du bei ihm als Angestellter . . . Und er sagte: „Nicht mit der brennenden Lampe . . .“ — und der hat früher auch Feuer im Laden gehabt, nicht? . . . Das ist das Dritte . . . Und dann war Mutti so . . . so vergnügt — so unheimlich vergnügt . . . Und Mutters Lustigkeit konnte ich noch weniger ertragen . . . Und du sagtest — du sagtest bei dem Wind — dem schrecklich heulenden Wind da draußen: „Ich will einen Augenblick die Ruhe hören — die Ruhe vor dem Sturm“. Das sagtest du, Pastorchen! . . . Das ist — das ist — Nun bin ich herausgekommen mit dem Zählen . . . Ich war am vierten Finger, nicht? . . . Heute Nacht im Bett wußte ich's doch so genau! . . . Die Lampe — ich hätte die Lampe fester halten, ich hätte sie noch greifen können — aber ich hielt sie nicht fester . . . ich dachte . . . weiß nicht mehr, was ich dachte . . . es ging alles so schnell, so furchtbar schnell, so

plötzlich! (Tonlos-hart) . . . Und . . . und . . . nun wissen wir es alle zusammen — alle zusammen! — Nun brauche ich die Hand nicht mehr vor den Mund zu halten, um nicht zu schreien, zu schreien, zu schreien! . . . Wie seid Ihr nun alle gräßlich still. Soll nur der Tropfen antworten? . . .

Dorchen (heiser, kaum der Sprache mächtig). Wenn du das mit Absicht . . . Oh, oh, oh! . . . Dann hast du Schuld an Margots Tod! . . . (Schlägt mit der Hand auf den Tisch.)

Mutter. Glaub' ihr doch nicht, Dorchen! . . . Es wäre ja Wahnsinn, wenn du das glauben könntest! . . . Siehst du denn nicht, wie das Fieber ihre Sinne verwirrt — Sie hat den Verstand verloren . . .

Annemarie (tonlos). Ich bin — — ich bin eine Brandstifterin! Ich. Ich!

Mutter. Schweig! . . . (Schluchzt.) . . . Ist denn noch immer nicht genug Unglück durch dich und deinen Vater über uns gekommen?

Annemarie. Ich. Ich allein.

Mutter. Du lügst! . . . Willst du dich mit deinem wahnwitzigen Geschwätz ins Gefängnis lügen? . . .

Siegfried. Komm doch zu dir! Besinne dich doch! Ich habe dich doch ausgleiten sehen, Annemarie! . . . hab' dir doch aufgeholfen! . . .

Annemarie. Ja. Das hast du! Es kann ja auch niemand behaupten, daß ich, daß ich, was? . . . Nicht? . . .

Matthias (nach dem Erster). . . . Gib mir die Hand, Kind.

Annemarie (wie geistesabwesend die Stufen herabkommend). Ja, Väterchen.

Matthias (ihren Kopf in seine Hände nehmend und sie auf die Stirn küßend). . . Nun bist du wieder ganz, ganz meine Tochter, mein Kind. . . Seid still, Ihr! . . . Ich habe darauf gewartet, Annemarie . . . gewartet, daß du den Mut finden würdest, dein Herz zu erleichtern, ehrlich zu beichten. . . Ich bin in diesen Stunden kein Mensch gewesen, weil du es nicht wagtest, weil du mit dem schrecklichen Geheimnis beladen umherstreichst. . . Nun kann uns niemand was anhaben!

Mutter. Du glaubst ihr das?

Matthias (ruhig). Ich glaube ihr . . . ich glaube ihr, wie ich an das Heiligste glaube. . . Und ich bin so froh, daß ich es nun weiß! —

Mutter (schrei). Mann, du bringst dein Kind in's Gefängnis!

Matthias (einen Augenblick stumm). Das magst du immerhin glauben. . . Aber das wäre nicht das Schlimmste. . .

### 13. Auftritt.

Die Vorigen. Wachtmeister.

Wachtmeister. Herr Starke?

Matthias. Ja.

Wachtmeister. Ich bringe für Frau Merten hier oben die polizeiliche Erlaubnis zur Beerdigung.

Matthias. Danke.

Annemarie. Ich habe etwas zu sagen. . .

Mutter (wild). Annemarie! Sie ist wahnsinnig, wahnsinnig! . . .

Matthias. Meine Tochter will bekennen, daß sie das Feuer. . .

Mutter (winzelnd). Das ist nicht wahr, Herr Wachtmeister! . . . Das lügt er!

Matthias. Lüge ich, mein Kind?

Annemarie (ruhig). Nein, Väterchen. — Wir lügen nicht!

Mutter. . . . Sie ist krank, Herr Wachtmeister — sie fiebert — redet irre. — Das Feuer hat sie verrückt gemacht! Glauben sie ihr kein Wort! — Es waren ja auch Zeugen da — zwei Zeugen! — (Zu Siegfried.) Du warst doch zugegen! — (Er schweigt.)

Dorchen (verzweifelt). Sie hat das Feuer angesteckt, Herr Wachtmeister! — Mein armes Kind ist durch ihre Schuld, durch ihre Schuld erstickt!

Wachtmeister. Da darf ich mich nicht hineinmischen — aber melden muß ich's. (Ab.)

Dorchen. Und hier — hier — hier — bleiben wir keine Minute mehr! (Zu Siegfried.) Komm! Komm! (Ab durch die Thür rechts.)

Mutter. Dorchen — Dorchen! — Sei du doch wenigstens vernünftig. — (An der Thür.) Und dazu hast du sie getrieben! In Dorchens — in unser aller Gegenwart!

Matthias. Das mußte sein, mußte!

Mutter. Ein Vater, der sein Kind verrät! — — —

Matthias. Erlöst, erlöst!

Mutter. Wenn sie ins Gefängnis kommt, bettle ich mir lieber mein Brot, als bei dir zu bleiben — bei dir! (Ab.)

#### 14. Auftritt.

Matthias. Annemarie. Siegfried. Grossvater. (Später) Jensen.

Matthias. Gehst du nicht mit, Siegfried?

Siegfried. Nein.

Matthias. Bleibst du bei uns — und wenn man sie holt? —

Siegfried (sich setzend, weinend). — Dann bleibe ich, bis sie wiederkommt. — Denn schuldig ist sie nicht. —

Matthias. Hörst du das, Annemarie? . . . (Sie sinkt vor Siegfrieds Stuhl auf die Knie.) . . . Kniest du nun wieder? . . . Ja, wir — wir gehören zusammen — du mit deiner Torheit — als ob man das Schicksal mit einer brennenden Lampe aufhalten könnte! . . . — Du, wunderliche Brandstifterin! — Ich, der bankrotte Kaufmann eigener Art — und du, fast meineidiger Schulmeister! . . .

Großvater. Und ich — ich?

Matthias. Du auch! . . . (Bitter.) Hast du nicht die meisten Dienstjahre? (Läßt den Kopf in die Hände sinken.)

Jensen (erscheint in der Türöffnung, nimmt seinen Zylinder ab, blickt einen Augenblick auf die Vier, bleibt ratlos stehen, wagt nicht zu stören, sagt): Entschuldigen Sie! . . . (Geht betreten ab.)

(S c h l u ß.)

# Die Augen

oder

## Jobs wundersame Erlebnisse.

Roman.

Mit Umschlagzeichnung von Ernst Pickardt.

Preis geheftet Mk. 4,00, gebunden Mk. 5,00.

Hamburger Nachrichten, Hamburg: Hermann Heijermans Name ist bisher unauflöslich mit einem scharf zusehenden und zupackenden Naturalismus verquickt. Freuden und Leiden der Kleinen dieser Erde umfaßt er mit sicherem Blick und mit ebenso sicherem Griffel versteht er es, sie in knappen, festen Strichen zu zeichnen... Daß er aber auch über andere, ganz andere Farben auf seiner Palette verfügt, das zeigt sein Roman „Die Augen.“ Phantasievoll ist in erster Reihe der Hauptvorgang des Romans... Sicher wird er, namentlich bei skeptischen Lesern, manchen Widerspruch auslösen; unbestreitbar aber ist, daß hier eine eigenartige Schöpfung von besonderem Charakter geschaffen ist, die Neues und Eigenartiges sagte. L. S.

---

Ferner erschien soeben im gleichen Verlage:

## Trutz-Kah

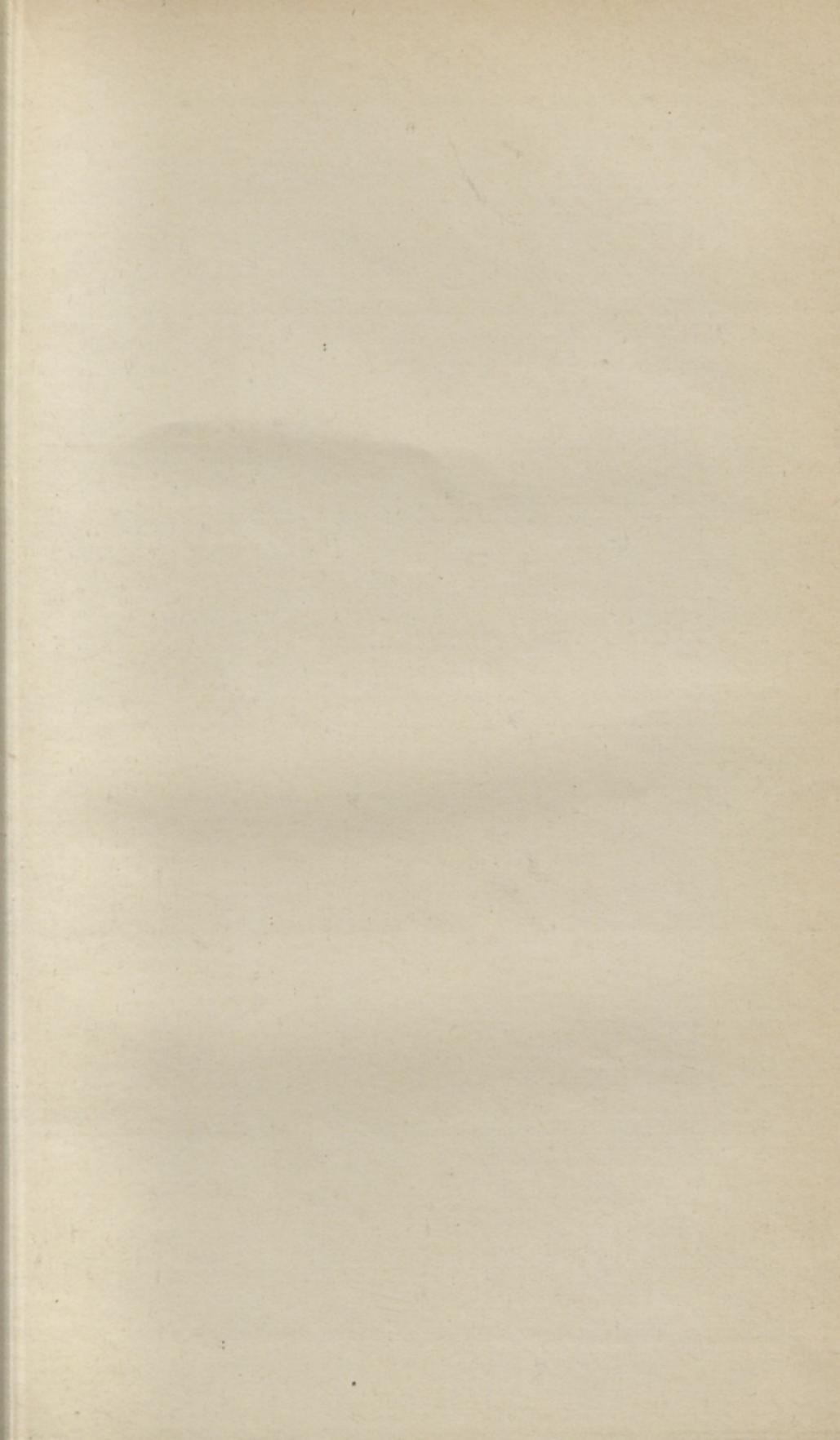
Ein Sang vom Rhein aus dem Anfang des 30 jährigen Krieges  
von

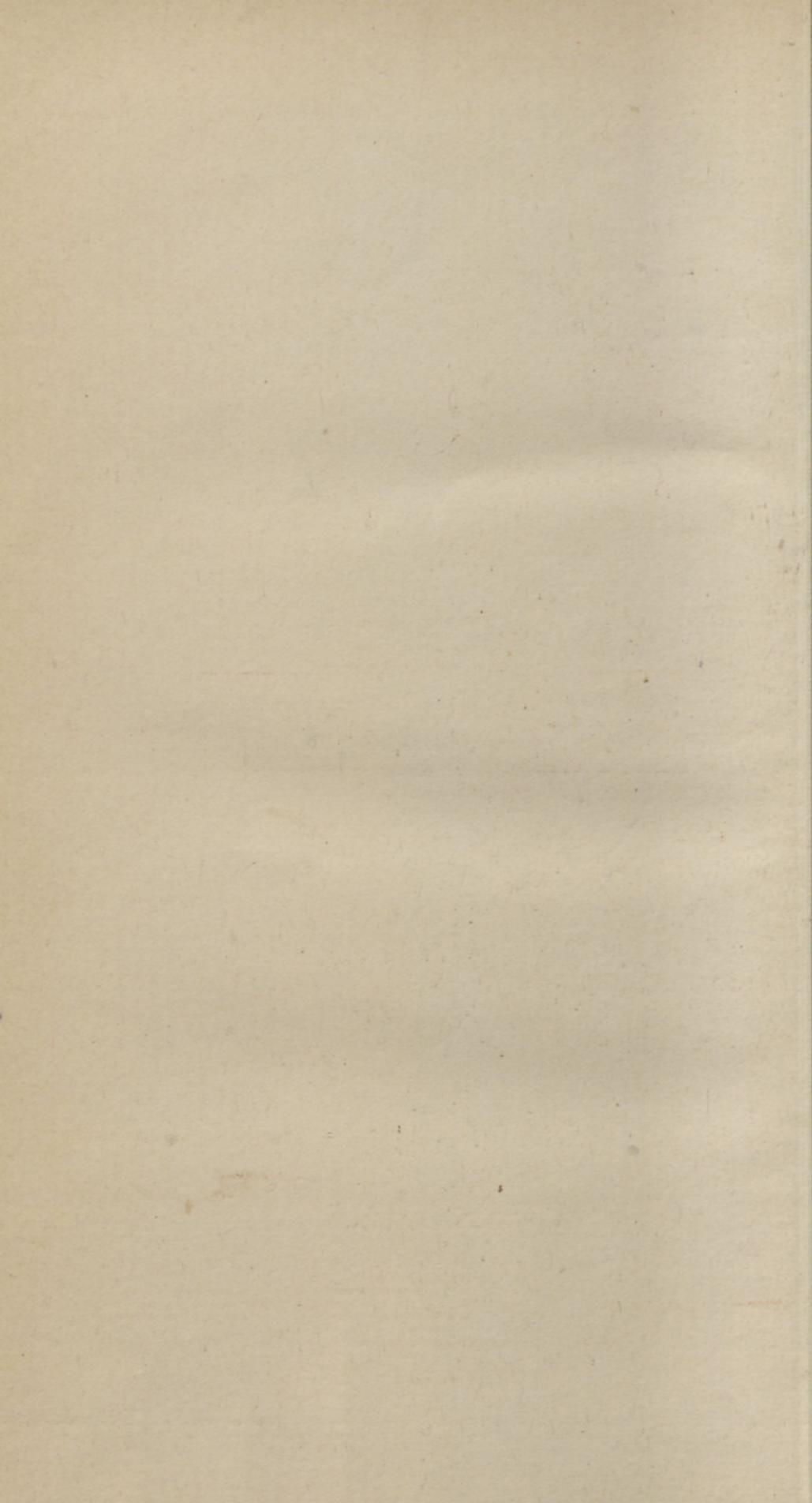
Jörg Nibel.

Preis geheftet Mk. 4,50, gebunden Mk. 5,50.

Die Gegenwart, Köln... Einen solchen wahren und echten Dichter aber wird der Leser in Jörg Nibel dem Verfasser der soeben erschienenen epischen Dichtung „Trutz-Kah“ erkennen. Man merke sich den Namen, der in nicht fernere Zeit zu den allgemein anerkannten und gefeierten Namen der modernen deutschen Literatur zählen dürfte. Denn sein „Sang vom Rhein“ aus dem dreißigjährigen Kriege ist das reise Werk eines Dichters, das wohl verdient den ähnlichen epischen Dichtungen eines Victor von Scheffel und Julius Wolff zur Seite gestellt zu werden.







Von Hermann Heijermans sind im Verlag von Volk u. Pichardt, Berlin N.W. 7, ferner erschienen:

## Der Brandstifter.

Drama in 1 Akt.

Einzig autorisierte, für die deutsche Bühne hergestellt, Uebersetzung von  
H. Ruben.

Preis geheftet Mk. 1,50.

Die Privat-Bühne: Heijermans, den meisten von uns kein Fremder, hat ein Drama geschaffen, das in einem wunderbaren Aufbau ein Lebensbild entrollt, das schon bei der Lektüre ergreifend wirkt . . .

---

Schauspiele. Band I.

## Seltame Jagd. Das Mädchen.

„Seltame Jagd“, ein Spiel in drei Akten, schildert die Taten eines Lebemanns und seine Belehrung. Trotz der großen Schwierigkeiten, die dieses Thema, namentlich in Bezug auf seine ästhetische Wirkung, bietet, ist das Stück mit großem Erfolge über die Bühne gegangen. Es erlebte seine Uraufführung im Münchener Schauspielhaus.

---

Schauspiele. Band II.

## Der große Flug. Erlösung.

„Der große Flug“ ging erstmalig im Deutschen Volkstheater zu Wien mit großem Erfolge über die Bühne.

Preis pro Band geheftet Mk. 3,00.

---

## Berliner Skizzenbuch.

Mit Zeichnungen von Ernst Pichardt.

Preis geheftet Mk. 3,00, gebunden Mk. 4,20.

Danziger Zeitung: Der erfolgreiche holländische Schriftsteller vereint in dem „Berliner Skizzenbuch“ eine Reihe köstlicher kleiner „Erzählungen“ aus dem engeren Berliner und seinem persönlichen Leben. Sie, die durchweg von einem reizvollen, feinen Humor durchzogen sind, jenem Humor, der ein warmes mitfühlendes Herz und eine heitere Lebensauffassung vereint, geben eine köstliche Ergänzung zu den „Eindrücken“ aus dem Leben der Allgemeinheit.

---

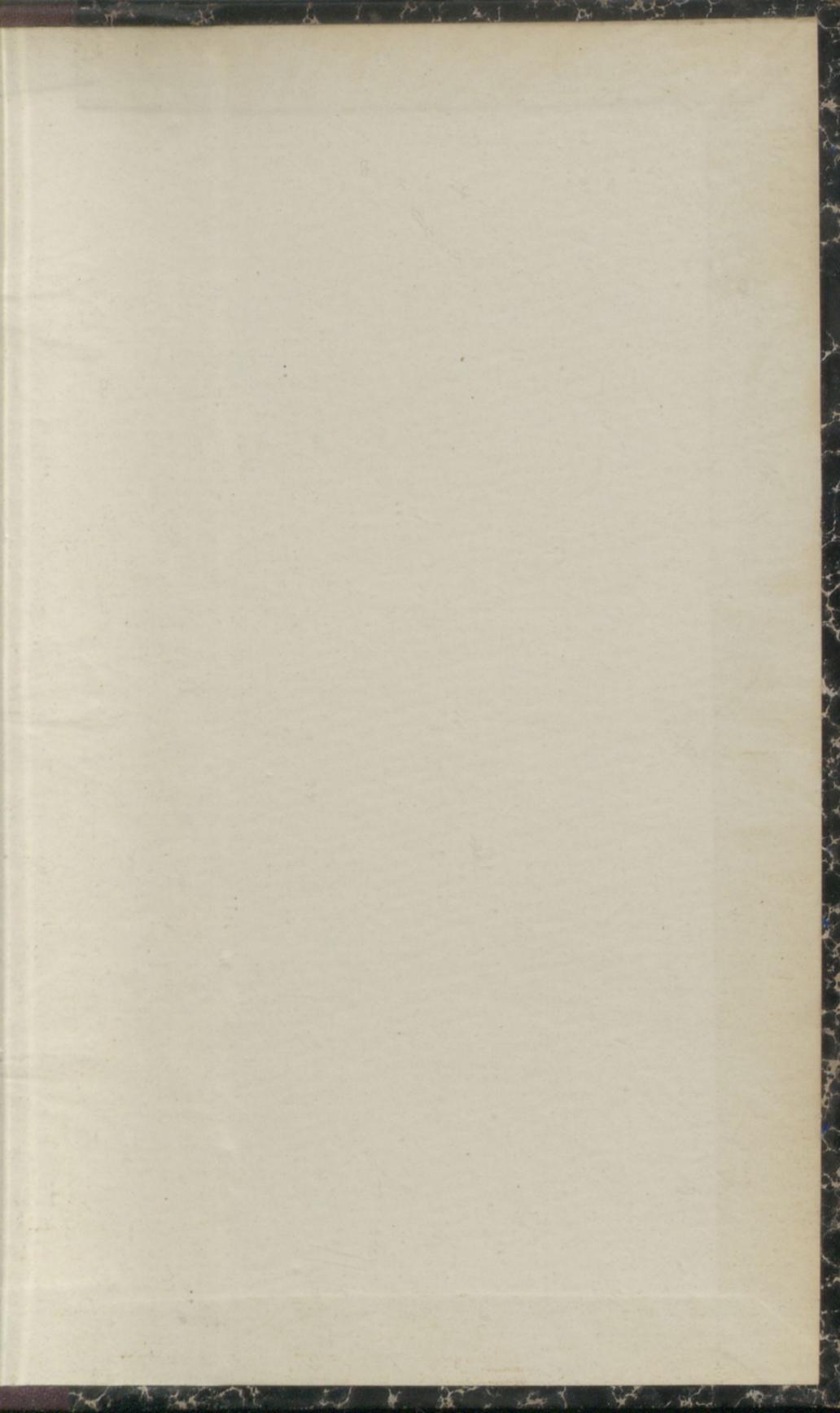


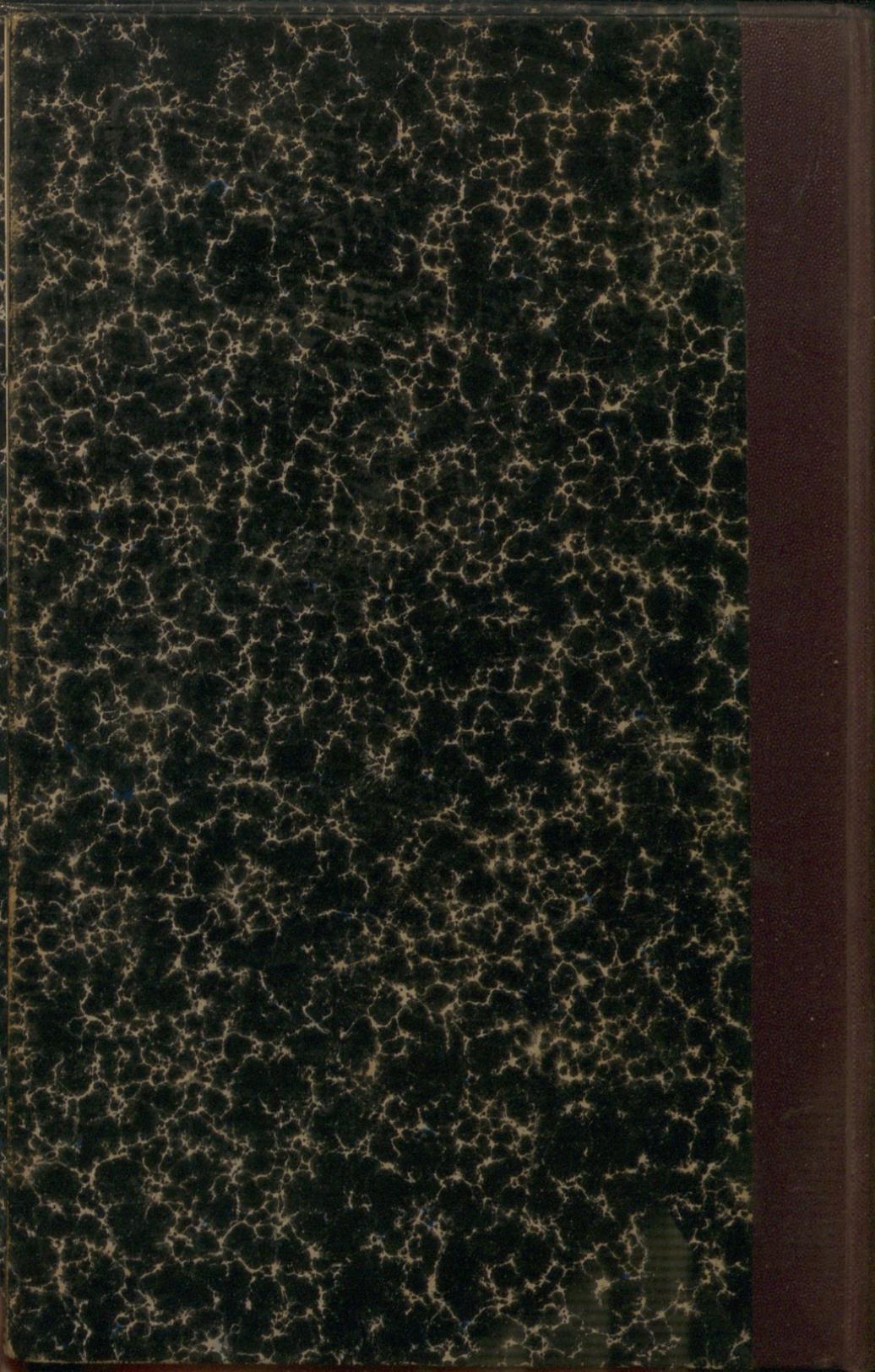


UB Wien



+AM567423203





[www.books2ebooks.eu](http://www.books2ebooks.eu)